Programm

des

K. Gymnasiums und der Realschule

in

Ellwangen

zum

Schlusse des Schuljahres 1864—65.

Inhalt:

Mythologische Parallelen } vom Rektor.
Schulnachrichten }

Ellwangen 1865.
Druck von Leopold Weil.

Zur vergleichenden Mythologie und Culturgeschichte der Völker.

Vorwort.

Längeres Studium der Religionen und Mythen einzelner Völker führt zur Überzeugung, daß die einzelnen Sagen und Mythen, sowie der ganze Complex derselben ohne Berücksichtigung und Vergleichung der übrigen, zumal der stammverwandten Völker mehr oder weniger unverständlich bleiben. Es ist allerdings ein mühsamer Weg, durch alle die verschlungenen Gänge der Legenden, Sagen und Mythen lang verschwundener Jahrhunderte sich hindurchzuwinden, um das Gemeinsame und Verwandte oft auch nur spärlich herauszufinden; allein es ist auch belohnend, seine Überzeugung begründet zu finden, daß der Menschengeist zu allen Zeiten und überall die sinnlichen und geistigen Wahrnehmungen nicht nur nach den allen Menschen gleichen Gesetzen desselben auffaßt, sondern auch denselben einen gleichen oder ähnlichen Ausdruck gibt. Hiedurch wird keinem Synkretismus gehuldigt; es wird nur behauptet, daß erst nach Feststellung des Gemeinsamen die besondere Entwicklung desselben bei den einzelnen Völkern mit Sicherheit nachgewiesen und über die Religion und Mythologie der indogermanischen und semitischen Stämme helleres Licht verbreitet werden könne. Weil nun aber Gebräuche und Symbole dauernder, unveränderlicher, meist auch verständlicher, daher überhaupt sicherer sind, als Sage und Mythen, und aus ihrer Gleichheit oder Ähnlichkeit zuverlässigere Schlüsse auf den Zusammenhang der Völker sich gewinnen lassen, als aus den mehr der Verschiedenheit des Charakters der Völker und ihres Landes, sowie der besondern Entwicklung ihrer Geschichte sich anschmiegenden Mythen; so glaubte

der Verfasser jenen vornehmlich Rücksicht schenken zu sollen. — Doch ist alles noch Stückwerk und selbst dieses mangelhaft. Vieles ist noch aus den heiligen Schriften der alten Inder und anderer Völker zu ergänzen; vieles erlaubte die Rücksicht auf Raumbeschränkung nicht einzufügen oder auszuführen, was vielleicht später bei dem ‚Mond- und Sternencult' sich theilweise wird ergänzen lassen. Oft nur Andeutungen, dem Lehrer und Verfasser als Merkzeichen weiteren Forschens. Auch der aus Sprachvergleichung nachzuweisende Zusammenhang der Völker und ihrer Verwandtschaft muß anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Die Berücksichtigung des weiteren Leserkreises wird es entschuldigen, wenn dagegen manches aufgenommen ist, was dem Gelehrten vom Fache überflüssig erscheinen mag; vgl. das Vorwort zu dem Programm von 1856 ‚Danaos' S. 5. Als Einleitung wird empfohlen Grimm's Vorwort zu seiner ‚deutschen Mythologie'.

Ellwangen, Ende August 1865.

Abkürzungen:

Braun = J. Braun. Naturgeschichte der Sage. München $18^{64}/_{65}$.
Ghd. = Gerhard griechische Mythologie. Berl. 1854.
Htg. = J. A. Hartung, die Religion und Mythologie der Griechen. I. Th. Leipz. 1865.
Schw. = Schwarz, der Ursprung der Mythologie. Berlin 1860.
Simr. = C. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. 2. Aufl. Bonn 1864.
Die im Texte eingeschlossenen Zahlen verweisen auf die einzelnen Paragraphen der Abhandlung. A. = Anmerkung.

Ὀλίγων θεῶν ὀνόματα πολλά.

1) Die Völker des Alterthums treten in der Geschichte die einen früher (Ägypter, Chinesen, Eránier, Babylonier), die andern später (Etrusker, Römer, Griechen, Germanen) auf. Fragt man nun, ob Monotheismus oder Polytheismus bei jenen Völkern ursprünglich gewesen, was überhaupt das Wesen und der Ausdruck des ältesten religiösen Glaubens sei und wie sich die Sprachen, Religionen, Mythen, Sagen, Gebräuche aller Völker hiezu verhalten; so verlangt dies eine Untersuchung über Alter und Ursprung des Menschengeschlechts überhaupt, sowie insbesondere über einen etwaigen frühesten Zusammenhang der Völker und ihre Trennung nach Zeit und Ort, um das Gemeinsame in jenen Beziehungen hienach aufzufinden und zu beurtheilen (11). Wie aber der Historiker in die ersten Dämmerungen der Geschichte d. h. in die Sagenzeit zurückgreifen muß, so kann wer über Religion und Mythologie forscht die Ergebnisse der Geschichte und Philosophie nicht entbehren; jeder denkende Mensch fragt bei den Erscheinungen der sinnlichen Welt nach dem Grunde derselben und ihrem Zusammenhange mit einem Höheren und Ganzen; der Philosoph reiht nach den Denkgesetzen einen Grund immer an einen höheren, bis er zum Urgrunde gelangt, bei dem er stehen bleibt mit dem Satze: ‚Es ist weil es ist!‘ Ebenso fragt die Wissenschaft nach dem Zusammenhange der Völker und ihres religiösen Glaubens bis zu ihrem ersten Ursprunge hinauf.

2) Für die Forschung auf unserem Gebiete war lange ein großes Hinderniß die seitherige Annahme der kurzen Dauer des Menschengeschlechts, dessen Anfang auf nicht viel mehr als 5800 Jahre angesetzt wurde, eine Zeit welche mit den neuern Ergebnissen der naturhistorischen Untersuchungen, namentlich über die Weltkörper und die Bildung der Erde in keinem Verhältniß steht. Bis weit in das zweite Jahrtausend hinein ist die Bibel die einzige Norm für Religion und Welt geblieben; die Untersuchungen über das Übersinnliche und die Ergebnisse der Philosophie und der Naturforschung galten als Versuche das Göttliche zu entmenschlichen und zu entwürdigen. Seitdem aber die Forschungen über die Geschichte der Völker,

besonders über die Natur in den letzten 80 Jahren zu Resultaten geführt, welche einer wörtlichen Auslegung der Bibel in Beziehung auf Bildung der Erde, der Menschenschöpfung, der Völkergeschichte in vielen Theilen wesentlich und auffallend widersprachen, haben die Theologen selbst eingesehen, daß alle apriorischen Sätze der Scholastik nicht die Kraft der aposteriorischen Beweise der Naturlehre haben, daß somit die Kirchenlehre, um nicht durch längeren Widerspruch gegen die erwiesenen Sätze der Astronomie, der Geologie, der Sprachen- und Völkerbildung zu ihrer eigenen Gefahr sich zu isoliren, das Geschäft der Ausgleichung und Vermittlung der religiösen Ideen mit den Naturwissenschaften, des Christenthums mit der weltlichen Bildung, der Philosophie überlassen müsse. Nicht einmal das ist richtig, daß die Veden, jene älteste und reichste Quelle der Erkenntniß für die Alterthumskunde des indo-europäischen Stammes, jünger seien als die meisten Schriften des A. T. (s. 24. A. 77); überdies ist in der Bibel nur von einem sehr kleinen Theile der Welt die Rede, den die Hebräer damals kannten. Auch liegt den chaldäischen und hebräischen Sagen der Urzeit ein ethisches Motiv zu Grunde; sie sind daher nicht streng historisch, sondern auch symbolisch aufzufassen.'[1]

3) Aber die Theologie kann sich vollkommen beruhigen; ja sie muß in der Verbreitung der Lehren der Naturphilosophie die mächtigste Stütze für die richtige Erkenntniß der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes erkennen. Es sucht z. B. der Religionslehrer dem Kinde die Ewigkeit Gottes verständlich zu machen, indem er hinzusetzt: er ist ohne Anfang und Ende. Aber ein Nichtanfang und ein Nichtende ist nur eine negative Definition, für einen geübten Denker schwer, für einen ungeübten nicht faßlich. Der Vernunft kommt das Unendliche nur durch das Endliche zur Erscheinung; je weiter sich die Grenzen des Leztern ziehen, um so näher komme ich der Ahnung des Ersteren. Lehrt also die Philosophie, Gott ist unendlich wie die Zeit und der Raum[a]; sagt sie, daß derjenige Komet, welcher die längste Umlaufszeit hat (der vom Jahre 1844) 102500 Jahre braucht; beweist sie, daß die Sonne[2] ihre Feuerperiode noch bis jetzt nicht vollendet hat

1) C. Mayer 'Aegypt. Vorzeit'. Bonn 1862. S. 4. Deßhalb ist auch des Moseh Schöpfungsgeschichte mit Physik und Astronomie im Widerspruche. Dies erkannten schon die ersten Kirchenväter wie Origines, Clemens v. Al., Augustin.

a) 'Der ungeheure Raum mit seinen Millionen von Weltkörpern ist verglichen mit dem All nur ein Aethertropfen, denn jedes Begrenzte, wie groß es auch sein mag, ist verschwindend klein gegen das Unendliche'. Reuschle, Viert.-J. Schrift 1864.

2) 'Sie besteht aus einem festen oder flüssigen in größter Weißglühhitze befindlichen Kern und aus einer ungeheuren Atmosphäre von etwas niedrigerer Temperatur.' Reuschle a. a. O.

d. h. noch in jenem Urzustande sich befindet, in welchem einst die Erde und alle andern Planeten waren (woher noch ihre innere Wärme); daß eine einzelne Erdbildung Millionen von Jahren verlange[3]; berechnet sie uns die Entfernung der Weltkörper von einander nach Millionen von Meilen; legt sie die Gesetze des Sphärenlaufes mit mathematischer Sicherheit dar; dann erhalten wir einen wenn auch immer noch schwachen Begriff von der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit, sowie von der Macht und Weisheit des Schöpfers; und der Glaube, wenn er erst beginnt mit den äußersten Grenzen des Denkens, ist kein blinder mehr, der in Aberglauben ausarten könnte, sondern ein starker und warmer. Je weiter die Kenntniß des Weltgebäudes fortschreitet, um so mehr wird die Allmacht und Liebe des Schöpfers verherrlicht. Denn wenn in der Anordnung unsers Sonnensystems die Bürgschaft seiner Dauer liegt, so ist schon damit nicht nur die Existenz eines außerweltlichen Gottes bewiesen, dessen Schöpferkraft kein Denker erreicht, sondern auch seine eben genannten Wesensseiten oder Eigenschaften.

4) Auch für die Erde muß eine unendliche Urzeit angenommen werden, in welcher sie, bis zu ihrer Abkühlung, noch kein Wohnsitz für organische Wesen war, für Pflanzen, Thiere und Menschen. Millionenmal drehte sich die Erde um die Sonne, bis zum erstenmal Menschen staunend und bewundernd zu ihr aufblickten. Die Zeit der Bildung der Erde bis zu ihrer jetzigen Beschaffenheit und die der Bildung des Menschen liegen viele Jahrtausende auseinander: wann und wo und wie letztere vor sich gegangen, darüber gehen die Meinungen sehr auseinander. Die alte bekannte Lehre ist, daß das erste Menschenpaar in einem von der Natur höchst begünstigten Theile Asiens (Paradies, Eden) von Gott unmittelbar geschaffen worden und daß von diesem allmälig die ganze Erde bevölkert worden. (Unionisten). Andere behaupten, die Menschentypen (Kaukasier, Mongolen, Malayen, Neger) seien charakteristisch so verschieden, daß sie unmöglich auf ein Urälterpaar zurückgeführt werden können, dieselben hatten auch nie gewechselt, wie man aus den ältesten Denkmälern sehen könne z. B. Ägyptens, deren Bilder noch ganz den Typus des heutigen Fellata (ein nicht

---

3) G. Bischof will aus den Gesetzen der Abkühlung der Erde berechnen, daß die Entstehung der Steinkohle 9 Millionen Jahre vor uns zurückliege. Die Korallenriffe brauchten bis zu ihrer jetzigen Gestaltung je nach ihrer Breite und Ausdehnung eine Wachsthumzeit von 100000 bis zu einer, ja mehreren Millionen Jahren. Es sind also höchst bescheidene Zahlen, wenn die Purânaliteratur 4,320,200 Jahre, die Chaldäer 400,000, die Tyrier 30000 Jahre bis zum Weltanfang annehmen.

zum Negertypus gehöriger Stamm in Centralafrika verbreitet) tragen[4], es müsse ein mehrfältiges Entstehen der Menschen in den verschiedenen Ländern angenommen werden (Pluralisten). Letztere verweisen auch auf die Verschiedenheit der Hauptsprachen: nach der von der Philologie aufgestellten Sprachentheorie seien Arische und Semitische Sprache nach den Gesetzen ihres Baues so wesentlich verschieden, daß sie nie einen (ältesten) gemeinsamen Stamm hätten haben können. Die Unionisten müßten gegen diese Einwendung die Darwin'sche Lehre (Verwandlungstheorie durch Abarten zu höheren Ordnungen) zu Hilfe rufen und auf die Sprachenentwicklung anwenden; sie könnten sagen, daß keine Sprache länger als etwa 1000 Jahre vor der Abartung sich bewahre[5]. Hiegegen wieder könnten jene behaupten, daß keine Abartung eine organische Verschiedenheit, wie sie in jenen zwei Hauptsprachen herrscht, in einem Jahrtausend hervorbringen könne (vgl. indeß unten §. 7. 10). Die Kastenverschiedenheit könnten die Unionisten etwa theologisch erklären, z. B. die Neger, Cham's Enkel, seien durch Noah's Fluch so schwarz angelaufen. J. Paul.

5) Darwin verwirft die Unveränderlichkeit der Arten und behauptet, daß, wenn einmal Arten sich entwickeln und charakteristische Verschiedenheiten entstehen, jede einzelne abgetrennte Art ihren eigenen Weg verfolge und sich immer weiter von ihren Geschwistern entferne, ihnen immer unähnlicher werde[6]; indem der ursprüngliche Stamm in Äste, diese in Zweige und so fort sich trenne, werde fortschreitend der Abstand immer größer. Indem also diese Lehre alle Unterschiede der Arten bei Gewächsen und Thieren aus erblich gewordenen Abarten entstehen läßt, findet sie den Stammbaum des Menschen in den Urgewässern des Oceans: von den primitivsten Zellen durch alle Arten von Gewächsen zum Thiere aufsteigend gelangt sie zu dem Affen, als der letzten Art, aus dem sich der Mensch entwickelte. Auch Huxley[7] ist geneigt, an die Spitze des Menschengeschlechts den Affen und zwar den Gorilla zu stellen, der sich von einem Menschen der niedersten Rasse weniger unterscheide als von einem Affen der untersten Stufe. Der Stolz des Menschen sträubt sich allerdings gegen einen solchen Adelsbrief

---

4) Dies läßt sich übrigens nur auf Völker anwenden, die sich abschließen, wie die alten Aegypter, Chinesen ꝛc. Die Juden haben durch den bloßen Verkehr vom alten Typus häufig schon viel verloren.

5) Die Sprache des Nibelungenliedes muß von dem der sie verstehen will erst gelernt werden; die altnordische Sprache von Island, vor 900 Jahren die Sprache der Dänen und Norweger, ist diesen nicht mehr verständlich.

6) Wir wissen, daß alle vom Jahre 1403 an in Amerika eingeführten europäischen Hausthiere in Folge der Ortveränderung dort sehr rasch einen andern Typus annahmen.

7) ‚Ueber die Stellung des Menschen in der Natur.' Braunschweig 1863.

seiner Würde, allein wie in der geistigen Organisation findet auch in der Reihe der lebenden Wesen eine zusammenhängende Stufenfolge statt, die zwischen Thier und Mensch nicht jene tiefe Kluft zeigt, wie die Herren der Welt sie annehmen möchten[a]. Der Andamane[8] hat so schwache Begriffe von dem Dasein des Weltallschöpfers, daß ihn seine Ideen kaum über die verständigeren Thiere hinaufstellen und doch gehört er noch zur Species homo sapiens. Tiefer noch steht der wahrscheinlich der klydischen Periode angehörige homo Neanderthalensis, dessen Schädel ungemein affenartig ist: er war moralischer und göttlicher Begriffe durchaus unfähig und gehörte einer Periode und einer Gattung von Wesen an, die keine höheren Fähigkeiten besaßen, als um eben eine schützende Hütte errichten zu können, und wie der Gorilla und Tschimpansi der Sprache entbehrten. Soweit die Tradition in die Anfänge der Geschichte eines Volkes hinaufreicht, wird von der Rohheit der ersten Menschen berichtet: so von den Chinesen, daß die Menschen in den ersten Perioden ganz wie Thiere und im Aussehen derselben gelebt hätten, auf Bäumen und in Höhlen, rohes Fleisch essend. Wir müssen also, wenn auch eine fortschreitende Vervollkommnung der belebten Schöpfung nicht absolut behauptet werden kann, weil ja mit dem Fortschritt auch Rückschritte verbunden waren, doch (mit Herschel) annehmen, daß mit den geologischen Zeitfolgen auch immer höhere Formen von Wesen auftraten. Diese Annahme wird unterstützt durch die bekannte Erfahrung, daß Ureinwohnerstämme bei dem Vorrücken eines civilisirten Volkes nach und nach aussterben und verschwinden (Amerika, Neuseeland, Australien). Da aber nicht relativ niedere Rassen vor relativ höheren verschwinden — wie denn Abkömmlinge der Kelten, Bretonen, Gallier noch heut zu Tage in einzelnen Distrikten vorkommen, und die der Ägypter vor 2—3000 Jahren noch in Millionen vorhanden sind —; so ist ersichtlich, daß nur Menschen in ihrer rohesten Form, wo sie mit Stämmen von höherer geistiger Begabung zusammen leben, verschrumpfen. (Fortsetzung §. 8 f.)

6) Die Darwin'sche Lehre könnte sich wohl auch auf das Naturgefühl der ältesten Völker berufen, welches noch so stark und fein war, daß es in

---

a) Selbst zwischen dem Mineral- und Pflanzenreiche, zwischen diesem und dem Thierreiche finden diese verbindenden Uebergänge statt. Vgl. A. 14.

8) Andamanen, Malayen der Inselgruppe im bengalischen Meerbusen. Ihnen zunächst stehen die Buschmänner, eine Abart des Hottentottenstammes; diese Pygmäen sind arm an Verstand und ganz religionslos; ihre Sprache erscheint unartikulirt. Höher stehen die Hottentotten (A. 80) dem Urstamm der Mongolen angehörig; der Civilisation zugänglich scheinen sie von einem ehemals cultivirten Zustande herabgesunken zu sein. Beiden sind die Kaffern weit überlegen; Sprache (viel arabisches), Tradition und Religion weisen auf semitische Abkunft hin. Vgl. A. 35.

manchen Fällen ohne die Beweise der Wissenschaft das Richtige traf; ich meine auf die göttliche Verehrung, die man in Aegypten dem Männchen einer Affenart, dem Simia Cynocephalus erwies[9]. Dieser Affe sitzt auf altägyptischen Sculpturen an der Wage, galt demnach als Richter in der Unterwelt; beide Hände zum Neumond erhebend ist er als Mondanbeter zu denken; führten die Priester einen neuen Cynocephalus in den Tempel, so legten sie ihm eine Schreibtafel vor, um zu erkunden, ob er zur Familie des Schrifterfinders Thot gehöre[10]; wie denn in Hinterindien noch jetzt den Affen die Erfindung der Schrift, der Musik, ja die ganze menschliche Bildung zugeschrieben wird[11]. Weniger Gewicht wird die Darwin'sche Lehre auf die indisch-buddhistische Ueberlieferung legen, daß die (alten) Tibetaner von in Affen verwandelten Dämonen abstammen, was wohl nur darauf beruht, daß diese Mongolen mehr Affen als Menschen gleichen. Ebenso ist wohl auch zu erklären der Kampf Hanuman's, Königs der Affen, mit dem Sonnengeschlecht der Surajas (A. 16) in Ajoda gegen die Riesen Ravana. Aber merkwürdig ist, daß auch in germanischen Sagen der Affe (Cointeriaus, Martin) an weltlichen und geistlichen Höfen die Rolle des Schreibers und Notars spielt.

7) Den Anhängern von Darwin könnte entgegnet werden: Wenn eine allmälige Vervollkommnung einer Thierrasse bis zur Gestaltung des Menschen physiologisch möglich sein sollte, so werde diese Gestaltung doch nur auf den leiblichen Prozeß sich erstrecken können; durch keine Transformation könne etwas Fremdartiges, wie der Geist im Verhältniß zum Leibe ist, in diesen gebracht werden; aller Philosophie und aller Religionen Lehre sei, daß die menschliche Seele ein unmittelbarer Ausfluß der Gottheit ist; dieses Göttliche in der menschlichen Natur, was sie mit keinem, auch nicht dem höchst und feinst organisirten Thiere, theile, zeige sich eben im bewußten Geiste, im Wollen, Fühlen und Erkennen. Allein, läßt sich dagegen fragen, wo ist denn bewiesen, daß die Thiere keine Seele haben? Ist denn nicht die ganze Natur eine Emananz Gottes[12], und konnten nicht die ursprünglich thierisch menschlichen Organe bis zur höchsten geistigen Receptivität sich verfeinern? Auch wurden die Menschenrassen nicht geschaffen, um ohne Unterschied alle Theile der Welt zu bewohnen — was sich schon daraus erweist,

---

9) Vgl. Ehrenberg in Berl. Ak. Abh. 1835.

10) Nach Aelian und Horapollo gab es schreibende Affen.

11) Wie dieser Glaube dahin kam, s. 10; ägyptisch war er jedenfalls.

12) Das Weitere §. 13. Die particulae animae divinae sind im ganzen Kosmos verbreitet: alle Geister bis zum höchsten Geiste hinauf stehen wesenhaft und innerlich mit dem Weltgeiste verbunden, dessen Repräsentant auf der Erde der Mensch ist.

daß ganze Rassen unter bestimmten Klimaten verkommen und gewaltsam verschwinden, während andere trotz der scheinbar nachtheiligsten Einflüsse (Sumpffieber u. s. w.) darin ausdauern —, sondern die Verschiedenheit derselben bildete sich erst durch die mannigfaltigsten Einflüsse[13]; eine wie lange Zeit aber dazu gehörte, um aus dem Affen einen Mongolen, einen Neger oder endlich gar einen Kaukasier (Georgier, Tscherkessen) zu bilden, dafür haben wir keinen Maßstab. Schließlich verwahren wir uns davor, daß wir der Affentheorie unbedingt huldigen. Es gibt keine Uebergangsformen, die so allmälig vom Affen zum Menschen führen, daß man sagen könnte, es sei schwer zu bestimmen wo jener aufhöre und dieser anfange. Auch gegen die Sätze der Psychologie vom Selbstbewußtsein, Ideenlehre u. s. w. werden die Anhänger Darwin's einen schweren Stand haben.

8) Mit dem Obigen nun und mit der Thatsache daß petrificirte Menschenknochen unter den Resten vorweltlicher Riesenthiere sich gefunden; der amerikanische Schädeltypus mit Knochenresten urweltlicher Riesenthiere unterhalb Diluvialschichten am Mississippi, welche auf über 50000 Jahre berechnet werden, sich fand, läßt sich eine Zeitrechnung von nicht 6000 Jahren so wenig vereinigen, daß wir vielmehr in Betracht der Rassenbildung mehrere Myriaden von Jahren annehmen müssen. Der Anfang der Geschichte liegt um viele Jahrtausende hinter dem Anfang des Menschengeschlechts (4)[14]. Wenn auch die Rechnung nach Sothiscyklen (willkürliche Verbindung der Menschengeschichte d. h. der ältesten Götterdynastieen mit astronomischem Umlauf), welche 12000 (Sothisbuch) oder 14700 (Manethon) oder 36500 (ägyptische Volkschronik) Jahre für den Beginn der ägyptischen Geschichte angibt[15]), eine fabelhafte Zeit ist, wie die Plusmacherei aller Zeiten und Völker für die Anfänge ihrer Geschichte auf-

---

13) In Frankreich und England fand man Negroidformen von Schädeln und wiederum kaukasischen Typus in Diluvialschichten. Wenn es wahr ist, was Physiologen und Psychologen lehren, daß die Seele (der Geist) es ist, die dem Leibe seine Gestalt gibt, so ist anzunehmen, daß, je mehr die Civilisation der Völkerstämme fortschritt, um so mehr die Leibes- besonders die Gesichtsbildung sich veredelte.

14) Läßt sich berechnen, vor wie vielen Jahrtausenden unsere Erde sich consolidirte, um organische Wesen hervorzubringen, welche Zeit die Uebergänge (von dem ausgebildetsten Metall zur niedersten Pflanze, von der höchsten Pflanzenspecies zur niedersten Thiergattung u. s. w. vgl. A. 7 a) brauchten, so ließe sich annähernd das Jahrtausend des ersten Gorillamenschen, des h. Neanderthalensis, bestimmen. Die Chinesen setzten den ersten Menschen (Poane-Kou) ungefähr 13500 Jahre vor Christus.

15) E. Mayer 'Aegypt. Vorzeit'. Nach den Religionssagen der Aegypter regierte zuerst Phtha (Hephästos), der Urfeuergott, eine unbestimmte Zahl von Myriadenjahren, nach ihm Re, der Sonnengott und sein Nachfolger Agathodämon je 30000 Jahre.

weist[16], so setzt sie doch ein dunkles Bewußtsein derselben von dem Zusammenhange ihrer Geschichte mit einer langen Vorzeit von Menschen voraus, wie sie denn auch der ersten Bildung von geordneten Staatswesen vorangegangen sein muß. Sicher festgestellte Daten sind folgende: Der geschichtliche Anfang[17] des chaldäisch-hebräischen Stammes geht bis 3190 vor Chr. zurück (Eber 2690, Abram 1956 geboren). Als Erbauer der Pyramiden von Cochome wird der vierte König der ersten Dynastie Aegyptens, Venephes, (um 3060) angegeben[18]. Um 2900 wurde in Aegypten und China bereits die Buchstabenschrift verbessert und angefangen mit behauenen Steinen zu bauen. Metallmünzen und Schiffahrt in China um 2690. In Erân Häuserbau und Wollweberei um 2460; Städteverkehr soll in Indien schon um 3500 gewesen sein. Die astronomischen Beobachtungen für das Observatorium des Belusthurmes[19] in der großen Ebene Mesopotamiens reichen jedenfalls bis 2183, die China's unter Yao bis 2357 hinauf, bereits mit 365tägigem Jahr. Die Königslinie in Chaldäa stieg mindestens bis 2000 vor Christus hinauf: Rawlinson's Liste von 25 Königen Chaldäas geht 2234—1273, dem Beginn der assyrischen Herrschaft. Auf etwa 2500 Jahre sind die ersten Anfänge der Geschichte der Griechen zurückzuführen: die erste Verehrung des Zeus durch die Pelasger (Autochthonen) zu Dodona ist gewiß nicht jünger als 2150. Um 1550 (Hellen und Amphiktyon) müssen bereits geordnete Zustände in Mittelgriechenland vorausgesetzt werden.

Aber stellen wir diesen Zahlen die Entwicklungsperiode der Civilisation und Kunst[20] gegenüber, wie viele Jahrtausende mögen verflossen sein, bis es zu einer Maschinenkunde (Pyramidenbau), zum Mauerbau (babylonischer Thurm), zur Mechanik (astronomische Beobachtungen), zur Sculptur und Malerei (Babylons und Aegyptens Denkmale) gekommen war? Wie viele Jahrhunderte mögen hingegangen sein, bis es die Menschen zur Schrift

16) So behaupteten die Arkadier (Pelasger), welche sich für das älteste Volk Griechenlands hielten, schon vor dem Monde existirt zu haben. Auch in Indien hielten sich die edleren Stämme für Abkömmlinge der Sonne (die Suraja's, vgl. 6) oder des Mondes (die Soma's) zwischen 3600 und 3300.

17) Dem Noah gehen (vor der Sinflut) 10 Patriarchen voran, deren jeder 6—900 Jahre lebte; zusammen c. 7500 Jahre!

18) Aber nach Plato hatte Aegypten schon 10000 Jahre vor seiner Zeit Hymnen.

19) Der Thurm von Babel war das Grab des Belus. Pyramiden als Königsgräber gab es in Babylon so viele wie in Aegypten.

20) Die vierte Sothisperiode, das Jahr 5705, nimmt Mayer als Anfang der Menschengeschichte an; dies wäre eine höchst bescheidene Zahl, wenn man aus einem 60 Fuß unter dem Horizont der Nilanschwemmungen bei Heliopolis gefundenen, mit Schriftzeichen versehenen Thonscherben schließen darf, daß schon vor 12000 Jahren daselbst ein Volk Töpfe gebrannt habe. Hiebei ist angenommen, daß zu 1 Fuß Anschwemmung 200 Jahre erfordert werden.

brachten d. h. ihre Gedanken in Zeichen, nicht nur bildlich, sondern auch phonetisch auszudrücken [21]. Jetzt freilich schreitet ein Jahrzehnt in Kunst- und andern Erfindungen schneller voran als früher in Jahrhunderten; es geht dabei, wie es mit der assyrischen Keilschrift gegangen: anfangs brauchte man Jahrzehnte, um ein paar Zeichen zu entziffern; hatte man diese festgestellt, so schritt die völlige Entfaltung schnell voran. Früher aber blieb sich die Welt Jahrhunderte lang gleich oder machte nur langsame Fortschritte, daß man ihr Wachsen kaum bemerken konnte.

9) Die Sage von einer großen Ueberschwemmung, gemeinhin Sinflut [22] genannt, findet sich fast bei allen alten Völkern, bald in der historischen Erinnerung, bald in der mythisch-historischen Zeit (Noachische, Aegyptische, Deukalionische um 2500 vor Christus [23]); bei den Indiern wird sie in das vierte Weltalter (Kalijuga), jedenfalls vor 2450, bei den Chinesen in den 8. Ki, etwa 7000 vor Chr. gesetzt. Allgemein verbreitet und zerstörend war sie nicht, so daß das ganze Menschengeschlecht vertilgt worden wäre, wie auch die biblische Erzählung andeutet [a]. Seit ihrer ersten Gestaltung veränderte sich die Erde stets wie noch jetzt, niemals mit so heftigen Revolutionen [24], daß alles Geschaffene zerstört worden wäre und jedesmal eine neue Schöpfung hätte begonnen werden müssen. Daß also die Verbreitung der Menschen über die jetzt bewohnten Erdtheile schon vor jener sogen. Ueberschwemmung statt fand und die Cultur jener Urvölker

---

21) In Griechenland war die Schrift erst im siebenten Jahrhundert unter dem Volke ganz verbreitet. In China wurden die ersten Schriftzeichen durch Nachahmung der Figuren auf der Schildkröte um 5500 vor Christus erfunden.

22) Weder Sündflut, noch Sintflut (= indische Flut) ist zu schreiben, sondern Sinflut oder Sindflut (althochdeutsch sinvluot, mittelhochdb. sindvluot) d. h. ‚große Flut'. So Singrün (nicht Sinngrün) = tiefgrün. Sin hat augmentirende Bedeutung. Mehr bei Lübben ‚die Thiernamen im Reineke Vos' S. 12.

23) Ueber die der mosaischen Sinflut entsprechenden, aber ganz davon unabhängigen (weil viel älteren) Sagen der Parsen s. Spiegel ‚Avesta' I, 69 ff. Die Indianer in Amerika haben Sagen von vier Fluten und vier Menschenschöpfungen. Vgl. ‚Sagen der N. amerik. Indian.' Altenburg, 1837.

a) Die Sagen von der Sinflut sind überhaupt nur religiös-mythisch; vgl. unt. 42.

24) Die jetzige Gestaltung der Erde wird gewöhnlich einem Weltsturm aus Südwesten zugeschrieben, durch welchen die Erdachse und die Klimate verändert worden seien; dies soll alle 21000 Jahre stattfinden. Die geringste Verrückung der Erdachse aber mußte die Ueberflutung des Festlandes von Seiten des Oceans zur Folge haben. Nie aber konnte aus astronomischen Gründen eine Aenderung der Umdrehungsachse unsers Planeten stattfinden. Alle geographischen Breiten sind aller Orten dieselben geblieben. Wenn also die Geologie behauptet, daß die Festlande nicht bloß einmal, sondern wiederholt vom Ocean bedeckt worden sind, so müssen wir nach andern Ursachen umsehen, welche noch nicht gefunden worden sind. Ausland 1863. S. 985.

von einem Jahrtausend zum andern sich vererbt haben muß[25], wird glaublich erscheinen, wenn man bedenkt, einerseits, wie langsam die Fortschritte des menschlichen Geistes in den Anfängen der Gesittung waren, andrerseits, auf welch hoher Stufe der Bildung in Sprache, Kunst, Philosophie die Völker Asiens wenige Jahrhunderte nach der für die Sinflut gewöhnlich angenommenen Zeit gefunden werden; wie könnte ohne unsere Annahme ein solcher Völkerverkehr, solche Mannigfaltigkeit von Sprachen so frühe in verhältnißmäßig sehr beschränktem Ländergebiet (Mesopotamien) sich gebildet haben? Mag also die Ueberschwemmung noch so allgemein und verbreitet gewesen sein, in den einzelnen Theilen der fünf Erdtheile retteten sich ohne Zweifel einzelne Gruppen und wurden die neuen Verbreiter der Völker, Sprachen, Cultur bis auf die heutigen Tage[26]. Jene Flut aber, welche, wohl den Kaukasus und umwohnende Völker zumeist traf, trennte, wie man annimmt, die jenseits und diesseits desselben wohnenden Völker: Eränier und Semiten, welche sich nun durch eigene Kraft weiter ausbildeten. In Europa verdrängten diese asiatischen Einwanderer jene Urvölker oder gaben ihnen höhere Cultur; übrigens mögen auch diese nicht ohne Einfluß auf ihre Besieger geblieben sein. Diese Mischung allein macht vieles in Sprache, Religion, Mythus der einzelnen Völker fremdartig Erscheinende[27] erklärlich. Wir schließen nun den Abschnitt über die Erschaffung des Menschen und seine Ausbreitung mit folgenden Ergebnissen: a) Eine Pluralität des Menschengeschlechts, hervorgegangen sei es durch mehrfache unmittelbare Schöpfer=

---

25) Monumente von einem civilisirten längst verschwundenen Volke fand A. v. Humboldt in den Urwäldern von Orinoko. Die Trennung Amerika's von Asien und Europa muß in der miocänen Periode noch nicht bestanden haben, wie aus fossilen Thiergeschlechtern dieser Erdtheile geschlossen wird. Das Tätowiren, der mongolischen (und malayschen) Rasse eigen, ist Sitte der Indianer wie der Tungusen in Siberien. Es ist ein Prärogativ der Vornehmen, woran sie in der andern Welt als solche erkannt werden.

26) Die ältesten Völker Europa's die wir kennen sind die Iberer, die Finnen und die Kelten. Die Finnen weit über Europa und Asien verbreitet und nach Amerika übergreifend wurden von den Kelten ebenso nach Norden geschoben, wo sie die ältesten Bewohner von Skandinavien wurden (in der Bronzeperiode kamen hiezu phönicc. Ansiedler; vgl. Nilsson ‚die Ureinwohner des skandinav. Nordens' und A. 31), wie die Iberer nach Westen. Vor den Kelten waren schon die Pfahlbauten in Europa, errichtet gegen die Angriffe entweder eines älteren thierischen Menschenstammes oder eines eingewanderten cultivirten Volkes. Sie sind errichtet mit den primitivsten Werkzeugen, die der Stein=, der Bronce= und der Eisenperiode angehören. Die Pfahlbauten finden sich auch bei den wilden Südseeinsulanern. Venezuela ‚Kleinvenedig' benannte Vespucci ein kleines Indianerdorf, weil seine Hütten auf einem Pfahlrost im Wasser gebaut waren. Diese Bauart ist noch heute die herrschende, indem die Eingeborenen dadurch den Fiebern und Moskiten zu entgehen suchen, daß sie ihre Wohnungen in den See hineinverlegen.

27) Z. B. die Sprache der Basken, die sich weder an eine eränische noch an eine

kraft oder aus Artentwickelung (Darwin)[28], mit andern Worten die Autochthonie[29], schließt eine Einwanderung aus Asien und deren Einfluß auf die autochthonischen Europäer nicht aus; b) die Entwicklung des menschlichen Geistes zur Gesittung, Staatenbildung und Kunst setzt eine bei weitem größere Zeitperiode voraus, als welche gewöhnlich für die Menschenschöpfung angenommen wird; c) die Auswanderung der asiatischen Völker nach Europa geschah so frühe, daß die Zweige und Stämme der Urvölker (eingewanderte und autochthonen) in den neuen Ländern zwar zu neuen Völkern sich umgestalteten, aber die ursprünglichen Lehren in politischer und religiöser (mythischer) Beziehung beibehielten[30]. Nur die Elemente von Sprache, Religion und Sagen (Mythen), keine ausgebildeten Göttergestalten, konnten die Einwanderer mitgebracht haben.

10) Die Religionen, Mythen und Sagen aller heutigen Bewohner Europa's haben ihre Hauptquelle bei den Ariern (24) und Semiten, sofern die Arier, nachdem sie ein großes mittel- und westasiatisches Reich gegründet, auch die westlich von ihnen wohnenden Semiten (und Chamiten) sich unterwarfen, welche in Sprache und Religion ihre besten Errungenschaften gegenseitig austauschten[31]. Während im Semitenthum die religiöse Idee vorwaltet und die Natur nicht als göttliche Macht, sondern als Werk Gottes anerkannt wurde, verhält es sich bei den arischen Stämmen gerade umgekehrt: beide Seiten, vorwiegend die arische, finden wir bei allen indo-germanischen Stämmen ausgebildet; je länger diese in

semitische anschließt. — Auch in griech. Mythen manches Unhellenische, was man mit ‚pelasgisch' zu bezeichnen pflegt.

28) Ob das Eine wie das Andere in den 5 Erdtheilen oder in verschiedenen Zeiten stattfand, importirt zunächst wenig.

29) Die Bibel sagt nur, daß nach der noachischen Flut durch Sem, Cham, Japhet Stammverbreitungen geschehen, nicht aber, daß die Länder, in welche die Semiten u. s. w. gezogen, vorher keine Bevölkerung gehabt. Gen. 11.

30) ‚Einzelne Sprach-, Religions- und andere Aehnlichkeiten sonst von einander verschiedener Völker sind aus einer uralten Völkerverbreitung herzuleiten und von einem frühesten Connex, der weit über dem Bereich der Historie steht und den eine gute Reihe von Jahrhunderten größtentheils wieder aufhob'. Höckh Kreta I, S. 118.

31) In Persien, einem Vermittlungslande, begegnete sich semitische und indogermanische Cultur, da die Perser indogermanischen Stammes, aber semitischer Bildung sind; Persiens Nachbarn waren Babylonien und Assyrien; eine Zeitlang beherrschte es diese Reiche. Die Babylonier bildeten ihre Gottheiten wie die Assyrier: sie tragen denselben hohen mit Federn und Rosetten verzierten Kopfputz, das lange gelockte Haar und Bart und die gestickten Gewänder. Layard Nin. u. Bab. 508. — Pelasgischen d. h. phönizisch-griechischen Stammes waren die Jonier, welche von Kleinasien (Phokäa) her 600 v. Chr. Massilia u. a. Colonien am adriat. u. Mittelmeer gründeten; bis zum höchsten Norden (Skandinavien) hinauf führten sie den Cult des Sonnengottes Baal und der Naturgöttin Astarte ein. Vgl. A. 26 u. 76 a.

der Urheimat zusammen in gegenseitigem Verkehre blieben, um so größere Vollkommenheit in Sprache, Sitten und Lebensart brachten sie in ihre neue Heimat. In den Griechen und Germanen finden wir wieder die reiche poetische und philosophische Begabung der Inder; in den Etruskern und Römern den ernsten, nüchternen, mit Ausdauer in großartigen Schöpfungen sich bethätigenden Sinn der Ägypter. — Für die vergleichende Mythologie ist es nun Aufgabe, überall die älteste Form des Glaubens und der Sage aufzusuchen und zu erkunden, was und wie viel allen oder einigen stammverwandten Völkern gemeinsam ist. Bei allen arischen Stämmen, auch bei den Semiten und Ägyptern wird man z. B. einen „Herrn des Himmels", wenn auch unter verschiedenen Namen mit gleichen oder sehr verwandten Attributen finden: der babylonische Bel kehrt wieder im persischen Ormazd (27), im Baal der Phönicier (A. 72 ab), im Amun-Re (27) der Ägypter, im Odhin Wuotan[a] der germanischen Stämme[32]; der indische Surya (31) im ‚Chors' (zend. hvare ‚die Sonne') der Slaven am Dniester; überall ist es der im Lichte sich offenbarende Himmelsgott. Die letzten Wellenringe mittelasiatischer Bildung, Religion, Kunst, Sprache schlagen sogar noch heute mitten in unsere Lebenskreise: Ideen und Formen knüpfen uns an das älteste Ninive (die jonische Säule z. B. in unsern Tempeln ist nicht griechisch, sondern assyrisch); zahllose Sagengebilde und Vorstellungen Europa's haben dort ihre Wiege; der assyrisch-persische Chor der Zoroastrischen großen Geister der Wahrheit sind zu christlichen Engeln, die der Lüge zu Teufeln geworden (vgl. 26).

11) **Religion und Mythus.** Religion ist die Vorstellung und der Ausdruck des Verhältnisses, welches der Mensch zwischen sich und einem Höhern, Gott, setzt; aus diesem Verhältnisse fließen ihm die Satzungen seines religiösen Glaubens. Der Mythus und das Symbol sind die Veranschaulichung der Religion: letztere muß also für jene vorausgesetzt werden. Die religiösen Vorstellungen und Mythen bilden sich aber je nach den Bedingungen der Bildung eines Volkes und seines Landes; ebenso die Sprache als Ausdruck des Gedankens; Vorstellung, Sprache, Religion, Mythus sind also die erste Thätigkeit des denkenden Menschen; sie sind, da derselbe den Inhalt der Religion nur in Verbindung mit sich selbst auffaßt und da die Philosophie der Stoff des denkenden Subjekts ist, selbst Philosophie. Die Urgeschichte der Völker ist also in der Mythologie verborgen; letztere umfaßt das gesammte menschliche Wissen, d. h. die ganze in Sagen ausgedrückte religiöse Anschauung der alten Völker von der Welt-

---

a) Vgl. 11. 16. 21. 25.

32) Der Walhallacult ward mit Einwanderung des indogermanischen Stammes eingeführt.

regierung; sie ist die älteste Philosophie[33]. Die Frage nun über die Ursprünglichkeit des Monotheismus oder Polytheismus (1) läßt sich nur durch ein Zurückgehen auf die Zustände der ersten Völker, d. h. auf den Naturmenschen und seine Vorstellungen beantworten. Mitten in der Natur lebend, auf ihr Leben und ihre Erzeugnisse allein angewiesen waren die Naturvölker noch völlig befangen in den Banden der Natur; abhängig von den Einflüssen der Außenwelt, ihr Leben nach dem Kreislauf des Jahres in vererbten Anschauungen und Sitten dahinlebend konnten sie es zu keiner Herrschaft des Geistes über die Natur bringen. Staunende Bewunderung ihrer Erscheinungen, der Nutzen oder Schaden derselben bestimmte den Grad der Furcht oder Liebe, womit sie jene Kräfte betrachteten und verehrten. Ihre die Vernunft noch ganz überwuchernde lebhafte Phantasie sah in diesen Naturkräften ebenso viele Dämonen: Sonne, Mond, Sterne, Äther, Tag und Nacht, Wolken und Sturmwinde wurden als ebensoviele sich gegenseitig bekämpfende, den Menschen freundliche oder feindliche Götter gedacht und verehrt (23). Der Naturmensch erkannte also nicht im Walten und Schaffen der Natur einen Gott, sondern dieses selbst war sein Gott, er betete es als rohe Macht an. Hatten doch die Deutschen noch zu Cäsars Zeit einen solchen götter- und gestaltlosen Naturdienst: zur Sonne, zum Monde, zum Feuer betete jeder Hausvater für sich und die Seinen; einen Priesterstand gab es nicht, keinen Tempel, keine Opfer. Erst 100 Jahre später finden sich persönlich gestaltete Götter: Donar, der Gott des Donners, Ziu (in der Edda Tyr), der Lenker des Kriegs, eine Erdgöttin Nerthus, Ostara, die Göttin des Morgensterns u. s. w.; als oberster Gott erscheint Wuotan (Wôdan, der nord. Odhin) ‚Allumfasser', Vater des Alls, die das Universum beseelende, die Natur durchwehende Kraft, (er repräsentirt als oberster Lenker der Dinge, wie Zeus, die Einheit der

---

33) Die Theologie als Resultat eines von der Philosophie ausgegangenen Wissens setzt Philosophie voraus; sie kann der Philosophie nicht entbehren. ‚Es gibt eine große Periode menschheitlicher Entwicklung, ehe sie durch Bauten und Bildwerke, durch Erzählung und Gesang ein Zeugniß ihres Daseins und Wollens der Nachwelt hinterläßt — eine Periode in der jedoch die Phantasie nicht minder thätig ist, ich meine die Zeit der Sprach- und Mythenbildung. In jenen Tagen der Kindheit unseres Geschlechts war die Prägung des Worts zum Träger des erwachenden, mit ihm erwachsenden Gedankens eine Urpoesie nnd Urphilosophie der Menschheit, welche die in ihr aufdämmernden Vorstellungen durch die Phantasie deutlich gestaltete. Wie sie hiedurch im Geiste der endlichen Dinge mächtig ward, so veranschaulichte sie die Idee des Unendlichen im Mythus durch die Erscheinungen der Natur und der Geschichte, in denen dieselbe sich dem Gemüth offenbarte. — Wenn der menschliche Gedanke nach Form und Inhalt seinen ersten Ausdruck in Sprache und Mythus findet, so ist die Schrift stets die Darstellung der schon im Wort ausgeprägten Ideen.' M. Carriere.

Götterwelt). Aber selbst diese persönlichen Götter, nur in schwankenden Umrissen gezeichnet, floßen dem Volke immer wieder mit dem All, mit der Natur zusammen, aus der sie herausgebildet waren [34]. Obwohl aber erst auf der Vorstufe der Culturentwickung stehend waren die Naturvölker (die auf der niedersten thierischen Stufe verharrenden ausgenommen, wie die Andamanen und Buschmänner, A. 8) nicht ohne religiöses Gefühl und sittliche Begriffe [35]: es bildete sich allgemein der Unterschied von gut und böse aus, die Erscheinungen der Natur wurden nicht mehr blos einzeln für sich, sondern in ihrem Zusammenhange betrachtet; die Veränderlichkeit derselben wurde allmälig einer das Regellose und Wilde in organische Harmonie zurückführenden höheren Macht untergeordnet.

12) Fragt man nun, ob die Menschen von der letzten Ursache (außerweltlichem Gotte, reiner Monotheismus) allmälig auf die Mittelstufen, die Natur und ihre wirkenden Kräfte herabsinkend diese als Götter verehrt (Polytheismus), oder ob sie von der Vergöttlichung und Verehrung der Sinnenwelt durch Vernunftschlüsse allmälig zu einem letzten Urgrunde sich erhoben haben [36], so wird die Antwort, wenn man die Rohheit der ältesten Zeiten und Völker betrachtet und nicht allen Gesetzen des Denkens Hohn spricht, leicht sein. Eine unmittelbare Uroffenbarung mit einem ursprünglichen Monotheismus läßt sich nicht annehmen; sie beruhen auf unphilosophischer Sentimentalität oder scholastischem Dogmatismus [37]. Versteht man unter einer ‚Uroffenbarung' nichts weiter, als daß dem Menschen die Idee der Gottheit immanent ist [38], so ist sie unbedingt einzuräumen, nicht aber

34) ‚Die Quelle der germanischen Religion ist nichts anders als der tiefe und warme Sinn für die Natur, welchen dieses Volk überhaupt erst in die Geschichte und Bildung der Menschen eingeführt hat. Den germanischen Sinn charakterisirt gerade das Gefühl der engsten Zusammengehörigkeit, der vollen Einheit zwischen Natur und Menschen; dieser Zug ist der Charakter der deutschen Mythen und Sagen. Die Natur ist den Germanen sowohl die Heimath der Götter, als die treue Freundin, die nächste Genossin des Menschen.' Sybel, Kl. histor. Schr. S. 39 f.

35) Selbst die Kaffern (A. 8) erkennen ein höheres Wesen an und eine geistige Welt, die man sich geneigt machen könne.

36) Schon das Bewußtwerden der Schwäche der menschlichen Natur und ihrer Schranken führt den denkenden Menschen vom Bedingten zum Bedingenden immer höher hinauf, bis er endlich zu einem Unbedingten gelangt, das er als das Mächtige und Höchste erkennt, dem er sich unterwirft, in dem er seinen Schutz sucht, das er göttlich verehrt.

37) So führte der streng biblische Euhemerist G. J. Voß (de theol. gent.) die mythischen Religionen der alten Völker sämmtlich auf einen durch den bösen Geist bewirkten sträflichen Abfall zurück.

38) Nur insofern ist richtig, was Dr. Baart sagt (‚über die religiös sittlichen Zustände der alten Welt'): ‚Die alten Völker haben trotz der subjektiven Ausbildung der

kann eben damit schon ein reiner Monotheismus zugleich gesetzt werden; diese Gedankenhöhe bedarf einer so tiefen Verstandesbildung, wie sie in der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Urzeit unmöglich angenommen werden kann. Wie nämlich das animale Leben des Menschen einerseits ebenso weit in die Tiefen des leiblichen Daseins (Körperwelt, Physis) hinabreicht, als es andrerseits in die Höhen des geistigen Daseins (Vernunft) hinaufgeht; so blieben auch die einen Völker auf jener Stufe stehen, während andere zur letzteren sich erhoben. Die ältesten asiatischen Völker gegen Osten (Turanier, Mongolen 29), kamen in Religion und Mythus nicht über jene hinaus, die indogermanischen Völker erhoben sich zur letzteren, jedoch auch diese nur so, daß beide Einflüsse in Wechselwirkung blieben; nur bei den semitischen Abrahamiten (Juden)[39] kam die geistig-religiöse Seite völlig zum Durchbruch, bis sie im Christenthum am reinsten sich ausbildete. — Ein rein abstrakter Monotheismus d. h. ein auf metaphysische Beweise gegründetes Setzen eines Absoluten, eines außerweltlichen Gottes, ist also für die ersten Zeiten des Menschengeschlechtes nicht anzunehmen[40]; wohl aber erhob man sich mit der Culturentwicklung zu einer ursprünglich einheitlichen, jedoch noch dunklen und wenig ausgebildeten Gottesidee, einer Monas, auf welche bei weiterer Geistesbildung die physischen und geistigen Erscheinungen (der Natur und der Menschenseele) als wirkende Ursache bezogen wurden. Als aber nach dem Heraustreten aus den rohen, einfachen, patriarchalischen Zuständen mit einem durch Erfindungen[41] und Kunst[42], Verkehr und Handel verfeinerten Leben der Kampf mit der Sinnenwelt begann und die Sinnlichkeit allmälig überwucherte, verlor das alte Gottesbewußtsein (Monasidee) die alte Kraft[43]; in die Sinnenwelt verstrickt

Religionen, d. h. trotz der Versinnlichung und Individualisirung des religiösen Bewußtseins und Lebens, trotz der Zerstückelung und Personificirung der Gottheiten doch einen objektiven Hintergrund dieses religiösen Bewußtseins, der mehr oder minder als ein positiver, geoffenbarter, durch alle Stämme und Zeiten hindurch gehender Kern hervortritt und von einer Uroffenbarung abgeleitet wird.'

39) Schwerlich brachten die Semiten schon bei ihrer Einwanderung unter Abram den Jehovismus mit; die Genesis hat noch Elohim. Wahrscheinlich bildete sich jener erst unter Moseh und reinigte sich vollständig unter den Propheten. Dunk. Gesch. I, 213. 332. 397. 422 ff. Der Jehovismus konnte sich in dem durch die Natur und die Gesetze abgesonderten hln. Lande rein bewahren von den Entstellungen des wuchernden Heidenthums.

40) Der Monotheismus ist überhaupt und überall die Frucht philosophischer Betrachtung, der Polytheismus ein Bedürfniß für die Menge.

41) Feuer in China durch Holzreiben schon um 7000 v. Chr. Vgl. 8. 9.

42) Häuserbau, vgl. 8. 9.

43) Die zu verschiedenen Zeiten von der arischen Heimat auswandernden Stämme brachten wohl je nur einen Gott, den Herrn der Welt, mit; die Vielgötterei bildete sich

blieb der Mensch nun bei den Erscheinungen derselben stehen und indem er der einzelnen eine einzelne besondere Ursache zu Grunde legte und als unbegreiflich anstaunte, widmete er ihr göttliche Verehrung[44]. So entstand jener Pantheismus (die Welt selbst die Gottheit) mit einem mehr und mehr sich verzweigenden Polytheismus. Ein plastisches Beispiel[45]: Aus des Purusha (13) Herzen ist der Mond, aus seinen Augen das Feuer, aus seinem Athem der Wind geboren; aus seinem Nabel ist hervorgegangen die Atmosphäre, aus seinem Haupte der Himmel, die Erde aus seinen Füßen, aus seiner Fußsohle die Hölle, aus seinen Adern die Flüsse, die Himmelsgegenden aus seinen Ohren; Indra und die übrigen Götter sind seine Arme; durch Wachen (Beleben) und Schlafen (Zerstören) bringt dieses Wesen zahllose Manusperioden (Manvataras) d. h. Weltschöpfungen und Weltzerstörungen hervor[46].

13) Wenn dann auch bei einem höheren Culturvolke, wie die Eránier, Griechen, Römer waren, das Vermögen zu abstrahiren (Philosophie) sich mehr entwickelte und ausbildete, wenn einzelne Denker (Spitama, Sokrates, Platon) und Priesterklassen zu dem Begriffe von einem das Weltall lenkenden Gotte sich erhoben und zur Einheit zurückstrebten, so war dies doch nicht der wahre Monotheismus: sie gelangten höchstens zu einem kalten Deismus ohne göttliche Innerweltlichkeit oder zu einem verschwimmenden Pandämonismus ohne Außerweltlichkeit Gottes. Und auch dieser Pandämonismus war nur für die Geweihten; der Polytheismus blieb für die Menge[47]. Darauf beruhte auch die strenge Trennung der Patricier von der Plebs (gentes, sacra), ohne Zweifel ein Nachklang der indischen (ägyptischen) Kasteneintheilung; wie bei den Indern eine allgemeine Vermischung aller Klasser nur am Feste des Huli[48] und im Tempel von Jagannath gestattet war, so bei den Römern an den Saturnalien. Überhaupt ist der Gott des Polytheisten nur insoweit ein Gott als ein Volk ihn sich so oder anders denkt; sein Anspruch oder die Berechtigung seiner Existenz beruht auf dem Glauben des Volkes, das ihn verehrt und seine Wesensbeschaffenheit auf der höheren oder niederen

---

hauptsächlich auch durch spätere Vereinigung verschiedener verwandter Stämme und Aufnahme (Ueber- und Unterordnung) des Nationalgottes jedes Stammes.

44) Der Gestirndienst nach Maimonides (lebte um 1170) schon zu den Zeiten des Enosch, eines Enkels Adams.

45) Weber ‚Ind. Stud.' I, 438. Vgl. 13.

46) Vgl. die ganz ähnliche Weltschöpfung aus Ymir in der Edda (Simr. 19 f.) und das Hervorgehen der Götter aus Amun Kneph in der ägy. Mythol.

47) A. 40. Dem Volke war Alles ein Gott, dem Philosophen Gott Alles. Vgl. Uwaroff, Etud. de phil. 220 f. Voß, myth. Br. I, 257.

48) Vgl. 43 Julfest der alten Deutschen; auch A. 53.

Vorstellung (Cultur) dieses Volkes. Dagegen hat der einzige und wahre Gott, der außerweltliche, als die letzte Ursache und Bedingung der ganzen Sinnen- und Geisteswelt, eine von der Vorstellung des einzelnen Menschen unabhängige Existenz und demnach für alle Völker gleiche Berechtigung; er ist nicht blos θεός, sondern ὁ θεός. ‚Dem Christenthum, sagt Sybel, erscheint die äußere Welt als der Schauplatz der großen, von Gott geordneten Natur- und Sittengesetze, als eine unaufhörliche Entwicklung der göttlichen Gedanken.' Die Gottheit ist der Natur (Schöpfung) immanent, aber nicht wie menschliche Seele dem menschlichen Leibe, beeinflußt durch die Materie; diese gestaltend und beseelend ist Gott ein Theil von ihr[49] und doch zugleich außer und über ihr. Diese Vorstellung finden wir im Allgemeinen schon als Lehre indischer Philosophen: Wie der ägyptische Kneph ist der indische Purusha (12), der Urgeist, mit dem Weltstoff identisch in Ureinigkeit verbunden. In den Upanishads (A. 45) heißt es: Purusha (d. h. Vishnu als Urgeist) ist ‚der eine Gott, in allen Wesen verborgen, der Erfüller des Alls, aller Wesen innere Seele' u. s. w. und in den Hymnen des Rigveda: ‚Purusha ist das Ganze, was ist, was geworden und was zukünftig ist, Herr der Unsterblichkeit'. Die göttliche Allmacht ist die Fülle aller Naturkraft; indem der göttliche Geist in der Außenwelt (Natur) sich entfaltet, läßt er den besonderen Kräften ihre eigene Entwicklung; die Gestalten und Erscheinungen der Natur sind Ausflüsse und Abdrücke der Urbilder der göttlichen Liebe[50] und Phantasie; die göttliche Kraft erzeugt die Atome[a] (den Stoff) und gibt der Materie (den Stoffen) Gliederung und Individualität, deren Centralisirung und besondere Kraft das besondere organische Leben und die besondere Bewegung hervorbringt. Was wir also unter ‚Monotheismus' gedacht wissen wollen, ist eine Vereinigung der Definitionen des Materialismus, Spiritualismus, Dualismus und Pantheismus. Zu jenem Monotheismus brachten es aber die heidnischen Völker

49) Die Annahme eines Nichts, aus dem die Welt geschaffen sein soll, widerspricht der Vernunft: aus nichts wird nichts; selbst wenn das Chaos als Ursprung aller Dinge angenommen wird, so wird es doch als etwas Positives, als eine rudis indigestaque moles (Ov. M. 1, 7) gedacht. Nichts anderes will auch die Genesis sagen: das bârâ heißt gleichfalls nicht ‚schaffen (aus Nichts)', sondern gestalten, setzt also eine Urmaterie voraus. Da nun Gott vor aller Materie ist, so konnte er die Welt nur aus Theilen seiner selbst schaffen. Vgl. 7.

50) Das der Liebe des Schöpfers so wenig entsprechende Böse in der äußern und in der menschlichen Natur ist eine Folge der Freiheit.

a) Aristoteles vergleicht die Atome des Demokritos mit den durch die Fensteröffnungen eindringenden Sonnenstäubchen und nennt diese ‚Abfall' (eigtl. ‚Abgeschabtes' ξύσματα), hervorgebracht (nach d. Talmud) von dem Umdrehen der Sonne oder des Sonnenrades.

nicht, weil sie bei vorherrschender Gemütsrichtung ihren Materialismus nicht mit einem strengen Spiritualismus zu vereinigen wußten; denn das Gemüth, stehend zwischen Geist und Natur und aus derselben geboren, strebt nur zum Geiste, identificirt sich aber nie mit ihm.

14) Indem also mit der überwuchernden Sinnlichkeit der Geist im Menschen verdunkelt ward, so daß auch das Gottesbewußtsein an seiner Reinheit immer mehr verlor, nahm der Mensch an die Sinnenwelt sich heftend das in die Erscheinung Tretende nicht als Ausfluß eines einzigen wirkenden Geistes, sondern je als Wirkung einer besonderen Ursache. Diese wirkenden Kräfte der physischen und psychischen Welt wurden mit mehr oder minder Bewußtsein personificirt und diese Personificationen verdichteten sich allmälig zu wirklichen Personen und zwar mit menschlicher Gestalt und mit menschlichen Eigenschaften des Leibes und der Seele[b]. Einerseits hat nämlich das Gemüt das Bedürfniß möglichster Verwandtschaft der Götter mit dem Menschen, wodurch er selbst Hilfe und Schutz suchend jenen näher tritt[51]; andererseits stellt der Geist eines Volkes, je gebildeter es ist, dasjenige Wesen, das es seiner Verehrung für würdig halten soll, auf die möglichst höchste Stufe der Vollkommenheit, das heißt es streift das Menschliche ab, vergeistigt seine Götter, denkt sie sich als kosmische oder geistige Begriffe. Daraus erklärt sich, daß die Menschen ihre Geschichte selbst an die Welt- und Götterentstehung anknüpften[52]; wie die Griechen ihre Geschichte mit Uranos und Gäa beginnen, so knüpfen fast alle Völker der Erde den Ursprung ihres Stammes an ein vom Himmel zur Erde gekommenes erstes göttliches Menschenpaar an und diese sind zugleich die ersten Herrscher des Landes, z. B. in Indien ist der erste Gott und Mensch Brahma[53]. Je mehr nun in diesen Göttern das Elementare vorherrschte, um so gewaltiger und grauenvoller war in der Regel ihre Gestalt[a]; je mehr sie durch Ver-

b) Selten sind Zeitbegriffe personificirt worden: so heißt bei den Chinesen der Tag gi-tse ‚Sohn der Sonne'. Vgl. A. 71.

51) Daher die Sagen vom Verkehre der Menschen mit den Göttern bei den Aethiopen (Süd), Hyperboreern (Nord), Phäaken (West), im Paradies (Ost); sie beruhen auf Traditionen eines glücklichen Urzustandes, wo die Menschen in brüderlicher Eintracht zusammenlebten. Hieran knüpfte sich die Sehnsucht der Späterlebenden und bildete die Sagen von einem goldenen Zeitalter.

52) ‚Die Götter und Heroen waren die Prototypen, wie der griechischen Stämme und des griechischen Volkes insbesondere, so des menschlichen Geschlechts überhaupt.' Kugl. Kunstgesch. 193.

53) Daher erklärt sich die Prärogative bevorzugter Geschlechter (Kasten, gentes); die Kaste der Brahmanen und Xitryas bekämpfen zusammen als Arias die niederste Kaste der Sudras (schon um 3600 v. Chr.). Vgl. 13.

a) Man vergleiche den Carton Raphael's, wo er das Erdbeben im Bilde eines

gleichung und Verbindung verwandtschaftlicher geistiger Eigenschaften sittliche Vollkommenheit mit fortschreitender Bildung des Volkes annahmen, desto schöner, lieblicher, würdevoller ward ihre Gestalt: man vergleiche z. B. den olympischen Zeus des Phidias[54] mit den Gräen, den Lichtgott Apollo mit den nächtlichen Gorgonen. Die Menschengestalt an und für sich ist aber zunächst nur ein bildlicher Ausdruck der Gottheit, ein Symbol, wie auch aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreich einzelne Species als Symbole göttlicher Eigenschaften gebraucht wurden. Die Machtäußerung der Götter wurde also von einer Zeit wo die Phantasie den Verstand (Geist) beherrschte, in einer Bildersprache dargestellt d. h in Symbolen wie Feuer, Schlange, Wolf, Vogel u. s. w. und in Mythen d. h. mit Persönlichkeit und Handlung bekleideten Symbolen: man vergleiche Wolf mit Lykurgos und Apollo, Stier mit Dionysos, Hahn mit Alektryon. Die Mythen sind gleichsam eine geschichtliche Ausführung der Symbole, d. h. der in diesen enthaltene Gedanke erhält durch den Mythus sein geschichtliches Gewand. Beide haben Religion zur Voraussetzung. Religion als Erzeugniß des Gemüthes aber hat das Gefühl der eigenen Schwäche und Noth zur Quelle; das Einschreiten der Götter aber in die Angelegenheiten der Menschen helfend oder strafend, ist für den Menschen immer ein Wunder; Religion ist also Wunderglaube, von dem alle religiösen Sagen erfüllt sind; diese ἱεροὶ λόγοι (Legenden) wurden durch die Dichter zu Mythen[55], welche die Einfachheit und Wahrheit der symbolischen und religiösen Bedeutung einer antropopathischen Geschichte aufopfern, die das Herz rühren oder doch fesseln soll: man vergleiche z. B. nur den Persephone- (Kore-) Demeter-

---

gewaltigen Riesen mit mächtig gehobenen Schultern und einem von Anstrengung seitwärts getriebenen Auge darstellt; was Göthe in seinem Faust'schen Gotte Seismos benützt hat: ein Beweis, daß auch der späteren Zeit die Personifikation von Naturkräften (und Abstractionen) nicht fremd war.

54) Phidias erhob den seither nur durch bestimmte, unterscheidende Kennzeichen und Attribute angedeuteten Göttertypus zum Ideal, d. h. er suchte die innere Wesenheit des Gottes, die Idee die man in ihm verehrte, durch die richtige Wahl und organische Verbindung der Formen der menschlichen Gestalt auszudrücken.

55) Zwischen Legenden, hieratischen Sagen und Urmythen, d. h. solchen Mythen, die nicht von Dichtern willkürlich verändert worden sind, ist kein Unterschied. Alle Tempelsagen sind also älter und ursprünglicher als die Mythen, welche Homer und die spätern Dichter aus jenen gebildet haben. Auch die Volkssagen und Märchen haben viel Ursprüngliches, d. h. ihr Fundament ist Götterglaube und mit diesem gingen sie unmittelbar aus dem Volke, je nach seiner Bildung, hervor. Erzählungen z. B. wie die von der Ino oder Genoveva sind Märchen, in welchen das Wirken von Dämonen, ihr Eingreifen in das Menschenleben versinnlicht ist. Gar nicht mehr volksthümlich, sondern philosophisch ist der allegorisirende Mythus.

mythus. Hiebei wurde ein göttliches Wesen in zwei oder mehrere Gestalten getrennt und je mit einer besonderen Geschichte ausgestattet (Hypostasirung). Melkarth-Melikertes, Hades-Admetos, Hekate-Hekabe, Athor-Adrasteia, Helena-Aphrodite, Athene-Nike u. s. w. Man vergleiche den Artemis-Iphigeneia-mythus mit der darin verflochtenen Geschichte des (vermenschlichten) Agamemnon und Orestes (5). Um aus solchen vielfachen Gestalten und ihren Mythen das ursprüngliche wahre Götterwesen zu ergründen, ist sorgfältige Vergleichung der Symbole mit den betreffenden Mythen nöthig. Da im Mythus eine Wahrheit im Gewande der Dichtung ausgedrückt ist, so ist es Aufgabe des Mythendeuters, die Wahrheit aus den Umhüllungen der Phantasie herauszufinden. So sehen wir in den Thaten und Leiden des Osiris-Dionysos, im Raube der Kore-Persephone, dem Irren und Suchen der Demeter und dem Wiederfinden der Tochter den Schmerz und die Freude der Menschen ausgedrückt, die sie mit der verwelkenden und wieder aufblühenden Natur fühlten, welcher sie ihre eigenen Empfindungen mittheilten und im Wechsel der Natur ein göttliches Geschik erkannten. Auf der niedersten Stufe sind die Mythen Geistesprodukte, welche aus der Wechselwirkung des Menschengeistes mit der Natur entspringen. Dieser üppigen, dämonenhaften Natur stand aber der Mensch im Alterthum viel näher, ihr Einfluß auf ihn war viel gewaltiger als bei den spätern Culturvölkern. Auch beweisen die ältesten griechischen, lateinischen, germanischen Nationalsagen, Mythen, Gebräuche, daß die Wurzel der heidnischen Vielgötterei und Mythologie physisch ist. Alle Theile der physischen Welt aber sind den ältesten Völkern ebenso viele thätige Gottheiten. Wie die indogermanischen Völker, so zeigen z. B. die Indianer überhaupt und vorzüglich die Bewohner des alten Anahuac in ihrem Leben viele Spuren des uralten Naturdienstes der Tolteken, welchem die späteren Geschlechter Gesittung und Religion verdankten. B e r g e und Q u e l l e n denken sie sich noch von s c h ü t z e n d e n G e n i e n bewohnt, wie die Griechen und Römer, die Wolkengöttin zieht noch ihr Netz über den Himmel zur Befruchtung der Erde (vgl. den Wolkenschlauch des Odysseus und bei nordgermanischen Stämmen; Schwarz 233) und der Schutzgeist zeigt sich dem neugebornen Kind bei dem Eintritt ins Leben, so wie ihm der Teocotl das Ende seiner Tage verkündet. — In den Naturreligionen erhalten aber die Göttergestalten und Mythen einen der äußern Natur entsprechenden Ausdruck und Inhalt: Ursprung der Welt und des Menschengeschlechts, Veränderung der Jahreszeiten, Wechsel von Tag und Nacht, des Sturmes mit Ruhe im Luftraum (als Zank oder Friede des Zeus mit Hera gedeutet) oder im Meere (Poseidon mit Dreizack, mit Tritonen; Galene) sind in den überall den Erscheinungen entsprechenden Mythen abgespiegelt; so der Kampf der Elemente in Ungewittern und vulkanischen

Erscheinungen, dargestellt im Kampfe der Titanen und Giganten[56] mit den weltlenkenden Göttern (Kronos und Zeus, Typhon und Horus); die Kämpfe der germanischen Götter mit Riesen und Zwergen[57]. Diesem ihrem elementarischen Wesen und ihrer Vermenschlichung entsprechend machen die Götter auch alle Stufen des physischen und menschlichen Lebens durch (Anthropomorphismus-Anthropopathismus): sie leben, leiden, sterben; sie werden begraben und wieder geboren, wie der Mensch und die Natur alljährlich sproßt, verdorrt, im Winterschlafe abstirbt und zu neuem Leben wieder erwacht. Aus dieser Identität der Natur und der Götter (beide sind gewordene: natura von nascor, wie φύσις von φύω) erklären sich namentlich die Mysterienfeier; vgl. Zeus-Aidoneus, Zagreus-Jakchos-Dionysos-Adonis, Osiris-Dionysos.

16) Idee, Bild, Symbol, Sinnbild. Will der Mensch dem andern seine Gedanken mittheilen, so muß er sich der in der Natur gegebenen Mittel und Vorstellungen bedienen; er macht die den in ihm noch schlummernden Ideen verwandten sinnlichen Formen (Bilder) zum Ausdruck des Gedankens. Durch solche sichtbare Zeichen (Bilder) wird das Sinnliche in das Gebiet des Geistes erhoben und der Mensch sieht, so lange ihm Idee und Bild in ihrer Sonderung noch nicht zum Bewußtsein gekommen, das Geistige in einer ursprünglich verwandten sinnlichen Erscheinung; z. B. das Wasser und Feuer sind Bilder der Reinigung und Reinheit; werden diese leiblich reinigenden Elemente zum Bilde sittlicher Wiedergeburt erhoben und als ein Band zwischen ihm und der Gottheit gedacht, so werden sie zum Symbol (σύμβολον) d. h. zu einem Unterpfande des Bundes zwischen Gott und dem Menschen. Das im Thieropfer vergossene Blut wird zum Bilde des durch die Sünde verwirkten Lebens; aber als Opfer betrachtet dient es zur Sühne, es ist ein Symbol. Wenn aber das Ideale durch den äußern Gegenstand unmittelbar zum anschauenden Geiste spricht, so ist es Sinnbild, welches nur belehren will[58], während das Symbol immer religiöse Beziehung hat[59]. (Diesen strengen

---

56) Die gefesselten Giganten (spätrömisches Denkmal von Igel bei Trier) bezeichnen die gefesselten Naturkräfte, nach deren Bezähmung Erde und Meer in ruhigem Gleichgewichte sind.

57) Als ein Nachklang der Urgeschichte, wo die Naturkräfte noch gewaltig rangen und gohrten, entstand in der Einbildungskraft des Menschen die Götterwelt mit ihren Schlachten und Verwandlungen.

58) Wie wenn die Phokäer Bleimassen in die Meerestiefe versenkend schwören, sie wollen erst dann in die Heimath zurückkehren, wenn jene wieder an die Oberfläche heraufschwimmen. Hrdt. I, 164 ff. Hor. Ep. 16, 17 ff.

59) Kein Sinnbild ist es, wenn die Bewegung der Sonne ein Fahren genannt

Unterschied werden wir aber, da er auch sonst nicht beobachtet wird, hier nicht durchführen). Zum Fetisch wird das Symbol, wenn es, wie die ‚Sprüche‘ (carmina) und ‚Mittel‘ (medicamenta, venena) zur Zauberei dient (29), das heißt wenn man damit die Gottheit (Geister) bannt und bindet, wenn es also im Aberglauben magische Kraft hat; es steckt dann im Fetisch für den Menschen gewissermaßen ein Dämon, welcher über andere Dämonen Kraft hat[60]. — Symbole sind entweder an und für sich verständlich (Schmetterling = Psyche und Unsterblichkeit; Bogen und Pfeil = Wirken der Götter in der Ferne, 35) oder sie erhalten ihre specifische Bedeutung durch ihre Anwendung in einem bestimmten Mythus. Einige Beispiele werden genügen: Ausdruck der Göttlichkeit das heißt einzelner Eigenschaften der Götter waren vorzugsweise die Thiere[a], nicht nur in Ägypten sondern auch bei den Erâniern. Ward schon Ormazd im Adler (35) symbolisirt, so noch mehr die Amschaspands (25. 28) in Vogel- und anderen Thiergestalten, da alle Thiere des Ormazdreichs zum Kampfe gegen die Kharfesters (26) und Zauberer von ihm geschaffen waren. Daher spielen hier wie in der ganzen griechischen und germanischen Mythologie die Vögel eine bedeutende Rolle, als Bilder des Lichtes und der Wachsamkeit, der Weltaufsicht und des Schicksals, des Sturmes u. s. w. Vgl. Sirenen, Moiren, Musen, Harpyen. Unter dem Wilde nehmen Eber und Wolf eine hervorragende Stellung ein: Wogte das Korn vom Winde, so hieß es, der Eber (d. h. Frô, Gott der Fruchtbarkeit) gehe hindurch, und gleicherweise vertritt das Schwein die Segensgötter Hera-Juno, Demeter-Bona Dea, Aphrodite. Andererseits war der Eber Bild der Wildheit und Zerstörung, s. 20. 42. Der Wolf gehört als Symbol des Lichts oder Zwielichts dem Zeus, Apollo und Horus an (Wölfe führten die Leto durch Nachtesdunkel nach Lykien, wo sie ihre neugebornen Lichtkinder Apollo und Artemis baden wollte; oder sie kommt selbst in Wolfsgestalt nach Delos); gebändigt muß er sammt Löwen den Wagen der großen Götter — und Lebensmutter Kybele (Rhea-Silvia-Ilia, Wölfin des Romulus) -Demeter ziehen; meist

---

wird und ihr darum Wagen und Rosse (Viergespann) beigelegt wird. Das Sinnbild will etwas Geistiges den Sinnen näher bringen: hier aber hat man ja bereits etwas Sichtbares, Körperliches vor sich. Hrtg I, 132.

60) Plin. 2, 54, 140 f. Vgl. die Palladien (Ancilien), Marslanzen; die Bannung Jupiters durch Numa u. s. w.

a) Den meisten oberen Gottheiten waren besondere Thiere zugeeignet, auf welchen sie sitzend vorgestellt wurden: dem Vishnu der Adler Garudas, dem Shiva der Stier (vgl. A. 90 c.), seiner Gemahlin Durga der Tiger (20), dem Ganesas sogar eine Ratte.

aber tritt er statt der Kriegsgötter Ares-Mars und Wuotan auf; denn er ist blutgierig, darum Bild des schuldbewußten und flüchtigen Mörders, aber auch der Sühnung (Apollo), wie denn im griechischen Mythus und im germanischen Rechte der Verbannte und Geächtete ‚Wolf‘ heißt (vgl. den Apollomythus). So wird er zum bösen Dämon der Nachtseite der Natur, also der Unterwelt[b] und des Winters (das Wolfsfell war nicht nur ein Kleid, sondern auch ein Sinnbild des Winters); daher heißen die Wölfe Sonnenverschlinger; des Fenrirswolfs Kinder sind zwei Wölfe: Sköll und Hati (beide wieder = Fenrir); Sköll verfolgt die Sonne, Hati den Mond; beide werden bei der Götterdämmerung, Odhin selbst am Ende der Tage vom Fenrirswolf, dem Sohne des bösen Loki (A. 66), verschlungen werden, welcher seinen Rachen so weit aufsperrt, daß sein Oberkiefer den Himmel, sein Unterkiefer die Erde berührt. Dieser Wolf ist also das Chaos selbst, in welches Alles wieder, durch Feuer zerstört, zurückkehrt[61]. Nach altindischem und indogermanischem Glauben ist es nämlich die Sache der guten Götter, dem Lichte und dessen Mächten den Zugang zur Erde frei zu halten; aus dem Bilde der dunkeln Gewitterwolken, welche das Licht abhielten oder einer Sonnen- und Mondsfinsterniß entwickelte sich bei den Urvölkern der Glaube an finstere, böswillige, dem Göttergeschlecht feindliche Dämonen oder Unthiere, welche diese Gestirne zu verschlingen trachten: noch die Römer suchten dieselben durch den Dämonenbesiegenden Erzklang zu vertreiben[b] und noch jetzt machen die wilden Völker (Indianer u. s. w.) bei einer Sonnenfinsterniß mit Kesseln gewaltigen Lärm unter scheltendem Zurufe, damit das Thier seine Beute fahren lasse[c].

---

b) Bei den Kirchenvätern heißt der Teufel ‚seelenverschlingender Wolf‘. Gregor I, 1486.

61) Simr. 25 f. 124 f. Schwarz 80 A. Simr. Edda 285. Braun II, 290. Das Weltenjahr wird im Mythus dem Sonnenjahre identificirt; die Winterthiere und Winterriesen liegen mit dem Lichtwesen hier wie dort im Kampfe (41). Sonnenjahr und Weltenjahr sind in den Sagen von Karl dem Großen vereinigt; der vom Hirsch, einem Winterthiere, (aber auch uraltem Sinnbilde der Sonne und der Zeit theils überhaupt, wegen seines eilenden Laufes, theils weil er regelmäßig alle Jahre seine Hörner abwirft) verwundete Kaiser Karl der Große ist die im Winter leidende Natur, die im Frühling durch die Kraft der Sonne („Lufthildis mit der Spindel, Herrin der Luft, der Sonne vgl. A. 98) wieder geheilt wird. In den Sagen vom Kiffhäuser, Untersberg und andern Stätten, wo er, mit Barbarossa identificirt, nur alle 100 Jahre aus dem Schlafe erwacht, ist er schon durch die Raben (Odhins) als späterer Nachklang der Lehren vom Weltenjahr zu denken. Simr. 161. Rheins. 146. Vgl. A 102.

b) aeris crepitu. Liv. 26, 5: crepitu dissono. Plin. 2, 12. Vgl. Klaus. Aen. 996 ff.

c) So halten die Buschmänner (A. 8) den Donner für die Stimme eines erbosten Dämonen und antworten ihm mit Fluchen und Verwünschungen.

17) Der Hahn, ein früh erwachendes, streitlustiges, brünstiges Thier eignet sich als Sinnbild der Morgenfrühe (Eos), des Erwachens und Erweckens (Asklepios), der Wachsamkeit und Thätigkeit (Athene Ergane), des Kampfes (Hermes als Vorstand der Agone, Ares, Herakles). Der rothe und goldene Hahn war Ausdruck der Licht- und und Gewittergötter: des Mars, Helios, Ormazd, Mithras; als schwarzer Vogel Bild der Nachtseite der Natur: des Typhon, Ahriman, Nergal, Hel; er ist Attribut aller dieser Götter oder treten sie auch in seiner Gestalt auf. Der Hahn Gullinkambi (‚Goldkamm‘) weckt die in Walhalla zur Ruhe eingegangenen Einherier (egregii viri = Valkürien[d] zu neuem Leben und Kampfe (Edda). Dem Asklepios opferten bei den Griechen die Genesenden einen Hahn. Die Perser zeigten dem Sterbenden einen Hahn; denn dieser wird als Wächter gegen Ahriman angerufen; noch jetzt aber verscheucht der Hahnenruf im christlichen Volksglauben die bösen Geister: mit dem ersten Krähen desselben hört des Teufels Herrschaft auf[da]; daher blieb die Teufelsmauer (römische Pfahlgraben) unvollendet. Mehr Simr. 45. 57 f. Als rother Vogel ist der Hahn Sinnbild des Gewitterglanzes, Blitzfeuers: wie im rothen Colibri der amerikanische Schlangengott (Schlange = Blitz) Huitzlipochtli erscheint und der Donner den Indianern das Krähen eines welschen Hahnes ist; so ist der Hahn Widofnir in germanischen Sagen dasselbe, und ‚den rothen Hahn einem aufs Haus setzen‘ heißt: es anzünden. Andererseits soll der goldene Hahn auf den Spitzen der Kirchthürme, der Götterwächter Heimdall (A. 98 c), das Gewitterfeuer beherrschen und das Gebäude vor Schaden behüten. Als Gewittervogel ist er auch Attribut des Ares und der Athene. Vgl. Alektryon in der griechischen Mythologie. Daher soll der Basilisk (Blitz) aus dem Ei eines Hahns gebrütet sein. — Wenn der schwarze Hahn jährlich dem Nix geopfert wird, damit nicht ein Mensch ertrinke, so tritt er dem goldenen entgegen als irdischer und unterweltlicher Vogel; daher wird der schwarze Hahn zum Heben von Schätzen angewendet, denn diese gehören dem Teufel und seiner Behausung an; und der große Hahn, der mit den Füßen auf der Erde steht, mit dem Kopfe in den Himmel reicht

---

d) Walküren, nord. walachuriun, sind Todtenwählerinnen, wie die Κῆρες.

da) Der Teufel geht stets mit einer Hahnenfeder geschmückt einher, haßt aber nichts so sehr als am Morgen das Hahnengeschrei. Ebenso, sagt J. Paul, machen es Minister und Kaiser, zumal französische, sie stecken gern die Freiheit als Kokarde auf und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so — gleichen sie eben dem Teufel.

und am jüngsten Tage[e] von den Kindern Israels verzehrt wird (rabbinische Tradition), ist nichts als die Überwindung des bösen Princips, des Ahriman (23. 28), dem der als Hahn dargestellte Nergal (vom semit. naràg ‚durchbohren‘), Kriegsgott der Kutäer in Assyrien, entspricht. Wenn der Liebesteufel Asmodi, als er Salomons Weiber besuchte, um nicht erkannt zu werden, in Pantoffeln[62] ging, so hat er den Fuß des ihm verfallenen Thieres angenommen, wie er auch die Hahnenfeder trägt. Der Unterwelt gehört der Hahn auch in germanischer Mythologie an: in Helheim hat er neben dem Höllenhunde Garmr seinen Platz; der Hel wird er geopfert.

18) Zur Bezeichnung der gleichen Vorstellung diente also die gleiche sinnliche Form, das gleiche Symbol (z. B. Feuer, Rad, Schiff, Schlange). In wie weit jedes Volk hierin selbständig verfahren oder Überkommenes nur weiter ausgebildet und variirt habe, ist oft schwer zu entscheiden, weil der denkende Geist überall aus denselben Sinneseindrücken gleiche oder doch ähnliche Vorstellungen entwickelt und zum Ausdruck derselben das entsprechende Zeichen (Bild) wählte. Wenn aber bei verschiedenen Völkern und Zeiten mit dem gleichen Symbol derselbe Brauch und dieselbe Formel vereinigt vorkommt, dann ist ohne Bedenken auf gemeinsame Abkunft oder längeres Zusammenleben dieser Völker zu schließen, zumal wenn es heilige Gebräuche sind, welche sich überhaupt Jahrhunderte hindurch in der strengsten ursprünglichen Form vererben und wie alte Götterbilder keiner Neuerung weichen. Wir wählen als Beispiel das Notfeuer. Die älteste Weise, Feuer zu gewinnen, bestand in dem Reiben von zweierlei Hölzern, wie dies noch bei Naturvölkern (Indianern) gefunden wird, oder daß ein längliches, weicheres Holz in einem härtern so lange herumgequirlt ward, bis jenes in helle Flammen ausbrach. So sollte nämlich der Gott selbst den Blitz hervorbringen[63]. Noch jetzt drehen die Knaben im Appenzell ein

---

e) Nach der Edda singen nach dem Untergange der Welt drei Hähne: ein rother, ein schwarzer und ein goldener. Ist dies die älteste Spur der deutschen Farben die erst am Ende aller Tage zu ihrem Rechte kommen sollen?

62) Hat wohl der Teufel den Frauen mit den Pantoffeln die Herrschaft im Hause verliehen? Schwerlich. Zwar erklärt L. Merklin (‚Aphrodite Nemesis mit der Sandale‘) die Sandale in der aufgehobenen Hand der Aphrodite (so Aphrodite gegen Eros. Luc. d. Deor. 11) als Symbol des Pantoffelregiments; allein wahrscheinlich war die Sandale, die der Liebesgöttin als Anathem geweiht wurde, Ausdruck weiblicher Eingezogenheit und sanften, leichten Ganges. Der antike Teufel war nicht so galant, wie der moderne. Der Schuh war allerdings bei den indogermanischen und semitischen Stämmen von Alters her Zeichen der Unterwerfung (ursprünglicher der Fuß; Einem den Fuß auf den Nacken setzen). Jes. 20, 24. Ruth 4, 7. 2 Chron. 28, 15. Wenn also nach altdeutscher Sitte die Braut sich dadurch in des Mannes Gewalt (mundium) begab, daß sie sich neue Schuhe anziehen läßt (Simr. 595), so haben dies nur die heutigen Evatöchter für sich interpretirt.

63) Simr. 569. Kuhn Herabk. 13. 44 ff. Wenn aus dem Holze, das zu einem

spitzes Holz von einer Schnur umschlungen in einem Holzgrübchen schnell herum, bis es Feuer fängt; dies nennen sie ‚de Tüfel häle‘ d. h. den Teufel entmannen; der Teufel aber ist das Gewitter, dem das Feuer entzogen wird. Dies ist ein merkwürdiger Anklang an den alten Glauben, daß den Menschen der Gebrauch des Feuers zuerst durch Einschlagen des Blitzes in einen Baum geworden sei. Nach griechischer Sage holt es Prometheus den Menschen in einer Ferulstaude vom Himmel (33). Bei unsern Vorfahren bediente man sich, das Notfeuer (zur Abwendung von Pest u. s. w.) hervorzubringen, eines Rades mit neun Speichen[a], das von Ost nach West gewälzt ein Bild der Sonne war (A. 97 a). Hierin erkennen wir aber eine altindische Sitte: das heilige, reine, ‚ewige‘ Feuer nämlich, womit der Brahmine (A. 53) einst seinen Scheiterhaufen anzündet, um unmittelbar zur Herrlichkeit Brahmas einzugehen, wird also gewonnen: Auf einem Herde erhebt sich eine hölzerne Säule, von dessen Spitze zwei Seile herabhängen; um denselben liegen neun besondere Holzarten, je einem der neun Sternenkreise oder Planeten geheiligt; hierauf werden zwei Stücke trockenen Holzes[ab] an einander gerieben, bis sich Feuer fängt, womit der Holzstoß angezündet wird. Diese Feuerbereitung war besonders auch den Persern heilig[b] und findet auch bei den ältesten Völkern statt, wenn das heilige Feuer (der Vesta) verlöscht war[64]. Nach der einfacheren späteren Sitte des Landvolkes nahm man einen trockenen Pfahl aus einem Zaune, wickelte ein Haarseil oder sonst einen Strick darum und zog ihn so lange hin und her bis er Feuer fing[a]. Auch das Osterfeuer[65] wurde so gewonnen; später aus dem Kieselsteine oder durch Brennspiegel (33)[a]. Ohne Zweifel war dieser Brauch bei allen indogermanischen Stämmen in frühester Zeit.

---

neuen Bau gefällt wurde, oder beim ersten (letzten?) Einschlagen eines Nagels im neuen Haus Feuer herausspringt, so wird das Gebäude bald abbrennen. Aehnlicher Aberglaube nicht selten. Es soll nichts eigenmächtig und eigenkräftig d. h. ohne die streng beobachteten Formen geschehen; dies ist gegen die Disciplin einer alten in Formeln befangenen Zeit.

a) Ueber die Heiligkeit und Zauberkraft der Neunzahl (3mal 3) bei den Altparsen s. Bött. Am. II, 108 f.

ab) Das männliche und das weibliche Holz, wie die Araber sagen.

b) Kleuker Zendav. I, 47. Hammer Fundgr. d. O. I, 207.

64) Fest. (Vestalibus) mos erat, tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret.

a) Ueber die geringen Varietäten der Bereitung des ‚Notfiurs‘ s. Grimm M. 341 ff.

65) Auch zum St. Johannisfeuer (40), überhaupt zur Begehung der Jahresfeste war diese Art Feuer gebräuchlich.

a) Sepp Hdth. I, 211 ff.

19) Die ursprünglichen Elementargötter sind also Dämonen (11), welche bei einzelnen Völkern wie vor allen bei den Griechen zu ethischen Göttern potenzirt wurden, so jedoch, daß neben den ethischen die Elementarwesen noch existirten, die man dann pelasgische Götter nannte; so wurde Okeanos zum Poseidon erhoben, Ge zur Demeter, Uranos zu Zeus Rhea zur Hera, Helios zu Phöbos, Selene zur Hekate, Priapos zum Dionysos, Pan zum Hermes u. s. w. Daß dann die Dichter auch jenen primitiven Göttern die Eigenschaften der höheren theilweise gaben, ist natürlich. Diese Wesen aber sind nicht Bilder der Naturkräfte, sie bedeuten sie nicht bloß, sondern sie sind jene selbst d. h. freiwaltende Wesen (Dämonen) von Himmel, Sonne u. s. w. ‚Adonis bedeutet nicht Frühling und Phaethon (21) nicht die Glutsonne, sondern sie sind oder regieren es, so wie Gott die Welt nicht bedeutet, sondern entweder Eins mit ihr ist, oder sie regiert.‘ Die unglücklichen Wagenlenker Hippolytos, Oenomaos, Diomedes bezeichnen die Sonne in den heißen Hundstagen, Iris von εἰρήνη das Friedenszeichen am Himmel nach dem Schrecken des Gewitters; erst als solche Zeusgesandte geht sie allmälig ganz in die Gestalt und das Wesen einer Dienerin und Bötin über. Eros ist der Dämon der (unerklärlich und plötzlich) herzverwundenden (daher mit Köcher und Pfeil, 16) Liebe und Sehnsucht. Der erzfarbige Singvogel bei den Pandareos-Töchtern[ab], die Niobiden, Hyakinthos u. s. w. sind Frühling und Frühlingsmonate[b].

20) Bei der Erklärung der Mythen muß man also von der natursymbolischen Deutung ausgehen (14). Die Symbolik selbst hat vier Stufen[c]. Die niederste und einfachste ist die des Fetisch (Stein, Pflanze); die zweite ist eine phantastische Mischung von Gliedern[d] thierischer und menschlicher Leiber bei der Verehrung reiner Elementengeister; die dritte ist die wirklicher Thiergestalten oder Menschen mit Thierköpfen (A. 90 c) wenn der Dämon zwar von seinem Elemente abgelöst, aber doch noch in den Banden der Natur, als herrschender Instinkt, befangen ist; die vierte ist die ungemischte Menschengestalt bei den Griechen. Ein Volk konnte bei der niedersten Stufe beginnen und bis zu einer höhern oder der höchsten sich erheben, oder auch auf der niedersten stehen bleiben; denn es war doch nirgends das Symbol selbst welches als göttlich verehrt wurde, sondern der darin wohnende Geist oder Dämon,

---

ab) Die älteste hieß Aëdon ‚Sängerin‘ = Nachtigall.

b) Htg. I, 128 f. 138.

c) Htg. I, 191.

d) Tac. G. 9.

welcher im Stein als chemisches, in der Pflanze als vegetatives Walten von Kräften, im Thiere als Instinkt, im Menschen als Geist, also immer als dasselbe nur in niederer oder höherer Stufe erkannt wurde. Da bei den Ägyptern der thierische Instinkt vergöttert wurde, so findet sich in ihrer Symbolik keine rein menschliche Gestalt; tiefer als die Ägypter standen die Assyrer, Perser, Germanen mit ihrer Vergötterung der Elemente (Materie); Tempel und Göttergestalten fehlten ihnen (11). Doch erhoben sich die Germanen, wenigstens im Norden, zur Personification und menschengestalteten Göttern, welche die Bedingung aller Mythen ist, die nothwendig Handlungen voraussetzen (14). Das Elementare der ursprünglichen Götter ging also allmälig durch die Darstellung in völliger Menschengestalt verloren, streifte sich jedoch selten bei einem Gotte so ganz ab, daß es nicht in wenn auch oft dunkler Erinnerung geblieben wäre[66]; daher die Gottheit, die bebereits die schönste Menschengestalt gewonnen, doch auch noch je nach Bedürfniß in einer beliebigen, meist jedoch dem Wesen des betreffenden Gottes entsprechenden Gestalt erscheint: Dionysos als Stier (A. 90 c. 95), Tiger, Leopard (Naturkraft), Apollon und Athene (21. 26) als Geier (Scharfblick), Typhon (17. 23) als Eber (Zerstörung A. 90 c), der Teufel als Schlange (böse List) u. s. w. Vgl. Loki 16. A. 66.

Da also die Götter Dämonen waren d. h. Naturkräfte, so bildete sich der Glaube, der Mensch könne sie durch andere Kräfte oder Formeln und Ceremonien seinem Willen zu gewissen Zwecken unterwerfen, d. h. ihr

---

66) So wetteifert Loki, als unterirdisches Feuer, mit einem der Götter im Fressen; Hugi, der Gedanke siegt im Wettlaufe; eine alte Frau, die Zeit vorstellend, läßt sich nicht von der Stelle rücken oder niederwerfen; Tkány, II, 137. Simr. 273.

67) Der Grund, warum einem Gotte ein Thier oder auch ein Gegenstand zum Attribut gegeben wurde, ist oft schwer zu finden. ‚So wie aber häufig einer Pflanze eine gewöhnliche Heilkraft zuertheilt ist aus keinem andern Grunde als weil ihr Name mit dem zu heilenden Uebel übereinlautet, so auch hier; z. B. aqua und equus (skr. açvas) ἴκκος (equus) verhält sich zu ἰκμάς wie ἵππος zu ὀπός, sucus‘. Darum ist das Roß dem Poseidon (Meeresgotte) attribuirt. Darum heißt der Regengott Ἰκμαῖος und Ἴκαρος, und Bellerophon mit dem geflügelten Roß, das Quellen aus dem Boden stampft, ist, wie die Quellendämonen, die Centauren ‚pferdegestaltig‘. Namensähnlichkeit hat viel Einfluß. Das nomen schließt auch das omen in sich: eine fette Kuh (βοῦς, gâus, chuo = γῆ) bezeichnet ein fettes, fruchtbares, eine magere ein unfruchtbares Land; die Kuh kann mithin Ueberfluß und Hungersnot herbeiführen. Der Wolf ist dem Apollo heilig (16), weil sein Name λύκος Licht zu bedeuten scheint, und das Schaf ist ein Symbol der Reinigung, weil κάρνος, wie κριός sowohl mit κείρειν scheeren als mit κορεῖν kehren zusammenhängen mag, woraus sogar zwei göttliche Personen, Κριός und Καρνεῖος entstanden sind. Die Geis, αἰγίς, ist Symbol des Orkans geworden, weil ihr Name, als von ἀΐσσω stammend, dies zu bedeuten scheint. Hartg. I, 154 f.

Wirken erzwingen: so bewirkte der Priester des Zeus Lykaios in Arkadien bei langer Trockenheit durch magische Berührung der Quelle Hagno mit einem Eichenzweige, daß Nebel sich erhoben, Wolken bildeten und durch Regen das Land erquickten [a], und derselbe Glaube mit den nämlichen Ceremonien kehrt wieder in Hartmanns Iwein [b]. Die Gottheit wird hiebei als böswilliger Dämon gedacht, der durch die Kraft des Menschenverstandes zum Guten gezwungen werden muß [c]. Daher die Sagen vom ‚dummen Teufel', mit dem ein kluger Mensch wohl siegreich einen Vertrag schließen kann (21. 28), während der Unverständige (Sündhafte) ihm verfällt (Arnob. 5, 1). Und je weniger erklärlich die Naturerscheinungen sind (Wind, Wetter, Blitz), um so mehr schrieb man sie einer geheimnißvollen Kraft zu und suchte magische Mittel gegen sie; daher der im Alterthum so weit reichende und mannigfaltige Zauberglauben (Magie), die ‚Gewittermacher' (νεφελοδιῶκται, tempestarii), die ‚Wetterhexen, Blitzzauberer' [d]. Abgesehen davon, daß für öffentlichen Frevel und Unglück die Gottheit (der Dämon) durch die kräftigsten Opfer und sogar Menschenleben gesühnt werden mußte, gab es auch sehr bösartige Dämonen, welche solche Opfer verlangten [68].

21) Heroen. Die Heroen, wie sie zunächst bei Homer und in den Nibelungen erscheinen, sind entweder ältere vergessene (pelasg.) Götterwesen oder durch Hypostasirung der Qualitäten einer Gottheit (vgl. Venus und Libitina) oder durch Theilung in Vater und Sohn, wobei letzterer den ‚Mittler zwischen dem Vater und den Menschen machte' [a], theils durch Aufnahme von Göttern anderer Völker und Stämme, welche dann im alten Göttersystem eine untergeordnete Stellung erhielten [b], entstanden. So ist Achilleus (= Acheloos = aqua) ein alter Wasserdämon, wie dies sein

---

a) P. 8, 38, 3.

b) ‚Dame von der Quelle'; vgl. Grimm 1041; über den Regenzauber bei den Römern durch den lapis manalis des Mars Müll. Etr. II, 340; das aquaelicium durch einen Stein im Orient schon dem Japhet zugeschrieben.

c) Vgl. Prometheus- und Numamythus Hesiod. th. 535 ff. Liv. I, 20, Ov. F. 3, 291 ff., Plut. Num. 15.

d) Vgl. 29. Plin. 2, 104. Shakesp. ‚Macbeth', Luthers ‚Tischreden' 196.

68) Htg. Auch noch jetzt werden in den Volksmärchen Quellen von Drachen zurückgehalten, denen man dafür an Felsen gekettete Mädchen preisgeben muß, noch jetzt werden Prinzessinen, wie die Danae in Särge genagelt und ins Wasser geworfen. Vgl. mit den Mythen von Archemoros, Palämon-Melikertes, Hesione, Andromeda die Alban. Märchen bei v. Hahn, Nr. 1. 8. 50. 58. 98. 103.

a) Vgl. R. E. IV, 1735: ‚Melkarth' von L. Georgii.

b) So Apollo Grannus, Jupiter Belenus (aus Bel = Baal; weitverbreiteter gallischer Sonnengott); vgl. die evocatio der Römer (29) bei Macr. Sat. 3, 9. Liv. 5, 21 f. R. Enc. VI, 441.

Kampf gegen den Skamanderfluß allein schon beweist. Diese (Götter-) Heroen sanken dadurch, daß man ihnen eine wirkliche Geschichte gab, vollkommen zu Menschen herab: Theseus (Θησεύς vgl. Τηθύς), ein See- und Küstendämon, erhält als König von Athen, Artemis in Iphigeneia und Kallisto, Poseidon (als Dämon des ägäischen Meeres Ägeus genannt) als König Ägeus, und als Erysichton (Erechtheus, Erichthonios), Adrasteia als Helena, Helios als Phaethon und Tlepolemos, Dionysos als Lykurg, Zeus als Minos, Here als Europa, Athene (20) als Aglauros u. s. w. eine ausführliche menschliche Geschichte; aus (Adam-Noah-) Yima (24) wird[c] einer der ältesten Könige, der die Menschen in vier Kasten theilte, das erste Schiff baute u. s. w. Wie Götterwesen vollständig historisirt wurden, davon ist die Taubengöttin Semiramis[d] ein bekanntes Beispiel, die zur Königin des altassyrischen Reiches degradirt mit ausführlicher Geschichte umkleidet wurde. Manche Königinnen der fränkischen und longobardischen Geschichte (Brunhilde, Gudrun, Swanhilde, s. 35. 36) mögen Valküren (17. A. 61 d) gewesen sein. Andrerseits wurden auf berühmte historische Namen mythische Namen und Göttereigenschaften übertragen. Denn wo immer eine hervorragende Persönlichkeit durch ihre Verdienste und Kraftäußerung im Andenken der Nachwelt fortlebte, wurden mit ihr die Begriffe einer verwandten Gottheit des höheren Alterthums verbunden. Hiezu gab theilweise auch Namensähnlichkeit Veranlassung: so ist Attila mit Atli[69] (Etzel) und seine Hunnen mit den Hünen oder Heunen[a] verwandt; die Ehren und Würden des Gottes Erman[b] wurden auf den Kriegshelden Arminius übertragen. Ohne die Kenntnißnahme dieser Vermengung von Geschichte und Mythus in Namen und Sachen d. h. von Göttern, Heroen (Dämonen) und Menschen sind namentlich die Nibelungen und die Ilias nicht recht verständlich. Der Sigfrit (36) ist nach allen seinen Thaten und Leiden ein herabgekommener Wôdan, wie Agamemnon ein Zeus; heroisirt d. h. mit Attributen alter Götter geschmückt sind Attila, Blödelin, Dietrich von Bern[c], Günther u. s. w.; vermensch-

---

c) Bei Firdusi, pers. Dicht. um 1000 v. Chr.

d) Semiramis das ‚Wasserweib', von tami ‚Wasser' und râmâ ‚Weib'.

69) Atli, Etti, Atti, ‚der Alte' (Htg. I, 202) widerholt sich in dem alten Barbarossa (38. A. 61) mit seinem langen durch den Tisch gewachsenen Bart in seinem unterirdischem Aufenthalt, zwei Eigenschaften, worin er dem Wôdan-Kronos gleicht. Plato Phileb. p. 270. D.

a) Oder Hünen (Hünengräber) sind die Riesen (Götterwesen) der nordischen Mythologie. Vgl. A. 83.

b) Erman, Irmin, ‚Welt, Erde'; Irmsäulen = Herakles, Wôdan, Thor.

c) Ueber Dietrich (Schlüssel) s. Simr. 322. Dietrich-Wodan s. Schw. 25. Dietrichsagen im Tirol s. Prutz ‚D. Mus.' 1851. S. 413.

licht dagegen die Götterwesen Baldr, Sigfrit (36), Sigelinde. Ähnliche und verschiedene Namen erweisen sich als Doppelgänger, als dasselbe Wesen durch ähnliche oder gleiche Eigenschaften[70]: Hagni (= Hagen, einäugig wie Odin) ‚Dorn‘ erinnert an den Dorn, womit Odin als Svafnir ‚Einschläferer‘ Menschen in Zauberschlaf versenken kann, wie Hermes mit seinem Stabe. Helgi ist = Odhin[71]. In der Ilias verspricht der Troerkönig Laomedon dem Apollon und Poseidon für den Bau der Mauern Iliums seine Pferde, weist sie aber nach vollbrachtem Werke mit Hohn ab: in einer nordischen Sage verspricht ebenso ein Riese den Asen noch vor Anfang des Sommers eine Burg zu bauen, wenn er dafür Freya sammt Sonne und Mond erhalte. Dies gehen die Asen ein unter der Bedingung, daß der Baumeister zum Werke nur seines Rosses sich bedienen dürfe. Beinahe war der Bau vollendet und die Welt schien um ihre höchsten Güter kommen zu sollen, da verlockte Loki in Roßgestalt des Riesen Roß in den Wald und der Bau blieb unvollendet, die Asen verweigerten den Lohn und Thor erschlug den Riesen[a]. Wie in der ersten Erzählung Laomedon als Gottheit zu denken ist — wie hätte er sonst mit den mächtigsten Göttern streiten mögen —, so müssen wir im Riesen der zweiten Erzählung ein göttliches Wesen annehmen. Der Riese ist aber der Teufel (der Winter), der Luft und Sonne (Sommer) fressen will, aber vom Gewittergotte im Frühling getödtet wird. Auch hier ein betrogener Teufel. Der Grundgedanke ist, daß die bösen Mächte zu den Werken der Lichtgötter gegen ihren Willen helfen müssen.

22) Noch immer gilt deshalb Vieles als Geschichte, was dem Kreise der Götterwelt angehört: Minos und Numa sind, wie viele andere zu Menschen gewordene Vorstellungen mythologische Repräsentanten wichtiger Staatseinrichtungen: Gesetze (νόμοι) gab es lang vorher, ehe ein ‚Ordner‘ (Minos, Numa) derselben auftrat; nie gab es ein Volk von Amazonen: aus einer Wesensseite der Artemis (Kriegslust) wurden sie zu Nymphen der-

---

70) ‚So wie die Frauen lauter Walküren sind, mithin auf die Freya oder Frikka zurückgehen, so sind die Männer lauter Wiederholungen des Odhin = Odur, und so wie dieser Odur der nördliche Osiris ist, verschwindet und von seiner Gattin Freya (A. 98) gesucht und betrauert wird, und so wie auch Frô oder Freyr (d. h. Herr), der Bruder der Freya (Frau) stirbt und begraben wird, also scheint auch in allen diesen Mythen nur immer wieder der Tod dieser Lichtgötter, auch der des Baldur, nacherzählt zu sein und die Namen und sonstigen Eigenschaften der Helden bestätigen die Selbigkeit mit dem Odhin und seinen Doppelgängern unter den Göttern.‘ Htg. I, 200.

71) Helgi ‚Heilig‘, der von Dag (vgl. 35 A. 50 b) ‚Tag‘ getödtet wird, bekommt, als er nach Walhalla kommt, von Odin die Mitherrschaft über Alle, womit deutlich genug gesagt ist, daß er ein anderer Odin sei. Hrtg. I, 202.

a) Simr. ‚Edda‘ S. 304.

selben, wie die Walküren Idisen (Disen) ‚göttliche Jungfrauen‘ (Sigweiber) waren; die Danaiden waren Najaden, Kadmos ein Kabire u. s. w. Wie dagegen andrerseits die Eigenschaften älterer göttlicher Wesen Menschen unterschoben, d. h. Menschen vergöttert wurden, hier nur ein Beispiel: Bertha, Königin von Burgund (um 900 n. Chr.), wurde wegen ihres Fleißes, ihrer Wohlthätigkeit und Frömmigkeit nach ihrem Tode vom Volke als Heilige verehrt, die nicht nur über den Fleiß und die Häuslichkeit der Frauen und Töchter, sondern auch über Fruchtbarkeit des Landes wacht, so daß alle Sagen der altheidnischen Göttin Berchta (Hulde, Frau Holle) mit ihrer Person [b] vereinigt wurden: wenn die Sage sie auf dem Pferde spinnen läßt, so ist sie auch hierin der Spinnerin Berchta identisch gemacht und das Sprichwort: ‚es ist nicht mehr die Zeit wo Bertha spann‘ [72] weist einfach auf die gute alte (goldene) Zeit zurück. Auch die Weberin (Spinnerin) Penelope ist als Mutter des Pan (= Welt) eine schaffende Erdgöttin [a]. Die dichterische Ausschmückung einer alten Legende also zum Mythus, die Vermengung von einheimischen und fremden Götterwesen (Götterdämonen), die Vermenschlichung des Göttlichen (Heroen-Dämonen; Historisirung), die Verwandlung der Mythen im Laufe der Zeit und das richtige Verständniß des Symbols und anderes ist es, was die Mythenerklärung immer mehr oder weniger schwierig macht, auch wenn man innerhalb der engen Grenzen eines bestimmten Volkes und einer bestimmten Zeit sich bewegt.

23) Wie aber alle Ideen (z. B. des Schönen und Guten, von Recht und Unrecht) der menschlichen Seele immanent und unabhängig von ihrer Erscheinung im Menschenleben sind; so ist es auch die Idee der Gottheit, welche als unaussprechlich bei den ältesten Völkern im Bilde des Symbols und des Mythus veranschaulicht wurde, bis sie durch das sittliche Bewußtsein in das Licht vollerer Klarheit trat. Ein etwas aufmerksamer Beobachter findet aber auch in der Natur selbst, im Wechsel von Tag und Nacht, in der Dienstbarkeit der Theile zum Ganzen, in der Herrschaft und Unterordnung derselben die Sittengesetze ausgesprochen. Diese Verbindung und

---

b) Bertha aus Berhta, Berchta. Vgl. 42. A. 90. 114.

72) Non è più il tempo che Berta filava. Die Sage wanderte auch nach Italien. — Eine andere Art Heroisirung ist es, wenn theure Verstorbene göttlich verehrt werden. (Larendienst der Römer). Ohne Zweifel war die Apotheose und Heroisirung schon bei den Assyrern gebräuchlich. Layard Nin. 351.

a) Penelope ist Bild der Erde in der Uebergangszeit vom Winter zum Frühling, wo die Tage bereits warm, die Nächte noch kalt sind: was der Tag wirkt (webt), vernichtet (trennt auf) die Nacht. Wir werden wohl auf sie und Odysseus (Seedämon?), nach Osterwald = Iwein ein Frühlingsgott, später zurückkommen.

Vergleichung der physischen Welt mit der psychischen entwickelte sich bei den alten Culturvölkern sehr früh: auf der einen Seite Licht und Leben, Sonne und Sommer und alles materiell und geistig Gute; auf der andern Finsterniß und Tod, Kälte und Winter und alles Böse; die Ordnung im Gange der Natur und deren gewaltsame Störungen, die sittlichen Tugenden und Schwächen u. s. w. wurden als Gottheiten des Schaffens und Zerstörens gedacht, im Mythus als einander feindlich bekämpfende Wesen entgegengestellt (11). Dies hatte die Trennung eines ursprünglichen éinen Herrn der Natur (Baal, Bel [ab], Amun-Kneph, Ormazd) in einen wohlthätigen (Sol-Belus, Agathodämon-Osiris) und einen verderblichen (Saturn-Belus, Seb-Typhon, Ahriman, 28) zur Folge [b]. Dieser Dualismus wurde aber doch eigentlich nur durch die Form des Mythus, in dem er sich gestaltete, allmälig zu einem religiösen Glauben; alle die verschiedenen Göttergestalten und Mythen sammt ihren Variationen beruhen nämlich auf Vereinigung und Trennung von zwei Potenzen: des Himmels (Zeus) und der Erde (Dione, Hera) [ba] und der Geburten beider, oder des Tages und der Nacht; denn auch diese werden, wie alle Uebergänge sich erzeugend gedacht: Tag bringt Nacht hervor und umgekehrt. So lange diese Potenzen nicht wesenhaft getrennt werden, sind die Herrscher des Tages und Lebens auch Herrscher der Nacht und der Unterwelt: so Helios (Re), Wôdan, Kronos. Denn indem die Gottheiten des Schaffens und Segnens in Betrachtung des Verschwindens und Sterbens der sinnlichen Schöpfung als eigenwillige Urheber des Verderbens und des Todes ihrer Schöpfungen angesehen werden, treten sie im Mythus segnend und zerstörend in éiner Person auf: so Apollon (als Koimios, Hekatos), Demeter (als Erinys), Wôdan u. s. w. Wurden aber diese Potenzen des éinen Wesens durch Personifikation getrennt, so traten sie als Gegensätze sich auch persönlich gegenüber. Dies ist auch aus einer andern, aber philosophischen Lehre [c] erkennbar: Als das Ureine wurden nämlich die Zeit (Sebek) und der Raum (Chaos, Ilithyia, Pascht) gedacht [d]; sie waren aber selbst die Hervorbringer ihrer Gegensätze, überhaupt aller guten Götter und bösen Dämonen: schaffend und zeitigend war die Zeit, das Princip alles Guten

ab) Der Bel der Babylonier ist der Baal der kanaanitisch-phönikisch-syrischen Stämme. Als Sonnengott wurde er auf Berggipfeln verehrt. Sein Symbol Säulen = Flammen.

b) Movers, Phön. 414. — Bei den Arabern (Semiten) waren Urotal (Dionysos) und Alilat (Aphrodite Urania, Frigga) jene zwei Hauptmächte. Ebenso Baal und Baaltis bei den unter ab genannten Stämmen.

ba) Im nordgerm. Mythus entspricht der Verbindung des Zeus mit Dione die Ehe des Baldur mit Nanna. Vgl. Uhld. ‚Thôr‘ S. 144 ff.

c) Daher auch der Unsterblichkeitsglaube schon in den ältesten Zeiten.

d) Damasc. p. 384.

(Agathodämon, Ormazd, Zeus) es hinwegführend d. h. vernichtend das Princip des Bösen (Seb-Typhon, Ahriman, Shiva, Kronos). Nach einer parsischen Lehre schuf die Zeit Wasser und Feuer (A. 79), aus deren Mischung Ormazd entstand (vgl. dageg. 32), welcher mit Hilfe der Zeit alle guten Geschöpfe bildete; sie läßt aber auch den Ahriman alles Böse erschaffen und die Schöpfungen des Ormazd vernichten[e].

I. Die Lichtgötter. a) Licht, Feuer, Sonne.

24) Wie oben bemerkt wurde, entwickelte[73] sich die Mythologie der verschiedenen europäischen oder indogermanischen Völker aus dem ältesten Religionssystem der Arier[a], ursprünglich eines Nomadenvolkes, welches Dschemschid-Deiokes zu Ackerbau und besserer Cultur führte (10). Das alte Heimatland derselben Aria (Erân oder Iran, arya, ‚würdig, heilig'), ein Land immer heiteren Himmels, begreift die Länder zwischen dem Hindu-Kusch und Kaukasus, dem Oxus, Tigris und Indus, dem kaspischen, persischen und rothen Meere. In vorhistorischer Zeit d. h. lange bevor sich die Stämme dieses Landes trennend in die zwei großen Gebiete diesseits des Indus (Erânier, Meder, Perser, Parther[b]) und jenseits (Inder, Brahmanen) theilten, in eine vedische und zarathustriche Religion sich spaltend[c], hatten sie einen einfachen, geistig sinnlichen Naturdienst: ihre Hauptgottheit (deva) war das Licht (Sonne, Mond). Von dieser gemeinsamen Verehrung ist aber nur so Viel bekannt, als man aus ihren Religionsschriften, den indischen Veden und dem parsischen Avesta (27) durch Rückschlüsse gewinnen kann. Analogieen bieten z. B. Soma und Haoma: beide stammen von skr. su, zend. hu = generare, stillare (Bezeichnung des Aus-

e) Braun, Ntrgesch. d. Sage I, 336.

73) Mit diesem Ausdruck wollten wir sagen, daß nicht jedes Symbol oder jeder Mythus aus der alten Heimat eingewandert sein mußte, theils weil die Zeit der Mythenbildung nur mit dem Wunderglauben aufhört, der weil auf religiösem Boden fußend, unsterblich ist; theils weil Symbole und Mythen zu verschiedenen Zeiten und Orten ganz unabhängig von einander sich bilden, da aus der gleichen Vorstellung auch eine gleiche oder doch ähnliche Darstellung erwächst: vgl. Wölunder-Wieland mit Vulcanus-Dädalos, sämmtlich kunstreiche Bildner, daher (im Volksglauben) Zauberer (Telchinen-Dämonen) mit mehr oder weniger Thiergestalt wie alle Kobolde und Zwerge. Htg.

a) Arier heißen die Inder und das Zendvolk, die zwei ältesten Culturvölker. Wurzel ar ($\acute{\alpha}\rho\iota$, $\acute{\epsilon}\rho\iota$) = Herd; vgl. Irmin. Mehr. s. Allg. Mon. schr. f. Wiss. Band 70, S. 785 ff.

b) Perser und Parther (von pârada ‚gut, rein') sind ursprünglich arischen Stammes, wie die Meder.

c) Vom kaspischen Meere zog sich der Zoroastrismus nach Medien und nachdem er sich hier festgesetzt und geordnet, nach dem eigentlichen Persien hinab.

pressens und Herabträufelns des Somasaftes)[d]. Soma bezeichnet also ein Wesen fruchtbarer Befeuchtung. In der spätern indischen Sprache und Mythologie ist Soma der Mond und sein Dämon, in den Veden und dem Zendavesta aber ist Soma (Haoma) eine hochgefeierte Pflanze (asclepias acida) und deren Saft, sowie der heilige Opfertrank, ein mächtiger Genius, schmerztödtend und Krankheiten entfernend; und wie Haoma als vanhus (skr. vasu, ἐΰς) der ‚gütige, reiche' ist, ebenso verleiht Soma Reichthum. — Eine andere Analogie bietet Yima und Yama. Der Yima ist in der erânischen Sage Vivanhvat's, in der indischen Vivasvat's Sohn, dort wird er (bei den Medopersern) zum ersten Könige, Gesetzgeber und Vater aller Cultur als Dschemschid (Yimô Khsaêta), hier, bei den Brahmanen ist Yama Herr der Todten oder wenigstens der Seligen[74] und Todtenrichter[a]. Mit dieser Gleichheit der Personen verbindet sich eine Identität bedeutsamer Gebräuche des Soma- oder Haoma-Opfers z. B. in den Einweihungsceremonien, der Aufnahme in den Kreis des indischen oder persischen Volkes[ab]. Den dreiunddreißig Göttern der Veden entsprechen ferner die dreiunddreißig Ratu oder Hüter der Wahrheit im Avesta u. s. w.

25) Das Licht ist das älteste und erste der Elemente. Zur Differenzirung des Chaos war vor Allem das Licht nothwendig und so stellen denn auch die Sagen aller Culturvölker das Licht in den Anfang aller Dinge; nach der Genesis ist es vor der Sonne und unabhängig von dieser[b]; auch bei den Griechen ist Titan älter als die Sonnengötter[75]; nach der Theogonie Hesiods geht die Hemera ‚Tageslicht' gleich anfangs aus der Nacht, dem Chaos, hervor. Eos-Aurora-Leukothea-Mater-Matuta, Aigle, Aithra, Auge, Elektra, Hyperion (35), Titan, Helios-Sol, Adonis-Adobas, Pan (den Morgen verkündend), Lucetia, Lucina, Diespiter-Lucetius[a] und viele andere Namen

---

d) Daher skr. Sunus ‚Sohn', savitri ‚Sonne'.

74) Der Perser schränkt die Zahl der Seligen auf eine bestimmte Zahl ein, welche bestimmt sind, (die Augustinische Prädestination zur Seligkeit) mit Yima zusammenzuleben, der lange Zeit Glück und Unsterblichkeit auf der Welt verbreitet hat, dann sich aber wegen der Uebel, welche die Welt bedrohen, auf einen engern Raum zurückziehen muß.

a) Ebenso ist der Trita der Vedas identisch mit dem spätern Feridun, beide Drachentödter.

ab) Vgl. Lassen Ind. Alterth.-Kunde I, 517.

b) 1 Mos. 1, 3. Jehova selbst ist Licht. 2 Mos. 24, 10.

75) In der siebenten Orphischen Hymne heißt Titan der golden strahlende, das hohe Himmelslicht, desses ewiges Auge alles überschaut, der Schöne, Unermüdete, der liebliche Spiegel alles Lebenden; die Eos ist ihm zur Rechten, die Nacht zur Linken; auf vier Füßen (Jahreszeiten) schreitet er einher, der Beherrscher der Horen u. s. w.

a) Serv. V. A. 9, 570.

bezeugen genugsam den höchst bedeutenden, schon durch ihre Namen verständlichen, in ganz Hellas und Italien verbreiteten uralten Lichtdienst. Auch in der Schöpfungssage der Skandinavier ist diese Priorität des Lichtes und Lichtglaubens bezeugt in Muspelheim, dem Reiche des Lichtes und der Wärme, durch welche alles geschaffen wurde; ihr höchster Gott ist Odhinn (10), Licht und Sonne, und sein Sohn Baldr, wie Apollo, ein Gott des lichten Tages. Wie Odhin älter als Baldr, so ist Lykos älter als Apollo[b], denn ursprünglicher ist der von den kosmischen Erscheinungen getragene Lichtglaube, als die durch Namen oder Bild fixirte persönliche Hypostase desselben[c]. Die altarische und altindische Naturanschauung unterschied ferner ein (oberes) Reich des Lichtes und ein (unteres) Reich der Luft: in jenem wohnt Aditi ‚das Ewige' und seine Ausstrahlungen die Aditya's (16. 31. die sieben Amschaspands der Zendlehre, 16. 28); sechs nennen die Veden: Varunâ ‚Umfasser'[ca], der Uranos der Griechen, Mithras (17) ‚Freund', später die Hauptgottheit der Perser, Arjaman ‚Wohlthäter', Bagha ‚Segenspender', der slavische Bog[d], Ansa ‚Vertheiler', altnordisch Asa (A. 75 f.), und Dakscha ‚Einsichtsvoller'. Diesen Aditya's entsprechen in der altnordischen Mythologie die Lichtelben, die guten Lichtgeister, welche nach der Edda im dritten, obersten Himmel, Vidhbláinn oder Gladsheim (= Glanzhaus) wohnen, welcher keinem Weltuntergange unterworfen ist[e]. Später tritt an des Varuna Stelle Trita, der während der Vedischen Zeit verschwindet, indem der den Altariern ganz fremde Indra (28. 31) mit dem ganzen Tritamythus seine Stelle übernimmt. Dieser Indramythus bezeugt, wie der vedische Glaube das göttliche Leben immer mehr in die Natur herabzuziehen, zu versinnlichen und dem Menschen näher zu bringen sucht, und verwischt dadurch die natursymbolischen Götter der alten Zeit. Eine Folge davon waren religiöse Kämpfe im alten arischen Heimatlande, welche allmälig zu völliger Spaltung führten; einige Jahrhunderte mochte dieser Kampf der Altgläubigen gegen die Verflachung und Veräußerlichung der alten übersinnlichen Götter gedauert haben, bis mit der Verdrängung des Varuna und Trita durch Indra die völlige Trennung erfolgte und ein Theil (die nachherigen Inder)' auswanderten (21).

---

b) In Apollon Lykios ist, wie häufig, der pelasgische (ältere) Gott dem hellenischen untergeordnet und nur als Prädikat (Lykios) beigegeben.

c) Bachofen ‚das lykische Volk'.

ca) Eigentl. Gott der Gewässer (von vâri = mare), des Firmaments.

d) Bogha = felicitas, divina potestas; vgl. A. 78 d.

e) Simr. 443. Tkany 69. 175. — Dieser oberste Himmel ist bei den Griechen der ‚leuchtende, feurige Himmelsäther, die Quelle des Lichtes'. Hes. Th. vgl. Aeschyl. Prom. 1072.

26) Während nun die Inder ihre Naturreligion zu einem völligen Polytheismus ausbildeten, suchten die Weisen Bakriens, die Brahmanen, die einzelnen Glaubensbegriffe auf dem Wege der Spekulation wieder in das Reich des Übersinnlichen zu erheben, die Götter auf eine Einheit zurückzuführen und zu sittlichen Mächten zu vergeistigen. Wie die alten Athener im hellen unbefleckten Äther eine jungfräuliche Wesenheit erkannten, die sie, vom Naturgrunde weiter aufschreitend, sodann als Göttin der Weisheit (Athene) verehrten; so erkannten jene erânischen Philosophen im Lichte nicht nur eine wohlthätig belebende, sondern auch eine alles Dunkle und Finstere erhellende Macht und so wurde ihnen das Licht zum Bilde geistiger Klarheit, Erleuchtung und Offenbarung des Geistes der Wahrheit; und indem sie ebenso die Finsterniß verabscheuten, bildete sich ein strenger Dualismus der Principien des Lichtes und der Finsterniß aus, ein Gegensatz von Göttern (devas) des Lichtes oder des Guten und der Finsterniß oder des Bösen; die Guten nannten sie Ahura's [f], ‚die lebendigen, geistigen' und Mazda's ‚die Weisheitsspender'; die bösen aber Khrafçtra's, (Kharfester), ‚Fleischfresser', gewöhnlicher Daêva's [g], wie nun den Erâniern die Götter der abgefallenen Inder insgesammt hießen; die indischen Naturgötter wurden also in Folge dieses Religionshasses im Sinne der Erânier (Parsen) zu Teufeln [76], wie umgekehrt die Götter der Erânier im Sinne der Inder. Hier wollen wir gleich bemerken, daß eine gleiche Verteufelung der heidnischen guten Götter durch das Christentum erfolgte: die Götter der Heiden wurden durch die Priester insgesammt zu Lügengeistern, Dämonen, gestempelt, die Göttinen in Feen und Hexen verwandelt; so wurden Diana und ‚Frau Venus' zu verführerischen Zauberinnen, Kybele gar zur ‚Großmutter des Teufels' [a], der altger-

---

f) ahura zend. asura. Curt. gr. Etym. I, 344. Vgl. die nord. Asen, übrigens anderen Stammes, vom altnord. âs ‚Balken'. Die Asen galten als die Tragebalken des Himmels.

g) daêva, ind. deva, lat. deus.

76) devas, engl. devil, d. h. böser Feind. Teufel (in der Volkssprache Deiwel, Déifel) mag ebendaher oder von teufen (der in der Tiefe haust) abzuleiten sein; jedenfalls nicht von διάβολος, obwohl der Bedeutung nach richtig; denn der Teufel ‚Vâlant' (v. angelſ. vaelen, lat. fallere), der ‚Täuschende', ist der ‚Verführer', der ‚Falsche', der ‚wilde Ränkeschmied'.

a) Tertull. de spectr. 8: Frigebat daemonum (heidnischen Götter) vis sine sua matre magna; ea itaque illic praesidet euripo d. h. der Spina des Circus in Rom. Die magna mater deûm, die Rhea-Kybele (16), deren Statue auf der Spina stand, wurde zur ‚Großmutter' des Teufels! Man darf sich also auch nicht wundern, daß man nie von einer Mutter, sondern nur von einer ‚Großmutter' als Begleiterin des Teufels spricht.

manische Wuotan (Wôdan), ein Mars (Gott des Krieges und der Jagd) wurde zum ‚Wauwau‘ der Kinder, zum schwarzen Jäger, zum König der Unterwelt und Chefteufel mit einem Hofe von unzählbaren dienstbaren, bösen und neckischen Geistern, Sylphen, Irrlichtern, Zwergen und andern Dämonen u. s. w.

27) Das Licht und als Symbol desselben das Feuer war also der äußerliche Gegenstand der Verehrung der Erânier [b]. Einer jener Feuerpriester oder Zarathustra's war Spitama, der nach seinem Amte gewöhnlich Zarathustra oder Zoroaster (im Parsisch. Zerdoscht) genannt etwa 1300 vor Chr. lebte. Sein Verdienst ist es, jene spiritualistische Vielgötterei der Brahmanen zum Monotheismus erhoben zu haben. Der älteste Theil seines Religionsbuches [77], des Avesta [78] führt nämlich die Ahura's mazdao's auf einen Gott, Ahuramazdao (Ormazd) d. h. Ahura, welcher Mazdao ‚Schöpfer‘ heißt, zurück. Durch das Schöpfungswort (die Urvernunft) aus Zarvane akarene ‚dem leuchtenden Grunde‘ hervorgegangen war er der heiligste Geist, der Allwissende, der Schöpfer, der Urquell alles Lichtes, der Wahrhaftige [a], Herr über alle guten Dinge, Beschützer und Belohner der Frommen, Verfolger und Bestrafer der Bösen [b]. Sein Ormazd vereinigt die beiden Kräfte des Spentomainyus ‚des weisen oder heiligen Geistes‘ und des Angromainyus (28) ‚des schwarzen (bösen) Geistes‘ in sich; jener im Glanze der freundlichen Flamme erscheinend bewirkt den Tag, dieser die Nacht, in Schlacken und Kohlen sich manifestirend [c]. Jener erweckt das Leben, dieser löscht es aus, jedoch nur

---

b) Die Verbindung des Feuer- mit dem Lichtcultus geschah übrigens wohl erst durch den Einfluß des semitisch-phönicischen Baalcults. Vgl. 10 und A. 31.

77) Dieser Theil heißt Gâthra und ist wenigstens nicht später als 1200 zu setzen; die Angaben der alten Autoren über die Zeit des Zoroaster differiren zwischen 1800 und 6000 v. Chr. Die jetzt gewöhnliche Herabsetzung desselben in die Zeit des Darius Hystaspes beruht auf einer Verwechslung des Letzteren mit dem von Zoroaster bekehrten Vistâçpa (Pferdebändiger), sowie auf einem kurz vor Darius vorgegangenen Eindringen des Magismus in die Ormazdreligion. Mehr s. R. Roth in Pauly Encl. ‚Zoroaster‘.

78) Avesta bedeutet das unmittelbar höhere Wissen, ‚die göttliche Offenbarung‘; Zend heißt ‚Kenntniß, Erklärung‘; die Zusammenstellung Zendavesta ist nur bei späteren persischen und namentlich mohammedanischen Schriftstellern gebräuchlich, während die Parsen Avesta und Zend trennen. Avesta ist also ‚die von Ormazd stammende Lehre‘, Zend ihre Auslegung. — Ueber die Religion des Zerduscht überhaupt s. Stuhr ‚Religionssystem‘ I, 353 ff.

a) Eine Hypostase von ihm ist der Sonnendämon Satyaçravas = Ἐτεοκλῆς: satya = ἐτεός ‚wahrhaftig‘.

b) Vgl. Arist. Met. 14, 4.

c) Im ganzen indogermanischen Glauben heißt der Teufel ‚der Schwarze‘, der ‚Mohr‘ (Jupiter niger. Sil. 8, 116); ihm gehört der schwarze Bock, während der

so, daß die Seele aus den irdischen Banden zum ewigen Leben sich erhebe. Diese beiden Thätigkeiten des Gottes sind zur Erhaltung der Schöpfung unentbehrlich. Auch findet sich diese Lehre in den ältesten Religionen überhaupt ausgedrückt: wie in Ahuramazdao Licht und Nacht (Leben und Tod) ursprünglich vereinigt sind, so in Amun-Re (10.23)[ca]; des guten Baldur Bruder ist Hôdur, die Nacht, der jenen unfreiwillig tödtet, wie die Nacht den Tag. Vgl. 20. 38. A. 107ba.

28) Diese tiefe Lehre verwässerte sich aber bald zu einem den späteren Polytheismus einleitenden Götterdualismus[d]; während in den Gâthras Ormazd gegen das Urübel, akem (oder acistem) manô ‚die schlechte Gesinnung' oder druks[e] ‚Zerstörung, Lüge', nur ankämpft, bildet sich in den Vendidad daraus ein persönlicher Teufel Ahriman, mit welchem Ormazd zu kämpfen hat. Zwar hat Ormazd schon in dem ältern Theil des Avesta einen Rath von sechs himmlischen Persönlichkeiten, Ameha-spenta, (Amschaspand's), aus reinem Lichte geschaffene Wesen, um sich; allein ihre Namen sind abstrakten Charakters: Bohu mano (Bahman) ‚die Lebensfähigkeit', Aschavahista (Ardibeheſcht) ‚die Helle' oder ‚Glanz'[f], Kschatravairya (Schahravar) ‚Überfluß, Reichthum'[g], Spenta Armaiti (Isfandarmat) ‚Ergebung, Gehorsam'[79]. Als aber nachher (in den späteren Theilen des Avesta: Vendidad, Yaçna) die eine Gottheit, Ormazd, in zwei Persönlichkeiten gespalten wurde (Dualismus[a]), ward ihm Angromainyus (27, in Ahriman verstümmelt) als der böse Geist und Wider-

---

weiße Bock teuflischen Einfluß sühnt. Haupt, Zeitschr. f. deutsch. Altth. 3, 35. Daß die Neger den Teufel weiß, die Götter schwarz malen, ist erklärlich.

ca) Mit seinem Sonnenschiff die Unterwelt befahrend heißt er Atum-Re (vgl. Furtwängl. ‚der reitende Charon' S. 90 ff.); auch Helios ist bei den Orphikern ein allgemein schaffender Gott, des Himmels wie der Unterwelt mächtig.

d) Vgl. den Bjelbog und Czernebog, d. h. weiße und schwarze Gott der Slaven.

e) Unser ‚Trug', kelt. drog ‚schlecht'.

f) Er schuf nach einer Tradition alle lebenden Wesen; vgl. Prometheus.

g) Beherrscher der Metalle und aller unterirdischen Reichthümer, ein Phtha-Hephästos-Vulkan.

79) Genius der Erde. Vgl. Plut. Js. & Os. 47. — Nach anderer Ansicht sind alle guten und schlechten Götterwesen Zoroasters degradirte altassyrische Götter, wie dies aus den ältesten Bildwerken Niniveh's hervorgehe. Eine kolossale Figur mit Adlerkopf und Federkamm, einem gehobenen und gesenkten Flügel, in der einen, gehobenen, Hand einen Fichtenzapfen (Symbol der Feuerflamme), in der andern, gesenkten, ein Gefäß mit Wasser haltend (Feuer und Wasser sind die beiden ersten Gaben des guten Princips, 23) soll den Lichtgott Ormazd vorstellen. Mehr s. Augsb. A. Ztg. 1854 Beil. S. 3914.

a) Noch später ist die Dreizahl, wenn Brahma Wishnu Shiva an der Spitze der Götter stehen, eine den vedischen Hymnen so wie dem Avesta ganz fremde Vorstellung.

sacher entgegengestellt[80]; wie jener als das Gute an und für sich, so wurde dieser als das Böse an und für sich betrachtet[a]; wie jener sechs gute Geister (die Amschaspands) um sich hat, so Ahriman sechs böse Gegengeister[81]. Ormazd war nämlich von Anfang an im Lichte, wie Ahriman in der Finsterniß, und wußte von der Existenz des Letztern, dieser aber nichts von jenem. So schuf denn Ormazd 3000 Jahre lang an der Welt, welche durchaus vollkommen und gut werden sollte; endlich merkte Ahriman die fortschreitende Weltschöpfung des Ormazd und suchte dies durch Schaffung böser Dämonen in Schlangen[a] und anderm Ungethüm zu stören. Ormazd aber, der wußte, daß die nächsten 3000 Jahre in gemischtem Wirken zwischen ihm und Ahriman hingehen, dieser aber in den letzten 3000 Jahren ohne Einfluß mehr sein werde, schloß mit ihm einen Vertrag, nach welchem der Kampf auf Leben und Tod erst nach 9000 Jahren beginnen sollte. Sofort sprach Ormazd sein Ahuna Vairyo (Honover), das Gebet, durch welches Ahriman entkräftet ward. Schon hier findet sich also der betrogene Devil, ‚der dumme Teufel‘, dem man so vielfach in germanischen Sagen begegnet (Loki und Hel u. s. w.)[82]. — Ein Beispiel von vielen: Nach einer Schweizersage will der Teufel das Erbauen einer Kirche (dem ist er besonders feind, weil ihm da oft die Hölle noch heißer gemacht wird) nur dann nicht stören, wenn ihm die Seele dessen zufalle, der den vollendeten Bau zuerst betreten würde. Der Pfarrer aber (auf welchen er es wahrscheinlich abgesehen hatte) läßt zuerst einen Ochsen hineintreiben und der Teufel ist geprellt[a]. — Bei allen indogermanischen Völkern kämpfen die Licht-

80) Seine Werke sind eitel Lüge und Zweifel, denn diese erzeugen alle bösen menschlichen Thaten. — Nach einer andern Vorstellung entsteht das Böse aus schlechter Gesinnung; solche Menschen bringen durch ihre schlimmen Thaten erst die daêvas hervor; es sind also die bösen Geister erst die Folge schlechter Gesinnung und Thaten.

a) So glauben die Hottentotten (A. 8) an eine wohlwollende Gottheit und an einen bösen Geist als den Ursprung alles Uebels.

81) In den spätern Theilen des Avesta kommen noch eine Menge anderer solcher Geister (zweiter Ordnung) vor; sie sind die Prototypen des ganzen Heeres der indogermanischen Dämonen und Genien, wachend über alle Kreise des menschlichen Lebens und der Natur, über Städte, Gauen, Straßen u. s. w.

a) Die dreiköpfige Schlange (der altparsischen Religion) hat Ahriman als das stärkste aller bösen Wesen geschaffen zur Verheerung der Welt, des Guten und der Wahrheit. Sie heißt Dahaka oder Zohak und ist die Paradiesschlange, der Feind des goldenen Zeitalters. In germanischen Bräuchen gilt der ‚Drache‘ als der (überwundene) Winter.

82) Daher wird der Teufel auch Kasper, der schwarze Kasper genannt; wahrscheinlich ursprünglich appellativer Koboldnamen (Meier schw. Sag. 266); Chasper in der Schweiz ein läppischer Mensch, daher ‚einen kasperlen‘ = necken, hänseln. Mehr s. Grimm, D. Wtbch. s. v.

a) Anderes s. Simr. 57 f. — Alle diese Teufelssagen stammen übrigens erst aus

wesen, die guten Götter Agathodämon, Osiris, Ormazd, Mithras, Zeus, Odhin mit den bösen Dämonen Seb, Typhon, Ahriman, Kali, Kronos (15), Ymir, Loki u. s. w. Alle diese Kämpfe, sowie ‚die Titanenschlachten des Zeus erinnern an die Dämonenkämpfe des indischen Himmelsgottes Indra (25), an die Riesenkämpfe des nordischen Donnergottes Thor: sie alle stellen vielfach modificirte Nachklänge einer und derselben Grundidee des Sieges des Lichts über die Nacht und ihre Schrecken, des Guten über das Unheilvolle und Böse, des ordnenden Götterwillens über rohe Naturkräfte dar'. M. Carriere.

29) Licht und Feuer wurden also bei den Eräniern nicht als weltschöpferische Macht, wie in Ägypten und Griechenland, oder, wie bei den Griechen und Römern, in Beziehung auf Staat und Familie als Herdfeuer (Hestia-Vesta-Tanfana [b]), oder in Beziehung auf Kunstfertigkeit als Schmiedefeuer (Hephaistos-Vulcan) verehrt, sondern in ihrem engen Zusammenhange mit der Sonne. Schwer lastete der Geisterglaube des Nordens auch auf den eränischen Stämmen. Dieser, auch Schamanentum genannt, im Nordosten von Iran bei den Turaniern (Tibet, Mongolei, 12) zu Hause, beruht auf dem Glauben an gute und besonders an böse Geister, die nach der Dämonologie durch Zauberei (16) unschädlich oder sogar dienstbar zu machen seien (Magismus). Auch die europäisch indogermanischen Völker blieben nicht frei von diesem Glauben: Griechen, Römer, Germanen brachten den guten und bösen Geistern Opfer, wie noch heut zu Tage die Tungusen und Indianer in Nordamerika. Die Tibetaner hatten nach ihrer eigenen Tradition Dämonen zu ihren Urahnen, nämlich den ‚Riesengeist des Gebirges' und die ‚Luftwandlerin', die ‚fliegende Hexe' [83]. Die giftigen Dünste der Höhen sind den Tibetanern noch heute ‚Erzeugnisse böser Geister' und die Römer brachten ebenso der giftige Ausdünstungen sendenden Mephitis im Albunahain Opfer. Die Zauberei aber beruht zumeist auf Kenntniß der Formeln und ihrer richtigen Anwendung. Durch den Unterricht in

---

den ersten Jahrhunderten des Christentums, eine Nachspiegelung der nordamerikanischen Naturgötter, des Kampfes der Asen mit den Jötunen. Beispiele genug bei Uhland ‚Thôr'.

b) Verschieden gedeutet wird die altgermanische Tanfana, vielleicht am ehesten als Herdgöttin. Die Erklärung Simrocks 416 von Sint und Berchta scheint erkünstelt. Mehr in Paul. Enc. s. v.

83) Sehr ähnlich ist damit die Sage der Gothen vom Ursprung der Hunnen (21). Man vergleiche die fleischliche Gemeinschaft der Hexen mit dem Teufel auf dem Blocksberg und den Glauben der alten Juden von der Fortpflanzung der Teufel bei Bartolocci bibl. Rabb. und Layard Nin. und Bab. 512 ff. Der ganze dem Jehovismus so widersprechende Dämonenglaube erklärt sich aus dem Einfluß der babylonischen Gefangenschaft.

den innern Geheimnissen der verborgenen Dhârani konnte bei den mongolischen Stämmen der eine Geistliche ‚auf einem Sonnenstrahl reiten‘, ein anderer ‚einen Pfahl in einen Felsen stecken‘; ein dritter ‚einen todten Menschen zum Leben bringen‘; ein vierter ‚die Mütter Hexen zu Dienstverrichtungen zwingen‘ (vgl. Göthe Faust); ein fünfter ‚die Götter und Luftdämonen zu Sklavendiensten zwingen‘; ein sechster ‚in verschiedene Gestalten sich verwandeln‘; ein siebenter ‚am Himmel schweben‘ oder ‚fliegen‘ oder ‚Blitze wie Pfeile‘ abschießen‘. Durch die priesterliche Formel beschwuren die Römer die Schutzgottheiten einer belagerten Stadt heraus (vgl. A. 68, b), zog Numa den Jupiter (Elicius) vom Himmel herab, trieben die Priester böse Dämonen aus (Exorcismus) a. Der Mißbrauch (zum Schaden des Nebenmenschen ab) wurde streng geahndet. Über die Feldzauber der Deutschen s. Grimm 617; über ‚Wettermacher‘ bei Griechen, Römern und Deutschen Paul. E. tempestarii. Grimm 616 ac; ‚Wetterhexe‘ noch jetzt Schimpfwort (vgl. 20). Wir würden kein Ende finden, wollten wir alle die Arten der Magie anführen (vgl. überhaupt Nork und Pauly R. E. s. v.). Je tiefer ein Volk in der Cultur stand oder je abgeschlossener sein Verkehr und so der Priesterherrschaft verfallen es war, um so mehr hielt es sich an äußere Religionsformen. So genügt nach dem Lamaismus neben der Befolgung von fünf Hauptgeboten eine sechssilbige Formel b so viel möglich herzusagen um sich unberechenbares Heil zu verschaffen.

30) Die weite Verbreitung des Geisterglaubens und der Magie unter den indogermanischen Völkern erlaubt den Rückschluß, daß auch die Eránier alter Zeit vom Schamanentum beherrscht gewesen. Licht und Feuer waren ihnen nur die Macht, welche die bösen Geister des Dunkels überwältigen und die Seele von den gespenstischen, schädigenden Erscheinungen der Finsterniß befreien und beruhigen sollten. Indem Licht (Feuer, Sonne) dem Guten und Heilbringenden, Dunkel (Nacht) dem Bösen und Unheilvollen identisch als feindliche Mächte angeschaut und Ormazd

---

a) Ein exorcismus ad reddendos agros fertiliores in angelsächsischer Sprache ist dem Heliand (Gedicht aus dem siebten Jahrh.) angefügt.

ab) Qui malum carmen incantassit, alienos fructus excantassit, segetem pellexerit. Plin. 28, 2. Sen. Q. N. 4, 7. Tibull. 1, 8, 19. Vgl. Grimm D. Wtbch. ‚Abersegen‘.

ac) Zauberer sind alle Männer in Schwaben noch heut zu Tage. Denn wenn die Hausfrau bei einer ‚Wäsche‘ Regenwetter hat, so hat es der Mann gemacht.

b) ‚Om mani padmê hum‘ = oh! das Kleinod im Lotus! Amen. Om ‚jenes‘ (wie tad ‚das‘, das Absolute, ist mystischer Name der Gottheit, bildet daher den Anfang der Gebete: mani ‚Kleinod‘, padma ‚Lotus‘; hum ‚Schlußsegen‘. Die Form wurde geschrieben, zur Bequemlichkeit der Gläubigen auch mittelst Maschinen abgehaspelt: das non plus ultra des geisttödtendsten Formalismus! Ueber andere Gebetmaschinen dieser Art s. ‚Ausland‘ 1850 Nr. 158.

Vorsteher aller nützlichen, Ahriman aller schädlichen Geister ward, vergeistigte sich der alte Naturdienst der alten Eránier: Licht und Finsterniß wurden als Symbole nicht nur des irdischen, sondern auch des sittlichen Wohles und Wehes auch in Beziehung auf den im Geiste waltenden Kampf zwischen Gut und Böse aufgefaßt. Der Zendavesta (A. 78) besteht daher größtentheils in Gebeten an die guten glanzstrahlenden Geister und in Bitten um ihr freundliches Wohlwollen; aber mit voller Freiheit des Willens soll der Mensch dem Dienst Ormazds sich hingeben und die Macht Ahrimans bekämpfen. Der Glaube an ein künftiges Leben, an eine Belohnung und Bestrafung nach dem Tode ist schon vorhanden, allein man darf dabei nicht an unsere christliche Vorstellung von einem Diesseits und Jenseits denken, denn das andere oder ‚zweite Leben‘ beginnt in ‚der letzten Periode der Schöpfung‘; es wird überhaupt an kein Jenseits gedacht, sondern die Erde bleibt immer die Bühne, nur daß das zweite Leben als ein höheres geistiges und als Gegensatz zu dem mehr irdischen und sinnlichen ersten Leben gedacht wird. Auch weisen die alten Lieder bereits dem guten und bösen Geist getrennte Wohnplätze an, und es wird von einem überirdischen Ort der Seligen, von einem ‚guten Himmel‘ und von der ‚glücklichen, himmlischen Wohnung‘ gesprochen, wo Ahuramazda mit den Magavas (Magern), den ‚großen und mächtigen‘ Verkündern seiner Lehre, thront, zu denen die Frommen gelangen. Umgekehrt heißt der Sitz des Bösen die ‚Lügenwohnung‘. Im Westen der eränischen Länder ging dieser reine Lichtdienst, zumal später durch den Einfluß der Griechen und Parther, fast ganz verloren, erhielt sich aber im Osten bei den Parsen, besonders den Jezids (nördlich von Mosul), welche noch heut zu Tage die strengsten Monotheisten sind. Sie bezeichnen Gott mit dem persischen Namen Balaa oder Balai d. h. der Höchste. Er ist ihnen das gute und vermeintlich böse Prinzip zugleich. ‚Wenn ein böses Princip, ein Teufel, vorhanden wäre, sagen sie, so müßte ja Gott sehr schwach sein, wenn er es nicht unterdrücken könnte.‘ Die Jeziden glauben an eine Auferstehung, Belohnung und Bestrafung nach dem Tode. Man nennt die Jeziden gewöhnlich, aber fälschlich ‚Teufelsverehrer‘, weil sie nicht leiden, daß man den Teufel (Schaitan) nenne oder ihm gar fluche. Ihr Name bedeutet ‚die Göttlichen‘ von Jzed ‚Gott‘ eigtl. ‚der Verehrte‘[ba]. Sie verehren in einem Tempel das ewige Feuer, sind also Parsen[bb].

---

ba) Sie nannten sich also nach den Jezids, Göttern zweiten Ranges.

bb) Mehr über diesen edeln Stamm Augsb. Allg. Ztg. 1852 S. 44 f. Uebrigens sangen auch die alten Lithauer Lieder zu Ehren der Djewas (A. 76). — Die höchste Verehrung genießt der Teufel bei den Negern in Angola; das Motiv ist aber nur Furcht vor seinen schlimmen Wirkungen. Mehr s. ‚Ausland‘ 1863 S. 804.

31) Die Vorstellung von einer überirdischen Naturmacht wurde am gewaltigsten angeregt durch die Betrachtung des Himmels mit seiner flammenden Herrlichkeit. In dem allumfassenden Himmel (Varuna, 25) als Lichtäther (26. A. 85) oder Sonne gedacht, erkannte man ein Lichtwesen, in welchem der Gottesgeist den Menschen sich manifestirte, und verehrte es als den mächtigsten Gebieter über das Leben der Natur und die Schicksale der Menschen. Der ganze vielverzweigte Kreis religiöser Vorstellungen, Bilder und Mythen entwickelte sich zunächst aus der Vorstellung des unendlichen Himmels mit seinem Alles durchleuchtenden Lichte und seinen großen Lichtern: Sonne, Mond und Sternen. Die Götter des Himmels aber und seiner Theile blieben ihrem Wesen nach meist nicht an diese allein gebunden, sondern erhielten eine weitere, physische und psychische Herrschaft. Wie Apollon als reiner Licht- und Sonnengott (16. 20) zum geistigen Reiniger und Pestsender, Ares-Mars (16. 17) als fruchtbarer Frühlingsgott auch zum Sturm- und Kriegsgotte ward; so finden wir es auch in den späteren Theilen der Veden, deren Gottheiten personificirte Elemente sind: zunächst die Trias: Sûrya (Sonne, 16), Vâyu (Wind) oder Indra (25) und Agni (Feuer). Surya überwacht, wie der ägyptische Sonnengott Re, wie der griechische Helios und der römische Sol alle Wege, alle Pfade und alle Tugenden und Fehler der Sterblichen; er kämpft auf seiner Bahn wie Sandan-Herakles (36) und Bellerophon mit den Geistern der Finsterniß (Dasyous), und sie alle tödten jene Unthiere, Symbole des Wüsten und der Finsterniß d. h. des der Naturordnung Feindlichen. Indra, Genosse des Vâyu, ist Gott des lichten, klaren Luftraumes und des Dunstkreises, Beherrscher des Blitzes, ein Jupiter tonans und pluvius. Dieser vedischen Trias untergeordnet ist eine große Menge elementarer Personifikationen: die Uscha's (Morgenröthe)[c], die Maruts (Winde), die Açvins (Tagesherolde), die Adityas (25, Manifestationen der Sonne in den verschiedenen Monaten des Jahres). Vishnu der ‚alles durchdringende‘ (16), ist in den Veden ein Nebennamen des Surya, der Sonne; wenn er ‚mit drei Schritten den Himmel durchmißt‘, so bezeichnet er die drei Stationen der Sonne: Aufgang, Scheitelpunkt, Untergang. Auch der spätere Berggott Shiva (23)[d] ist in den Veden noch nicht Eigenname, sondern wahrscheinlich eine vom stürmischen Himalaya hergenommene[e] Lokalform des Sudra, womit in

c) Von ush ‚brennen‘, urere; daher ausosa — aurora, αὔως, ἠώς.

d) Als solcher hat er zur Gattin die grausame Parvati, die ‚Gebirgische‘.

e) Seine Gattin ist dann des Himavat d. h. Himalaya Tochter Haimavata, die ‚Winterliche, Stürmische‘.

den Veden die heulende, blitzschwangere Wetterwolke bezeichnet wird; wie diese nicht nur zerstörend, sondern auch befruchtend wirkt, ist er furchtbar durch tödtende Speerschäfte, zugleich aber Inhaber heilender Mittel, wie der Ferntreffer Apollon Pestgott und Heilsender ist. In den späteren Epen und Puranen aber werden Brahma (14), Vishnu und Shiva zu Hauptgöttern und treten an die Stelle der vedischen Trias. Wie Vishnu zum Herrn des Sonnenballs und Luftreiches wird, so verdankt er dem Indra auch seine blaue Farbe, seine Namen Vâsava, Vâsudeva und seine Beziehungen zu den Helden unter den Menschen wie Arjuna, Râma, Krishna.

32) Ehe wir nun zu einigen Parallelen jener arischen und indischen Kreise mit den andern indogermanischen Religionen, Symbolen und Mythen übergehen, erinnern wir, daß die (genannten und andere) Elementar- und ethischen Götter zugleich auch, mit dem regelmäßigen Laufe des Jahres in Verbindung gesetzt, als Jahresgötter erscheinen. Diese Beziehungen sind um so mehr in Betracht zu nehmen, als Sagen, Feste und Gebräuche des Volks, in denen ja doch Ursprüngliches am längsten sich erhält, zumeist darauf beruhen, so daß Verständniß und Erklärung eine gegenseitige wird. Zunächst nun sind Himmel, Sonne, Feuer, Frühling und Sommer, sowie deren in Kämpfen mythisirte (11. 15) Gegensätze kaum zu trennen. Dem Zendvolke ist Agni, das ‚Urfeuer' [f], das Höchste, Surya, die ‚Sonne' wurde nur als ein Typus desselben verehrt [84]. Mit des Feuers reinem Glanze ward denn auch Ahuramazda verehrt und erfreut [a], er hat es, sowie das Wasser, erschaffen [b] und aus ihm alle Wesen zu seiner Verherrlichung. Deshalb brennt es in allen Häusern [ba], auf allen Bergen (vgl.

---

f) Also nicht das materielle; dieses war im Culte nur ein symbolischer Ersatz für jenes.

84) Auch dem Moloch (A. 90 c) und der Astarte (Astaroth, Himmelskönigin) brannte in ihren Tempeln ein ewiges Feuer. — Der Name Svarojitsch, welchen seine Verehrer, die Morlaken in Dalmatien, dem Feuer geben, stammt vom skr. svare ‚Himmel', im zend. ‚Sonne'; also wahrscheinlich ein alter Sonnengott. Die Ehsten opferten dem Feuer ein Huhn.

a) Strabo 732 f. — Je gerader das Feuer aufsteigt, um so kräftiger und Gott wohlgefälliger ist es (Opferfeuer des Abel; das ‚Gottesfeuer' bei Florenz brennt auch vor dem Winde aufrecht). Daraus erklärt sich der Aberglaube, daß, wenn das Kerzenlicht einen gekrümmten Butzen macht, Jemand aus der Familie sterbe.

b) ‚Feuer, der schnellste aller Unsterblichen', heißt Sohn des Ormazd. Deßhalb wird das Feuer in seinem Culte nur von der wohlthätigen Seite betrachtet.

ba) Als Bedingung und Sinnbild menschlicher Besitznahme und Ansiedlung wurde von den Kolonisten bei den Griechen das Feuer vom Prytaneum oder Hestiatempel in die neue Pflanzstätte mitgenommen. Wie jetzt durch Aufpflanzen einer Fahne wurde nach altgerman. Rechtsbrauche durch angezündetes Feuer von herrenlosem Lande Besitz genommen.

Johannisfeuer, 40); zur Anbetung und Verehrung wird es dem König vorangetragen. Denn Feuer, sagen die Parsen, ist ein Abbild der Gottheit Agni, es ist das reinste vom Lichte durchdrungene Element[85]; es ist der Lebensfunke des Menschen, die alles, Materie und Geist, reinigende Naturkraft; als Licht und Wärme und Leben wehrt es deren Gegensätze ab: die unheimlichen Einflüsse der Todtenwelt und ihrer Gespenster. Das Anzünden und Unterhalten des Feuers waren daher Pflichten, die den Parsen Tag und Nacht beschäftigten; und zwar hatte das heilige Feuer seine besondern geweihten Stätten (Dadgah's), zu welchen das zu profanen Zwecken gebrauchte Feuer[a] zur Reinigung hinzubringen verdienstlich war. ‚Seiner bösen Thaten Rost reinigt, wer trockenes, glanzverleihendes Holz und Wohlgerüche ins Feuer legt‘; ein todeswürdiges Verbrechen war es, grünes oder feuchtes Holz in ein Pyreum zu legen, Wasser darein zu gießen, es zu verlöschen oder mit dem Munde anzublasen, Todtes oder sonst Unreines darein zu werfen oder auch nur mit ungewaschenen Händen sich ihm zu nähern[b]. Wie uralt dieser erânische Feuercult gewesen sein muß, geht schon daraus hervor, daß sich bei den Griechen und andern Indogermanen, besonders bei den Römern dieselben Anschauungen und Gebräuche finden: wie Ormazd so war Zeus (Ζεύς) und Jupiter (Diespiter, 25) der höchste Gott und das reinste Licht; Jupiters Einzelpriester, der Flamen Dialis[c] galt für so heilig, daß es für ihn keinen Werktag gab[d]; er durfte kein zum Treffen gerüstetes Heer sehen, kein Pferd besteigen[e], keinen

---

85) Das Feuer war ihnen ohne Zweifel der Aether (26. 31), den sich die Stoiker als Feuer dachten (auch Baal-Bel-Moloch, 10. 23 ist ursprünglich nichts anderes als das Aetherfeuer), weßhalb Cicero den Geist aus Aether bestehend nennt, denn die Stoiker bezeichneten den Geist als πνεῦμα πυροειδές, αἰθήρ etc. Der Aether ist nach Aristotel. das sogenannte πρῶτον στοιχεῖον (von Cicero Tusc. qu. 1, 10, 22 fälschlich den vier Elementen gleichgestellt); er ist gegensatzlos, unwandelbar, weder schwer noch leicht, erleidet weder qualitative noch quantitative Veränderung, kurz, er bezeichnet das Göttliche in der Körperwelt. Vgl. Zeller Phil. d. Grn. III, 1 S. 332.

a) Die Brahmanen unterschieden, wie die Jehovapriester, sechs verschiedene Feuer: das reinste ist Ormazd-Jehova selbst. Ezech. 1, 26 ff. vgl. 3 Mos. 10. Das von indischen Einsiedlern zu Baku verehrte und bewachte ‚heilige Feuer‘ wird aus brennbaren Gasen gewonnen.

b) Sogar Holz von einem Baume, worauf ein von Leichnamen sich nährender Vogel gesessen, verunreinigte das Feuer. Deßhalb war auch den Parsen das Verbrennen von Leichnamen verboten.

c) Dialis quia universi mundi sacerdos, qui appellatur Dium, a quo vita dari putabatur hominibus. Fest.

d) Dialis cotidie feriatus est. Gell. 10, 15.

e) Das Pferd ist kriegerisch und deßhalb auch Todessymbol. Vgl. jedoch A. 97 e.

Knoten am Leibe haben[86], keinen Ring tragen[a], keinen Todten sehen, keinen Begräbnißplatz betreten, keine Hunde in seiner Nähe haben[b], nicht über einen Besen steigen[c]; seine abgeschnittenen Nägel mußten vergraben werden[87] u. s. w.[a] Seine Gattin, Flaminica, trug einen Schleier (flammeus), der durch seine Farbe das heilige Element des Feuers darstellen sollte, sowie auch die Priestermütze[b] die Gestalt der aufsteigenden Flamme hatte. Kurz, der Dialis mit seiner Gattin sollte ein leiblicher Repräsentant der Reinheit des Himmels und Aethers (Himmelsfeuers) sein.

33) Wie Zoroaster das heilige Feuer vom Himmel (Ormazd) erhalten haben sollte, so brachte Prometheus den Menschen das an der Sonnenscheibe[88] angezündete Feuer herab (15); wie die Parsen ihre Dadgah's (Pyreen), so hatten die Griechen und Römer ihre immerwährenden Herdfeuer der Hestia (Prytaneen) und Vesta und ebenso brennt noch ‚das ewige Licht' in den katholischen Kirchen[a], als Symbol des kirchlich-staatlichen und häuslichen Vereins, der Unverletzlichkeit, des sichern Bestandes des Reiches und der Familie; daher der Glaube: ‚wo Herdfeuer brennt, schlägt kein Gewitter ein; wo aber das Feuer im Ofen prasselt, da entsteht Zank und Zwietracht im Hause'. Eine bedenkliche Sache war es daher für den Staat, wenn ein solches Feuer verunreinigt wurde, was gesühnt werden mußte. Durch

---

86) Nestelknüpfen diente bei Griechen, Römern und Germanen zur Zauberei. Simr. 542. Wegen ihrer umschlingenden Natur mußte der Dialis sogar Epheu und Rebengänge meiden.

a) Ring = Fessel.

b) Hund Bild der Unreinheit.

c) Im germanischen Glauben ist der Besen zauberkräftig, also dämonisch. Simr. 497. Auf Besen reiten Hexen in Deutschland und Indien (Besen = Frauenzimmer!)

87) Die Nägel sind wie die Haare nach orientalisch germanischem Glauben magnetische Leiter der Dämonen. Haare und Nägel gehören zu den unreinen und dämonischen Gegenständen der Körperwelt. Grimm D. M. ‚Aberglaube' 676. Bött. Am. II. 184. Nork ‚Naglfari'. Noch jetzt herrscht in Deutschland der Aberglaube, man müsse abgeschnittene Nägel und Haare verbrennen, damit die Hexen sie nicht benützen, einem das Leben abzukürzen.

a) Mehr über ihn Schwenk M. der Röm. S. 26 ff. Bei der höchsten Würde führte er das penibelste Leben im ganzen Römerreiche.

b) apex, flammeus; wie noch jetzt die Bischofsmütze.

88) Nach Serv. V. Ecl. 6, 42 an den Rädern des Sonnenwagens. Die Feuerentwendung des Prom. geschieht übrigens auch auf Lemnos am Feuerberge Mosychlos, Cic. Tusc. 2, 10. Erst die Dichter haben ihm dies zum Verbrechen gemacht; eigentlich bezeichnet Προμηθεύς ‚Vorbedacht' den Sieg des menschlichen Verstandes über die Naturkräfte; daher gilt er auch als Erfinder des menschliche Cultur bedingenden Feuers.

a) Ist doch jeder Tempel ursprünglich eine Brandstätte (‚aedes von αἴθω') oder Opferherd.

Verlöschenlassen des Feuers, wie durch Verunreinigung ihrer Person, besonders Unkeuschheit, machte sich die Vestalin, die Wächterin über das reine, Familie und Staat reinigende[ab] Feuer des Todes schuldig: sie wurde ihrer Göttin zur Sühne lebendig eingemauert[b], obschon sie als Priesterin der Vesta der höchsten Ehren genoß, so daß schon ihr (zufälliges) Begegnen die Begnadigung des zum Tode geführten Verbrechers bewirkte[89]. Weil das schon länger unter den Menschen gebrauchte, von Herd zu Herd fortgepflanzte Feuer für verunreinigt galt[a], so mußte das reine, zu heiligem Zwecke dienliche Feuer bisweilen neu geweckt werden, und so wurde auch das verlöschte Vestafeuer durch die im Brennspiegel gefaßte Sonnenkraft[b] oder durch Reiben mit Hölzern wieder angezündet[c]. Mit dieser Eigenschaft des Feuers vereinigte sich seine reinigende allen bösen Dämoneneinfluß abwehrende Kraft[d], weßhalb bei den Römern die den guten Haushalt bedingende Viehherde im Frühjahre an den Palilien[e] am Ende des den Gespenstern erschlossenen Winters[f] durch Stroh- und Schwefel-

---

ab) Hartg. R. d. Rr. II, 113.

b) Ueber die altgermanische Sitte des Einmauerns lebendiger Thiere und Menschen, besonders unschuldiger Kinder (vgl. den Baal-Moloch-Kronos-Saturnuscult), namentlich um für einen Bau einen festen Grund zu gewinnen (Gegenzauber gegen Dämonen) s. mehr bei Grimm D. M. 664 ff.

89) Plut. Num. 10. — Die ‚Galgenbraut' d. h. die Volksmeinung, daß, wenn sich jemand finde, der im Augenblick, wo die Strafe an einer Verbrecherin vollzogen werden soll, öffentlich das Verlangen kund gibt, ihre Schuld zu decken d. h. sich mit ihr zu vermählen und die Verantwortung für sie zu übernehmen, die Strafe ihr sofort erlassen und die Begnadigte mit dem ihr vom Schicksale gesendeten Bräutigam gleich zum Traualtar geführt werde, schreibt sich wohl aus einer Zeit her, wo die staatliche und gesellschaftliche Ordnung sich mehr auf Gebräuche als auf geschriebene Gesetze gründete und die Sitte manches heiligte, was gegen die strenge Rechtsforderung ist.

a) Auch böse Dämonen verunreinigen die Elemente.

b) Plut. Num. 9. - Noch im elften Jahrhundert wurde das heilige Feuer für Kirchen durch Sonnenstrahlen und Brennglas angezündet.

c) Vgl. 18. Auch der heiligen Brigita (‚die leuchtende', von brigh ‚glänzen' vgl. A. 114) in Schottland wurde innerhalb einer Männern unzugänglichen Umzäunung ein ‚ewiges Feuer' unterhalten, das nur durch Bälge (nicht mit dem Munde) angeblasen werden durfte. Acta SS. Kal. Febr.

d) Τὸ πῦρ καθαίρει. Plut. Q. R. 1. ‚Feuer' ahd. ‚Fiur' von πῦρ, St. pû ‚reinigen': vgl. purus.

e) Am 21. April, Roms kirchl. Gründungstag. Pales eine mannweibliche Hirtengottheit. Schwenk M. d. Rr. 148.

f) Vgl. 23. Umgekehrt entfernen sich bei den Russen die feindseligen Kräfte des Höllenrathes im Winter von der Erde und kehren erst mit Beginn des Frühlings dahin zurück.

feuer oder zwischen zwei Feuern hingetrieben wurde[g], deren Asche man als heilkräftig zu besonderen Zwecken sorgfältig aufbewahrte. Ebenso wurde bei unsern Vorfahren noch im Mittelalter (noch jetzt in Niedersachsen) bei einer ‚bösen Seuche', oder ihr vorzubeugen, groß und klein Vieh zwei= oder dreimal durch das ‚Nothfeuer' (18) oder ‚wilde Feuer' getrieben[h] und jeder Hausvater legte vom übrig gebliebenen Feuermaterial einiges in die Krippen. Auch die Felderreinigung durch solches Feuer war bei unsern Voreltern wie bei den Römern gebräuchlich, sie fruchtbar zu machen[i]. Und wie bei den Römern der Braut am Vermählungstage Fackeln vorangetragen wurden[k], so mußte bei unsern Vorfahren das Brautpaar über einen Feuerbrand vor der Hausschwelle schreiten, beides Symbole der Reinigung[l]. Auch das dreimalige Umwandeln der Brautleute um den brennenden Hausherd oder das feierliche Tragen des Kindes um denselben[m], wobei ihm eine Fackel über dem Kopfe gehalten wurde, war eine uralte asiatische Sitte, wodurch der Einfluß der bösen Dämonen gebrochen werden sollte[n]; das Kind erhielt hiedurch die Taufe, durch die es die Kraft des künftigen Genius oder Hauslar erhielt[90]. Ursprünglich war es wohl eine Feuertaufe, wie sie

g) Lustratio. Vielleicht auch als Ersatz für alte Menschenopfer, denn auch die Hirten sprangen am Ende durch das Feuer. O. F. 4, 781. Prop. 4, 4, 75. vgl. A. 90 b. c. Auch die Beschneidung bei den semit Stämmen scheint ein uralter Ersatz für Menschenopfer im Baal=Molochcult.

h) In Irland wurden am 1. Mai zu Ehren des Sonnengottes (vgl. A. 107) Feuer angezündet, durch welche das Vieh durchgetrieben wurde, um es für das kommende Jahr vor Seuchen zu bewahren.

i) Htg. R. d. Rr. I, 193. Vgl. unt. Johannisfeuer.

k) Fest p. 66. Serv. l. l. 8, 29.

l) Kuhn N. S. 434. — Oder sollte damit nur das Verlassen des seitherigen Herdes bezeichnet werden?

m) Bei den Griechen (ἀμφιδρόμια) am fünften, bei den Römern (dies lustricus) am achten Tage nach der Geburt. Plut. l. l. 102. Macrob. Sat. 1, 16.

n) In der Kindbettstube läßt man in Norddeutschland alle Nacht eine Lampe brennen, bis das Kind getauft ist, sonst wird es ausgewechselt oder der Werwolf holt's.

90) Ebenso glauben die Khands, ein schwarzer Urstamm im Vindjagebirge, brit. Indien, daß die einmal in eine Familie aufgenommenen Geister stets wieder in diese zurückkehren; aufgenommen aber wird ein Kind durch die Ceremonie des Namengebens, am siebten Tage nach der Geburt. Stirbt nun ein Kind, bevor diese Ceremonie stattfindet, so gehört der Geist desselben der Familie nicht an; werde also ein Mädchen zuvor getödtet, so werde dadurch die Zahl der weiblichen Geburten in der Familie auch für die Zukunft vermindert. — Im christlichen Glauben kommen die ungetauft sterbenden Kinder nicht in den Himmel, sondern zu Frau Bertha (Berchta), d. h. in den Mond; diese Frau Bertha ist dieselbe ‚weiße Frau', welche in die Kinderstuben kommt und der von pflichtvergessenen Müttern verlassenen Kinder sich annimmt, sie wiegt, trägt und pflegt. Vgl. 22.

bei den heidnischen Slaven stattfand[a], und wie noch jetzt in Indien die Mutter mit ihrem Kinde zwischen zwei Feuern hindurchgeht[b], eine (symbolische) Milderung der alten Molochskinderopfer[c].

34) Immer hatte aber mehr die reinigende Kraft des Feuers als die sühnende die Hauptbedeutung. Aus ihr erklärt sich der freiwillige Flammentod der Inder, dann (das schon vorchristliche) Fegefeuer[d], die Feuertaufe des Welterlösers[e] und die Verleihung der Unsterblichkeit durch Feuerreinigung, wie des Demophon durch Demeter, des Achill durch Thetis u. s. w. Auch das ‚Ofenanbeten' ist eine vom uralten Feuercult übrig gebliebene, jetzt nicht mehr verstandene Form und Formel[91]. Aus dieser Bedeutung und Kraft der Reinheit des Feuers ist erklärlich, daß bei einem bedeutungsvollen Ereigniß, wie Erlöschen des Vestafeuers, Seuchen und Pest[a], Niederlagen und in ähnlichen Fällen, die als Staatsunglück betrachtet werden konnten, ein neues heiliges Feuer angezündet wurde; denn die irdische Verunreinigung konnte von keinem durch langen Gebrauch nun selbst verunreinigten und deßhalb nicht mehr heilkräftigen Feuer gesühnt und getilgt werden. Das neue Feuer (‚Notfeuer' 18. 33) konnte aber nur erzielt werden, wenn alle Herdfeuer der Gemeinde ausgelöscht waren[92]. Die Lemnier holten jährlich von der heiligen Insel Delos sich neues Feuer: während das Schiff zur See war, neun Tage lang, waren alle Feuer ausgelöscht und es wurden Reinigungsopfer gebracht; das neue Feuer wurde dann an die einzelnen Familien zum Ge-

---

a) Hanusch Slav. Myth. 201.

b) Also zugleich eine Reinigung der (unreinen) Wöchnerin. 3 Mos. 12, 2.

c) Bött. Am. I, 56 f. Kinder durch Moloch gereinigt s. Jos. Ant. 9, 12. Vgl. A. 89 g. Moloch, die verderbliche Seite des Baal, ist Herr des Feuers, eigtl. der versengenden Sonne des hohen Sommers; der wilde Stier und das Wildschwein sind seine Symbole, weil zerstörend. Daher Moloch als Stier oder als Mensch mit Stierkopf. Er war ein schwer zu sühnender Gott.

d) Vgl. Virg. A. 6, 742. Eros mit Fackel und Psyche.

e) Vgl. 33. Luc. 3, 16 f.

91) Ofen = ignis, agni. Vor den Ofen knien und ihm sein Leid klagen (z. B ‚Lieber Ofen, ich bet' dich an, hast du eine Frau, hätt' ich einen Mann'), oder was man geheim halten soll, ihm anvertrauen, war alte Sitte. Mehr Grimm 359. Simr. 472. 508. Zingerle Sag. 411.

a) Diese wurden immer bösen Dämonen (Hexen 29) zugeschrieben.

92) Erhielt man beim ‚Suchen des Notfiurs' lange kein Feuer, so vermuthete man, daß noch irgendwo Feuer im Dorfe sei, was das Element abhalte, sich in der Reibung zu offenbaren; dann erfolgte strenge Hausdurchsuchung, das angetroffene wurde ausgelöscht und der Hauseigenthümer bestraft und gescholten. Grimm 343.

brauche ausgetheilt und nun ‚begann ein neues Leben‘ a. Es war also die Zwischenzeit eine Zeit der Buße: mit der Vernichtung des unbrauchbaren alten Feuers sollte auch ein neues gottgefälliges Leben begonnen werden [93]. Auch die christliche Kirche segnete am Karsamstage das neue Feuer (ignis paschalis), nachdem das alte zuvor gelöscht war; an dem neu gewonnenen Feuer ward dann die Osterkerze (cereus paschalis) zunächst angezündet, die dann das Jahr über bei jedem Gottesdienste brennen mußte. Von diesem heiligen (noch in dem ‚ewigen Lichte‘, welches das ganze Jahr unterhalten wird, fortererbten) Feuer holten am Ostersonntage die Gemeindeglieder, um das ausgelöschte Herdfeuer wieder anzuzünden [94]. — Wie allgemein verbreitet und von welcher Bedeutung der Licht- und Feuercult unter den indogermanischen und semitischen Stämmen gewesen, wird schon aus dem Bisherigen erhellen.

35) Im Zusammenhange aber mit der Licht- und Feuerverehrung steht der Sonnencult, der mit vielen Symbolen, Gebräuchen und Sagen der Jahreszeiten sich verknüpft. Bei den Ägyptiern ist Amun-Re, die Sonne (31), eine Verkörperung des Urgeistes Amun-Kneph (23. 27); bei den Êraniern erschafft der im Lichte sich offenbarende Schöpfergeist Ahuramazda die Sonne, Mithras, als seinen Sohn, sein Abbild in der Natur [95].

---

a) Welck. Tril. 247 ff. — Bemerkenswerth ist, daß sich ein wenn auch schwacher Schatten dieses Brauches noch jetzt bei den Eskimos findet, s. ‚Ausland‘ 1865. S. 70 a.

93) Solch symbolischer Brauch ist es, wenn die heutigen Griechen am Ostersonnabend alle alten Töpfe zerschlagen. Die Juden thaten ehedem dasselbe vor Neujahr; jetzt gebrauchen sie nur über die Festzeit neue Geschirre, die alten aber nachher wieder.

94) Wolf Ztschr. III, 31. Simr. 569. – Die Druiden (Priester) in Irland, wo es noch seit den ältesten Zeiten ‚Feuerthürme‘ (Sonnentempel) gibt, in denen das Feuer als Sinnbild der Sonne und des Lebens unterhalten wurde, ertheilten am Lainhin oder Friedensfeuerfeste (letzten Oktober), wo außer den heiligen Feuern in den Tempeln alle Herdfeuer ausgelöscht sein mußten, nur demjenigen Hausvater neues Feuer, der seine ‚Feuersteuer‘ bezahlt hatte

95) Mithras der ‚Freund‘, (von mid ‚lieben‘), der ‚Heitere, Muntere‘, Beiwort der Sonne in den Veden; richtiger der ‚lichte Tag‘. So E. Meier R. Enc. ‚Mithras‘. Sein Dienst war, als er durch den Seeräuberkrieg des Pompejus den Römern bekannter wurde, bereits ein Gemisch parsischer, assyrischer und vorderasiatischer Religionen. Eigentlich einheimisch wurde er in Rom erst seit Domitian, besonders seit Commodus, und dann weit verbreitet im römischen Reiche. Heliogabal, ein Syrer von Geburt, vermählte ihn mit der karthagischen Astroarche (Urania). Herodian. 5, 6. Dio C. 79, 12. Seine Mysterien wurden sehr geheimnißvoll, in abgelegenen Höhlen, mit einer Quelle in der Nähe, gefeiert. Auf den Mithrasmonumenten (z. B. in St. Andeol an der Rhone) sieht man gewöhnlich ein Stieropfer (Stier Symbol der Fruchtbarkeit). Dargestellt ward Mithras als Mann mit Löwenkopf, mit geschlossenen Beinen, auf einer Kugel stehend, mit großen Flügeln am Rücken und einer Schlange um den Leib. — Man will zwischen Mithras als männliches und Mitra als weibliches Himmelsfeuer, das er-

Ebenso ist bei den Ägyptern Osiris ein Sohn des Re, bei den Griechen sind Apollon-Phaethon (21), Herakles-Sandan (31. 36), Perseus (36), Bellerophon (31) lauter Sonnenhelden, in denen sich die Verschiedenheit des Wirkens und der Kraft des Lichtes und der Sonne nach Tages- (Aufgang, Zenith und Untergang) und Jahreszeiten u. s. w. manifestirt, Söhne des Zeus d. h. des Himmels- und Lichtgottes (Hyperion-Theia). Nicht anders ist (in der germanischen Mythologie) das Verhältniß zwischen Odhin, Baldur und Freyr: wie Phaëthon das erste und letzte ‚Leuchten der Sonne' [a], so wird Swanhild [b], genannt ‚Gullfiodr' [c], die Tochter Dag's [d] und der Sol von (Sonnen-) Pferden getödtet. Eine solche Vervielfältigung des Himmels- und Sonnengottes einer pelasgischen Zeit, die später zu Untergöttern und Dämonen herabsanken, sind wohl auch die Kyklopen [96]. — Symbole der Sonne oder Attribute der Sonnenheroen sind: Strahl [a], Auge [97], Rad [a], Feuer, Schild, Schiff und Becher [b],

---

zeugende und empfangende Princip unterscheiden, einer Dualität wie Aphroditos und Aphrodite, Lunus und Luna, Janus und Jana (Diana = Dea Jana) bei den Latinern. Darauf beruht (theilweise; denn vgl. auch 37) die Bildung und der Mythus vom Hermaphrodit. (Mehr Bött. Am. I, 349—366). Altparsisch ist die Scheidung von Mithras und Mitra in diesem Sinne nicht.

a) Ph. ist nicht kräftig genug, die Sonnenrosse zu lenken und muß den kühnen Versuch mit dem Leben büßen. Der bekannte Mythus ist also nichts als eine Dramatisirung der untergehenden Sonne.

b) Swan = Licht; vgl. A. 98 a.

c) Goldfeder.

d) Vgl. A. 71.

96) Κύκλωψ ‚Rundauge', Cocles ‚Einauge'. ‚Dem „einäugigen" Polyphem wird das Auge ausgebohrt' ist ein mythischer Ausdruck = die Sonne geht unter. Vgl. A. 97.

a) Helios und Sol mit Strahlenhaupt oder goldenen Haaren — sehr häufige Darstellung.

97) Die Sonne heißt ‚Auge des Tages'; ὁ αἰὲν ὁρῶν κύκλος Διός heißt bei Soph. O. C. 704 des Zeus Auge; ebenso nennt Aeschyl. S. c. Th. 390 die Selene ‚Auge der Nacht'. Osiris (A. 70) ist ‚das Auge der Isis', der Esi ‚der Alten' d. h. der Welt. Wenn Odhinn um aus dem Quell der Unterwelt trinken zu dürfen, ein ‚Auge' dem Quell zum Pfande setzt, so heißt dies, daß die Sonne im Westen (= Unterwelt) ins Meer sinke. — Das Auge ist übrigens auch Bild der Wachsamkeit der Sonnengötter.

a) Sunna, eine der (nordischen) Asinnen, Tochter des Sternengottes Mundilfari, halbnacktes Mädchen mit Strahlenhaupt, hält ein flammendes Rad in der Hand. Auch der slavische Sonnen- und Zeitgott Krodo hält ein Rad in der Hand. Das Rad ist Sinnbild der Rundung und des Laufes der Sonne. Vgl. 18 A. 118.

b) Der ägyptische Sonnengott (Re) hat keinen Sonnenwagen, sondern fährt zu Schiffe; vgl. A. 78 ca. Auch des Helios ‚Becher' ist ein Zeit- und Zeugungssymbol. Nork ‚Becher'. Sepp II, 88. 474 f.

Wagen mit Rossen [c], Bogen und Pfeil [d], Pfluge [e], Ball [f] und Diskus [g], Spindel [98], Schwan [a], Eidechse und Adler [b], Gold [c] u. s. w. Wenn bei den alten Ägyptern die rechte Wange (‚Schläfe‘) dem Genius der Tagessonne, die linke aber der nächtlichen Sonne geweiht war, so erklärt sich dies also: Der Sonnengott Re (Amun-Re, Sevek-Re, 23. Horus) war, wie Ormazd und Helios, als der den ganzen Weltraum mit seinen Strahlen durchdringende Gott, Aufseher und Wächter über alles Irdische, Beherrscher der Oberwelt wie der Unterwelt; als Tagessonne heißt er Re und Horus, als Nachtsonne Atmu, Atum-Re; Tag aber ist Ost, dem Ägypter die rechte Seite, Nacht ist West, links, Unterwelt [d]. Daraus erklärt sich auch des Helios nächtliche Kahnfahrt um die untere Seite der Erde. Als Tag und Nacht beherrschend sind also die Licht- und Sonnen-

---

c) Die Sonne wird in ältester Zeit als Roß, dann (viel später) als Held gedacht; beide wurden dann verbunden, so daß der Sonnenheld mit Rossen fährt. Surya, der Sonnengott (10. 31. 32), fährt auf einem Wagen von sieben Rossen (oder von einem Roß mit sieben Häuptern) gezogen. Auch in der nordischen Mythologie ist das Pferd Sonnensymbol wegen seines raschen Laufes.

d) Pfeil (16) auch Symbol der Herrschaft überhaupt. Bött. l. l. II, 81. Pfeil und Speer in nordgermanischen Mythen Bild der neuhervorstechenden Saat. Uhland ‚Thôr‘ S. 51; vgl. die Sparten des Kadmos.

e) Der Pflug, weil er gleich dem Sonnenstrahl die Erde fruchtbar macht.

f) Ball oder Kugel in den Daphnephorien Apollon's. Vgl. A. 116.

g) Der griechische Diskos (die ägyptische Sonnenscheibe) Bild der durch Gluthitze verderblichen Sonne; vgl. 41. — Scheibe und Kugel Symbol des Ormazd.

98) Die Spindel, weil die Sonne mit ihren Strahlen die Erde umspinnt, den Teppich der Pflanzenwelt webt und die Lebensfäden aller Thiere und Menschen anspinnt (daher auch die Moiren mit der Spindel). Eine riesige Himmelsspindel um die sich die ganze Erde dreht kannten auch die Griechen (Plat. de rep. 10, 617). Frigga aber, ‚Wôdans Frau‘, die Himmel- und Schicksalsgöttin, ist selbst eine riesenhafte Spinnerin am Himmel, d. h. sie ist die Weberin des großen Naturteppichs in der Vegetation.

a) Schwan, Swan von svan ‚tönen‘, singen (vgl. cano). Der auf- und untergehenden Sonne geht im alten Glauben ein Rauschen und eine Erschütterung der Natur voraus. Tac. Germ. 45. Str. 17. Vgl. A. 106. Tönende Memnonssäule P. 1, 42. Bött. l. l. 133 f. Schwan Bild des reinen, lichten Tages (A. 96 b) und Gesangs, Vogel des Apollon.

b) Beide lieben die Sonnenwärme, der Adler auch die Sonnennähe, daher Vogel des höchsten Gottes (Zeus, Ormazd, Wôdan; vgl. 16. Simr. 41). Die Himjariten (Südarabien) verehrten die Sonne in Gestalt eines Adlers, ‚Nasr‘ = Gott.

c) ‚Morgenstunde hat Gold im Munde‘ ist also nicht bloß sprichwörtlich zu verstehen: Heimdal (Gott der Frühe 17; vgl. auch Uhland, M. von Thôr ‚Nachtrag‘) hat goldene Zähne, Apollon heißt und ist ein Chryses.

d) Den Semiten ist nach ihrer Gebetstellung gegen Osten rechts = Süd, links = Nord. Und so sind auch bei den Indogermanen die Kirchen mit der Haupt- oder Chorseite gegen Osten gerichtet: und wie alles Linke unkräftig, unrein, unselig ist, so wurden

wesen auch Zeitgötter überhaupt (23. vgl. Kronos, Zeus u. s. w.); daher sind die Horen (= Chariten) Töchter des Zeus und der Koronis d. h. der Krähe, eines Symbols des Frühlings und der Sonne, des Apollon [e] und der im Frühling sich erneuernden Natur [f] und der Zeit überhaupt [99]. Eben daraus erklärt sich, warum der Kukuk, der Verkündiger des Frühlings, auch Zeitvogel heißt und auf Befragen uns die Lebenszeit bestimmt oder wie lange die Jungfrau noch auf den Freier warten muß u. s. w.

36) Als die Ideale der physischen und geistigen Reinheit sind die Licht- und Sonnengötter Feinde aller Finsterniß, alles Dunkeln, Wüsten, Unsaubern in der Natur- und Geisteswelt, was im Mythus durch Kampf und endlichen Sieg seinen Ausdruck findet (11. 15), mit allem Apparat von Drachen (Lintwürmern) an Quellen und in Höhlen, Nacht, Winter, Unterwelt, Gewitter und Teufeln. Wie Ormazd, Apollon, Odhin-Wuotan, so ist der besonders auf Rügen verehrte Svantovit d. h. ‚heiliges Licht', ein Streiter gegen das böse Prinzip: jeden Morgen steht sein weißes Pferd schweißbedeckt im Stalle, auf dem er Nachts gegen die Feinde des Lichts ausgezogen; Rosse (35. A. 67. 97 c. 114 d) und Bogen (16. 35) hat er wie Apoll, und wie der altlatinische Sonnengott Janus vier Köpfe [a], die den vier Welthütern der Perser oder dem nach den Orphikern auf vier Füßen schreitenden Titan (A. 75), sowie den vier Zwergen der nordischen Mythologie (A. 103) entsprechen. Bei den Wenden steht Dobrobog [b] dem Slehobog oder Czernobog, der ‚gute' dem ‚bösen Gott' (25) entgegen; letzterer als Löwe dargestellt wie in den

---

die bei Einweihung derselben exorcisirten Dämonen (Menschen- und Thierfratzen), gewöhnlich doch nicht ausschließlich auf den Pilastern der linken d. h. Nordseite derselben von den alten Steinmetzen angebracht. Vgl. die Ellwanger St. Wolfgangskirche, St. Johannskirche in Gmünd.

e) Im alten Rhodos trugen die Buben dem Apollon (der Sonne), Lieder singend und bettelnd, Krähen herum (noch jetzt in Griechenland). Athen. 8 p. 359 f. Vgl. die Eiresionen.

f) Daher der Hera heilig. — Bei den nördlichen Indianern in Amerika ist der höchste Glaubenssatz, daß Yale, die Krähe ‚alles machte': er schuf die Welt aus dem Chaos u. s. w., fast ganz wie Jehova in der Genesis des Moseh.

99) Neben der Kapelle der Tacita auf dem Janiculus war ein den Krähengöttinnen, den divae Corniscae, geweihter Platz (Macr. S. 1, 7. P. Vict. reg. u. XIV. P. Diac. p. 49), denn die Krähen waren für die Augurien wichtige Vögel und trugen darum den Namen monetulae (monedulae), weil sie mahnten. Fest. p. 193: oscines.

a) Saxo 321. Grimm 381.

b) Bei den Obotriten Radegast. Vgl. 40. Tkány, s. v.

Mithraskämpfen. Die Herrschaft der Lichtgötter beginnt wirksam im Frühling durch Licht, Sonnenwärme und Gewitter. Das segensreiche im Gewitter auch furchtbare Einwirken der Sonnengötter auf den Erdboden und die Atmosphäre hat denn auch vielfach in den Mythen seine dramatische Darstellung gefunden. Nehmen wir als Beispiel den durch assyrisch-persischen Einfluß sehr verworrenen Perseusmythus. Seine Hauptmomente sind folgende: Zeus erzeugt in Gold erscheinend mit Danaë den Perseus. Dieser besiegt die Gorgonen durch den Schild des Zeus und die Tarnkappe des Hades, die beide ihn unsichtbar machen; befreit die Andromeda, mit welcher er den Perses erzeugt; verwandelt den Feind seiner Mutter Polydektes in einen Stein und verwundet unabsichtlich seinen Großvater Akrisios mit dem Diskus. Erklärung: Zeus ist der Himmel mit allen atmosphärischen Erscheinungen, welcher durch Sonne und fruchtbaren (goldenen) Regen aus der Erde (Danaë) die elektrische Wärme (Perseus) entbindet, in den bergenden Wolken (Schild und Tarnkappe[c]) zum elektrischen Blitzstrahl (Perses, Sohn = Vater) entwickelt die Erde spaltet u. s. w[d]. Perseus tritt hier ganz als ein Lichtgott auf, das Wilde und Ungeheuerliche (Gorgonen)[e] bekämpfend; wie Perseus, die Andromeda zu befreien, in des Drachen Schlund springt, wo er durch die innere Glut desselben alle Haare verliert; so dringt der Drachenbekämpfer Sigfrit in der bergenden Tarnkappe zu der in der Wolkenburg von der Lohe umgebenen Brunhild vor und ebenso reitet Sijawusch unversehrt durch zwei Feuer[ea]. Durch das Mitwirken der Sonne in Bildung des Gewitters werden die Sonnengötter zu Gewitterhelden; wie der ‚kurzlebende' Achill ist der ‚hürnen' Sigfrit (41) nur an Einer Stelle verwundbar, und wie dieser Sohn des Sigmund (A. 108) und der Sigelinde (21), Enkel Siggi's des Sohnes Odhins ist, so ist der indische Drachentödter Karna (mit der Jugendgeschichte und den Waffen des Perseus und des Sigfrit) Sohn des Sonnengottes Surya und kämpft mit dem Dasyous, den Geistern der Finsterniß (Gewittern). Sigfrit stirbt durch den Lintwurm (Drachen = Winter), Horus durch Typhon, wie alle Sonnenkraft und Gewitter im Winter abstirbt.

37) Die nach der Jahreszeit verschiedene Sonnenkraft ist im Herakles-Sandanmythus veranschaulicht. Dieser assyrisch-cilicisch-lydische Gott, in welchem die Griechen ihren Herakles erkannten, ist die Sonne in

---

c) Der unsichtbar machende Helm (Tarnkappe von tarne, terne ich ‚verberge, verhülle' ist bald die bergende Nebelwolke, bald die Unterwelt, bald der Winter(schlaf).

d) Περσεύς vom skr. prish ‚stoßen'; vgl. paraç ‚durchdringen'.

e) Nach Kuhn Zeitschrift I, 460 die ‚grummelnden' Gewitterwolken.

ea) Mehr über Sijawusch Braun Ntrgesch. d. S. I, 346.

ihrem Uebergange von der Trägheit und Energielosigkeit des Winters zum zeugenden Frühling; in Weiberkleidern der halb kriegerischen halb weichlichen Omphale, einer Form der Kybele (asiatischen Naturgöttin), am Spinnrocken dienend repräsentirt Herakles-Sandan in seiner androgynen Gestalt [f] die für eine kurze Zeit (Sklavenzustand) zurückgetretene aber im Ganzen nie sich ganz verlierende Kraft der Sonne. In diesen Verwandlungen und Verkleidungen mögen auch die Täuschungen der im Kampfe vom Winter zum Frühling übergehenden Natur repräsentirt sein, welche die Menschen bald Schnee und Regen, bald Sonnenschein und Wärme sendend zum Besten hat und diese Täuschungen haben wieder in unserm Volksgebrauch ‚Aprilschicken‘ eine Nachahmung gefunden[100]; so wie sie einen Pendant haben im indischen Holi, einem dem Agni (31. 32) zu Ehren gefeierten Freudenfeste, wobei man Leute auf Botschaften und Verrichtungen ausschickte, um dann über ihr eitles Bemühen sich lustig zu machen[a]. Dieses Holifest mit seiner ausgelassenen Freude, wie es noch (weniger in Deutschland als) in England am 1. April herrscht, hat seinen Ursprung in der Frühlingstagundnachtgleiche[aa], mit welcher vor Alters das Jahr in Persien begann und läßt sich im Allgemeinen mit dem Salierfest der Römer vergleichen. Maskeraden und andere Täuschuugen gehören überall zur Volksbelustigung.

38) Wie alle Sprachen, so haben auch alle Sagenwelten gleiche Grundlage: die Natur, den Himmel und das Jahr mit seinen Eintheilungen. Wie das Leben der Natur theils in Sagen und Mythen theils in Volksgebräuchen symbolysirt und dargestellt wurde, dafür mögen außer dem Gesagten von Vielem wenige Beispiele genügen. Mit dem ersten März begann bei den alten Latinern, mit der Frühlingstag- und Nachtgleiche bei den alten Persern, das Jahr: in Rom wurde von den Saliern das Fest des Mars (Gradivus, des) Grabovi[ab] oder ‚grastreibenden Sonnengottes‘, mit Tänzen (Ausdruck der Freude) gefeiert; in den großen städ-

---

f) Dieselbe Bedeutung haben die in Weiberkleidern opfernden Heraklespriester auf der (ursprünglich phönizischen) Insel Kos. Plut. Q. Gr. 58. Döllinger Heidenthum. S. 350.

100) Sepp (Heid. II, 268) hat sich, wie nicht selten, von dem Mystiker Nork verführen lassen, wenn er das Hulifest mit den Avataras (‚den Verwandlungen‘) des Vishnu (Stuhr I, 103) von denen er den Zeus ἀπατούριος ableitet (das Richtige bei Lauer 362) und damit eine ‚Zauberin‘ Maja in Verbindung setzt.

a) Vgl. Wilson im Journ. Asiat XVII: The relig. festiv. of the Hindus.

aa) In West-Dalekarlien herrscht noch der Brauch, am 1. Mai in Verkleidungen über lohende Feuer zu springen.

ab) Von gramen. Im Altisl. ist grôa das Wachstum, besonders das Saatengrün.

tischen Dionysien feierten die Griechen im März den Sieg des Gottes über die winterliche Erstarrung der Erde und bei allen arischen Völkern wurde der Frühling, die Zeit, wo Swipdag[b] die Tage wieder zeitiger anfangen läßt, als ein Sieg des Lichtes (der Sonne) über die winterliche Finsterniß gefeiert und symbolisch dargestellt. So ging in der Saliarischen Procession ein rings mit dicken Häuten umhängter Mann, der sich mit Stangen stoßen und schlagen lassen mußte[c]. Dieser Mann, ‚Veturius Mamurius' genannt, stellte den Winter d. h. die abgelebte (veturius) und kleine Sonne (Mamurius) vor[d]. In deutschen Bräuchen kommt ebenso der in Lumpen gekleidete ‚Lazmann', der faule Mann[e] vor, der als ‚Pfingstlümmel' herumgeführt, verhöhnt, gestoßen und zuletzt im Dorfweiher untergetaucht wurde[f]. Diesem ‚Pfingstlümmel' geschieht auch ganz recht, weil er, ein Freund des Ahriman, die erste Pfingstsonne verschlafen. Er ist der personificirte Schlaf d. h. Tod, Winter. Es sollte also mit jenen römischen und germanischen Bräuchen der Winter verhöhnt und vertrieben werden[g]. Älter ist die Scenerie, wenn dem Winterdämon anstatt des Publikums der Frühlingsgenius gegenüber auftritt und beide, jener in Stroh und Moos, dieser in Epheu und Singrün gekleidet, so lange kämpfen, bis der Frühlingssommer siegt; dem zu Boden geworfenen Winter wird dann die Hülle abgerissen und rings zerstreut und ein sommerlicher Zweig oder Kranz auf einer Stange umhergetragen. Von diesem ganzen Drama ist unserer Zeit nur die Stange mit dem Kranze im Maienbaume und Maientanze geblieben. (Ebenso werden noch in Indien der Fruchtbarkeit fördernden Göttin Bhavani mit Blumen und Bändern geschmückte Stangen errichtet). Derjenige, welcher die Rolle des Sommers spielte, hieß dann, wie der Gott selbst, Maikönig, Maigraf, wie Apollon vornämlich ἄναξ (Herrscher) heißt, wenn er nach seinem Winteraufenthalt zu Patara im Frühling wieder seine Residenz in seinem lieben Delphi aufsucht[h]. Die alten Slaven feierten um die Frühlingsäquinoctien ein Fest, ‚Todaustragen' genannt[i], wobei eine den Winter, ‚Tod', vorstellende

---

b) ‚Beschleuniger des Tages' = Frühling.

c) Mehr Schwenk M. d. Römer 87.

d) Mamurius Deminut. von Mamers (= Mars). Falsche Deutung bei den Alten und Hartg. R. R. II, 165.

e) Lassus ahd. laz.

f) Birlinger ‚Wörterbüchlein'.

g) So wird denn auch Apollon als Ἀπέλλων ‚Abwender, Vertreiber' gedeutet. Müll. Dor. I, 301.

h) Herodt. 1, 182. Serv. V. A. 4, 143.

i) Wie sonst in vielen Gegenden Deutschlands wird noch jetzt bei slavischen Stäm-

Strohpuppe vor das Dorf getragen und dort in ein fließendes Wasser geworfen wurde[101]; jubelnd, mit grünen Zweigen geschmückt, kehrte man dann ins Dorf zurück, rufend: ‚Wir bringen den Frühling in's Dorf!' Auch bei unsern Vorfahren wurde unter obigen und andern Gebräuchen der Sieg des Sommers über den Winter in Liedern besungen[a]. Was man noch jetzt als Volksspruch hört: ‚Der Sommer ist so keck, er schmeißt den Winter in Dreck!' mag uns ferner erinnern, daß der Winter selbst als der schmutzige und bärtige (Bart = Schnee) gedacht wurde: wie Apollon bei Admet dient[b], so trauert Artus im Winter ‚als Wilder' unter der Erde; in Frankreich und Schottland erscheint ‚König' Artus als nächtlicher wilder Jäger; er saß im ‚hohlen Berge' und die Britten erwarteten von ihm die Wiederkehr einer ‚bessern Zeit' und der alten Herrlichkeit ihres Volkes. Also ganz dieselbe Anschauung und Sage, wie von dem im Berge vom Schlafe gefesselten bärtigen Friederich (Barbarossa), der ja auch wieder erwachen wird. Beide sind die heroisirte Naturgewalt des Winters (= Schlaf, Berg- oder Erdhöhle, Bart, Fessel), in und nach welchem die schöne (‚bessere') Zeit des Frühlings sehnsüchtig erwartet wird[102]. In vielen

---

men (Polen, Schlesien, Lausitz, Böhmen) der Sonntag ‚Lätare' daher der ‚Todtensonntag' genannt, an dem sie das Bild des Todes aus Dörfern und Städten werfen. — Im Welzheimer Oberamt (Württemberg) werden am 1. Mai alle Dungstätten mit zierlich geschmückten Maibäumen besteckt, was eine Demonstration gegen die das Vieh behexenden Dämonen ist. Ueberhaupt ist das Wintersemester der Kurs und die Wirkungszeit der Kobolde.

101) Waren die römischen Argeen etwas anders? Allen diesen Gebräuchen liegen doch wohl noch ältere Menschenopfer (vgl. A. 88 b. 89 g) zu Grunde; sicher bei den semitischen Stämmen. Aber auch bei den germanischen (Menschenopfer noch zu Tacitus Zeit, s. Germ. 9; vgl. Ettmüll. Beowulf 1128 ff.) führt der Name ‚Menschenfresser, Türke, Mohrenkönig' und der bei den alten Slaven und Romanen vorkommende Brauch, eine als altes Weib kostumirte Puppe, ‚Tod' oder ‚Winter' genannt, entzweizusägen auf den gleichen Schluß. Menschenopfer zeugen übrigens, wo wir sie finden, nicht von den rohesten Völkern, sondern von einiger Cultur: indem der Mensch der Gottheit das Liebste was er hatte dahin geben wollte, mußte er auf das Menschenopfer geführt werden. Auch unter den Kannibalen sind noch heut zu Tage gerade die Anthropophagen nicht die wildesten und rohesten.

a) Z. B.: ‚Der Sommer kratzt dem Winter die Augen aus,
Und jagt die Bauern zur Stub' hinaus!'

b) Ἄδμητος altes Prädikat des Hades; Unterwelt = Winter.

102) In höherer Potenz, sofern das Erdenjahr im Mikrokosmus nur ein Abbild des Weltenjahrs im Makrokosmus ist, ist der Kaiser B. ein heroisirter Odin (A. 61). Die Raben, welche um den Kyffhäuser fliegen, sind nichts weiter als Odins Raben, die er ausgesandt hat, den Stand der Weltangelegenheiten zu erkunden. Der Name Friedrich kommt aber von Freyr und der rothe Bart ist vom Donner- und Blitzgotte Thôr (aus Thorr, Thonr, tonitru vgl. 28 A. 6), der auch Gott der Fruchtbarkeit und

Sagen wird der Winter auch als Pest und Drache gedacht; und so tödtet der Apollon den Drachen Python. Vgl. 27.

39) Der Frühling ist ja auch selbst schon Eröffner einer neuen, ‚bessern‘ Zeit, da er die ganze Natur wieder verjüngt. In einer altindischen Sage heißt es[a]: ‚Syavâna's Gemahlin Sykanyâ (‚die schöne Jungfrau‘), die Tochter des Sanyâta, Manu's Sohnes, welche die Açvinen (31) zur Frau begehren, erlangt von ihnen durch List die Verjüngung ihres Gatten, indem sie ihn in einen See steigen lassen, aus dem man mit dem Alter heraussteigt, welches man wünscht. Es ist aber dieser See ein Wolkensee‘. Für die Anthropopathie verwandelt sich dieser See in einen irdischen Brunnen, den ‚Jungbrunnen‘[b]; und der erst in neuester Zeit abgekommene (verbotene) Brauch des Brunnenspringens am Aschermittwoch bedeutete gewiß nichts anderes, als leibliche und geistige Verjüngung, denn das reine Wasser hat die Kraft und Bedeutung des Feuers (33. 34). — Unter den Frühlingsfesten war in heidnischer und christlicher Zeit keines bedeutender als das Osterfest. Ostara[103], eine aus der Urheimat überkommene Göttin der heidnischen Germanen, nach welcher der April ‚Ostarmânoth‘ hieß, war Göttin des Frühlichts und des Frühlings und wurde mit unblutigen Opfern und Spielen gefeiert. Unter den Opfern waren die gewöhnlichsten Eier und Kuchen (Osterfladen) mit Maslieben (Osterblümchen) geziert; Eier, rothgefärbt, denn roth ist Bild der Freude, des Lichtes[104] und des Lebens; vom ‚Osterhasen‘ gelegt: denn wie das Ei das nährendste unter den Lebensmitteln

---

des Segens ist, entlehnt. Ueber den Zusammenhang der Sage mit ähnlicher im Orient, sowie mit dem Glauben an ein einstiges tausendjähriges Reich s. ‚Ausland‘ 1848 Nro. 139. — Ein Meister in Deutung historisirter Naturmythen ist Uhland. Sein ‚Mythus vom Thôr‘ ist allen Laien empfehlenswerth zu lesen.

a) Kuhn ‚Herabholung des Feuers‘. S. 11 f. Vgl. Simr. 38. 40.

b) Die nord. Hertha an ihrem Feste in den ihr heiligen See getaucht = Verjüngung der Erde. ‚Aus dem Brunnen werden die kleinen Kinder geholt‘. (Altweibermühle! vgl. ‚Mühle‘ bei Nork).

103) Goth. austro; αὔως, auszna (lith.), Aust, Ost = Licht. Mehr Grimm 181 f. Simr. 395 f. Als männliche Seite der Ostara mag der slavische Jutribog ‚Gott (25) des Morgens‘ gelten. Grimm 349. In der Edda heißt ein Zwerg, der die Himmelsgegend des Sonnenaufgangs bedeutet, Austri; Austri, Westri, Nordri, Sudri sind die vier Zwerge, welche die Götter bei Erschaffung der Welt zur Unterstützung des Himmels (Ymir's Schädel A. 46) an dessen vier Ecken setzten. Vgl. 36. Im griechischen Mythus muß Atlas allein den Himmel tragen.

104) Schon bei den Parsen war es Sitte am Frühlingsfeste rothe Eier auszutheilen. In der christlichen Zeit wurden sie vergoldet, bemalt, mit Verschen beschrieben; von den Priestern geweiht wurden sie dann, oft mit Blumenkränzen, verschenkt.

ist, so ist der Hase das fruchtbarste unter den Thieren 105; deshalb wurden auch die Osterbrode in Hasengestalt gebacken, nach uralter Sitte, die bestimmten Göttern geweihten Brode oder Kuchen in der Form der ihnen heiligen Thiere zu backen, z. B. der Kuh am Feste der Persephone zu Kyzikum a, des Hirsches am Tage der Elaphebolien (Artemisfest) b u. s. w. Zu den Festspielen der Ostara gehörten auf Höhen unter Jubel angezündete Feuer mit Gesang ba und Tanz; das damit verbundene Ballspiel c und die Siebensprünge, welche man am ersten Ostertage tanzte, waren wol eine Nachahmung der ‚drei Freudensprünge, welche die Sonne am Ostertage macht' 106, und darauf bezieht sich wohl auch das Ostergelächter, welches der Priester auf der Kanzel durch das ‚Ostermärchen' erregt a. Wegen der Passionsspiele erinnere ich nur an das Oberammergau b. Ostara ist also wie alle Lichtwesen Göttin der Freude und des Segens der Fruchtbarkeit und deßhalb ist auch ‚Wasser am Ostermorgen geschöpft heilkräftig'.

40) Die Sonnenwende gab im Juni wie im Dezember Veranlassung zu Festen der Sonnengötter. Dort ist der volle Sieg der Sonne

---

105) Bei den amerikanischen Rothhäuten wurde der Sonnen= und Weltschöpfer als ‚der große Hase' verehrt. Bei den alten Aegyptern soll der Hase (u) Oeffnen (un) bedeuten und als Eröffner der Zeit gedacht worden sein; s. Schwenk M. der Aeg. S. 124 A.

a) App. b. Mithr. 75.

b) Athen. 14 p. 646 e. Auch Zeus erhielt an den Diasien τινὰ πέμματα εἰς ζώων μορφὰς τετυπωμένα. Schol. Thuc. 1, 126.

bc) Noch vor wenigen Jahrzehnten herrschte im Tirol der Brauch, daß arme Leute als sogen. Klöpfelsänger in lumpiger Kleidung herumziehend für ein kleines Almosen ihre (oft unziemlichen) Christ= und Osterlieder vorsangen. Prutz D. M. 1851 S. 420.

c) Daher roman. ballare ‚tanzen' und ‚Ball' = Tanz Kuhn. W. S. 142. 150 ff. Ballwerfen als Frühlingsspiel s. Saxo 8, 151. — Die Osterfeuer sind seit dem 16. Jahrhundert abgekommen. Ueber die Osterkerze s. 29. Ueber ‚Feuer= und Scheiterweihe' Jäger ‚Ulm' 521. Ueberh. Grimm 348 f.

106) Sim. 396. In Sachsen hat sich der Glaube am längsten erhalten und zwar unter den Bergleuten: da führt man die Kinder am Ostersonntagmorgen hinaus, um die aufgehende Sonne tanzen zu sehen: ‚sie macht die Freudensprünge über die Auferstehung Christi'; sie tanzt jetzt, da sie am Karfreitag verfinstert und gebunden war. — Vgl. übrigens A. 98 a. Der pfeifende und zischende Ton, womit das wie in Sprüngen aufschießende Nordlicht verbunden ist, kann wie Tanz und unterdrücktes Gelächter erscheinen (Sphärenmusik!). Welche Sagen die Tetonen daraus bildeten s. ‚Sag. d. amer. Ind.' Altenburg.

a) Spaßpredigten am Ostersonntag noch jetzt in Spanien, in Deutschland nicht ganz selten.

b) Noch im 17. Jahrhundert gelobten die Ammergauer, ‚den' Passion zu spielen, wenn eine gefährliche Seuche von ihnen abgewendet würde. Da man solche kirchliche Schauspiele dem ewigen Seelenheile zuträglich erachtete, so strömte immer eine große Menge Volks, besonders Landleute zusammen.

entschieden; die Licht- und Sonnengötter feiern ihren Triumph über das in zerstörenden Ungeheuern symbolisirte Wüste und Finstere in der Natur, wie dies im Kampfe und Siege des Mithras, des Apollon, des Re-Osiris, Sandan-Herakles, Perseus, Bellerophon über Löwen, Drachen und andere Unthiere vielfach auf Bildwerken der Assyrer, Perser, Babylonier, Ägypter, in Griechenland, Italien, Germanien dargestellt sich findet. Bei allen indogermanischen Völkern war der längste Tag, an welchem nach Kepler Gott die Welt erschuf, ein Freudenfest: Johannisfeuer, wie sie zum Theil noch jetzt im Brauche sind, wurden auf Bergen angezündet und fröhliche Tänze um dieselben gehalten. In Mähren wurden dem Wendengotte Radegast (= Apollon) als ‚dem Sieger' am längsten Tage auf Bergen ein heiteres Volksfest mit Opfern gefeiert. Daß aber diese Feste einen religiösen Ursprung hatten, ergibt sich aus Folgendem. Das Johannisfeuer war ein ‚Nothfeuer' (18. 33. 34) d. h. man bediente sich zur Hervorbringung desselben eines Rades mit neun Speichen (18); auch an den Johannisfeuern wurden alle Herdfeuer neu angezündet[c], auch durch sie sprangen Männer, Weiber und Kinder, wobei man da und dort Kräuter hineinwerfend rief: ‚Möge alles Unglück also in Feuer und Rauch aufgehen!' In Griechenland zünden am Johannisvorabend die Weiber ein Feuer an und rufen darüberspringend: ‚Ich lasse meine Sünden!'[d] Demnach war es zugleich und ursprünglich ein Reinigungs- und Sühnfest[107]. Auch brennende Räder wurden am St. Johannistage (meist am Vorabend) von Höhen gerollt. Die Bedeutung des Rades als Sonne erhielt sich also bei den germanischen und slavischen Stämmen sehr lange, wenigstens, wenn nach dem sehr alten Irionsmythus geschlossen werden darf. Derselbe

---

c) Vgl. 18. 30. Simr. 569 f.

d) Der Brauch am Vorabende des St. Joannisfestes Leuchtfeuer anzuzünden, ist in Deutschland fast überall abgekommen, herrscht aber noch in Irland. Vgl. Schwäb. Merk. 1865 S. 704 und folg. Akg. In Württemberg sprangen noch vor 10 Jahren Bursche und Mädchen durch das Johannisfeuer (z. B auf dem Stuifen); es wurde dann ‚wegen Unfugs' polizeilich abgeschafft.

107) Dem Achaz, König von Juda, wurde es als Abfall und Greuel angerechnet, daß er seinen Sohn durchs Feuer gehen ließ und auf Höhen opferte und räucherte. 2 Kön. 16, 1 5. Braun I, 351 sieht darin mit Recht (aber doch einseitig) einen Baalscult ursprünglich mit Menschenopfern verbunden. ‚In Irland zündete man zwei Feuer an am Tage Beltine, zwischen welchen hindurchzugehen für Menschen und Vieh heilsam ist'. Beiltine oder Bealtine aber heißt ‚Baalsfeuer', von tine ‚Feuer' und baal. Auch Nilsson (A. 26) führt Baldr und die Mittsommernachtfeuer in Skandinavien auf phönic. Baals- und Sonnencult zurück. Das mag seine Richtigkeit haben, aber dennoch ist die Sitte auch indogermanisch: es berühren sich eben auch hier parsische und semitische Religionskreise. Vgl. 10.

sagt nämlich: Ixion, Sohn des Phlegyas, König der Lapithen, sei von Zeus zum Tischgenossen aufgenommen, aber wegen Anmaßungen gegen Here von Zeus an ein feuriges stets rollendes Rad gebunden worden (Pindar). In der Zeit, welche den Mythus bildete, war also Ixion, ein alter Sonnengott (denn Phlegyas ‚der Brennende‘ oder Mars ‚der Glühende‘ heißt sein Vater), bereits aus dem hellenischen Olymp verdrängt; sie schien nicht mehr zu wissen, daß das Rad eben die Sonnenscheibe, die Sonne selbst bedeute[a]; der Gott ist allerdings an sein ‚Rad‘ gebunden, aber eine Zeit die das alte Symbol nicht mehr kannte, machte dies zur Strafe und erfand zu dieser die Motive. Der Art sind alle späteren Mythen, welche nur noch den Kern alter Legenden und Symbole enthalten; und der Ixionsmythus gehört zu den lösbarsten derselben.

41) Nach der Sommersonnenwende kommen die Sirius- oder ‚Hundstage‘ mit ihrem versengenden Sonnenbrande. Dieser ist bei den alten Germanen in dem Riesenweibe Hyrrokin, ‚Feuerberauchte‘ dargestellt, die auf einem mit einer Schlange gezäumten Wolfe (vgl. 16) reitet[b]. Ehe wir aber das Weitere verfolgen, müssen wir die Bemerkung vorausgehen lassen, daß die Sonnenstationen, namentlich Sommer- und Wintersonnenwende (Sommer- und Winterjoanni) häufig verwechselt und vermengt werden. Dies erklärt sich aus einer spätern Verkennung und Vermengung der verschiedenen Sonnengötter, des Gottes der schaffenden Frühlingssonne und der versengenden (zerstörenden) Sommersonne: diese tödtet jene[ba]. Schon an der ersten Sonnenwende, in der schönsten Jahreszeit stirbt Odhin als Hakelbärend, wie der phönikische Adonis-Adobas (25), der phrygische Attis durch den Eber, (Osiris durch den ebergestalteten Typhon)[c], aus deren Blute Blumen entsprossen[d]. Eber aber ist Symbol der Gluthitze wie des Winters (16. 20. 25). Typhon ist Herbstnachtgleiche. Apollon tödtet seinen Liebling Hyakinthos beim Spiel mit dem Diskus (A. 97 g), d. h. die Sonne tödtet das Erdenleben durch seine Hitze; deshalb wurden auch die Hyakinthien nach dem längsten Tag gefeiert. Obgleich schon mit Sommerjoanni die Tage abnehmen, sind es doch die μελάμπυγοι[e]

---

a) Kuhn ‚Gandharven‘ S. 535 f.

b) Simr. 80. 87. Ist vielleicht unser ‚Höhrauch‘ aus Hyrrokin mißbildet?

ba) Hyrrokin, der versengende Sommerbrand ist zur Bestattung des Baldur, des Lichtes bis zur Neige in der Sommersonnenwende behilflich; getödtet wird er vom Hödhr, dem ‚Blinden‘ d. h. Lichtlosen Vgl. 27 am Ende.

c) Simr. 221 f. Gerhd. M. §. 386. 149, 3 a. Pauly R. E. V S. 1012 f.

d) Die Anemone. Sie ist heilkräftig, wie das Joanniskraut, auch ‚Joannisblut‘ genannt; dieses, die wilde Raute, vertreibt Gespenster.

e) Die dunkle Jahreshälfte wird in nord. Mythen durch den ‚einhändigen‘ Tyr (11) bezeichnet. Die Hand wurde ihm vom Wolf abgebissen.

Κέρκωπες d. h. hypostasirte Wintertage, welche dem (Sonnengotte) Herakles die Rinder d. h. Tage stehlen. Wie der den Hades (Unterwelt = Winter) überwindende Herakles (31. 37) vom dreiköpfigen Hunde (Hund = Wolf) Kerberus mit einem Bisse verwundet wird, so Sigurt-Sigfrit[108] durch einen Lintwurm (Drachen, Winter) um das Sommersolstiz, während doch sein Tod richtig erst um die Wintersonnenwende gefeiert wurde. Herakles ferner, der auf dem Öta sich selbst verbrennt, ist zunächst der (orientalische) in der Gluthitze des Sommers sich selbst den Scheiterhaufen anzündende Sonnengott Sandan. Dieser Zeit- und Sonnengott, der (eigentlich erst) im Wintersolstiz stirbt[a], erwacht auf dem Scheiterhaufen zu neuem Leben[b]. Derselbe assyrisch-lykische Sonnengott war auch der tyrische Baal, der pamphylische Heros Er und der phönikische Ar[c], der nachdem er zwölf Tage auf dem Scheiterhaufen gelegen, zu neuem Leben erwachte. Auch der Vogel Phönix mit seinen rothen und goldenen Federn ist Symbol der Wiedergeburt der Sonne, wenn er im Heiligthum seines Vaters Helios selbst verbrennt und aus dem Feuertode verjüngt wieder auflebt[d]; sein Tod dauert während der fünf Epagomene, jener fünf Tage in welchen die Sonne verborgen ist. Dasselbige ist ausgedrückt in der fünfundsechzigtägigen Trennung des Freyrs von der Freia, denn so lange ist die Sonne im äußersten Norden abwesend. Die Karthager zündeten dem Melkarth-Herakles jährlich einen Scheiterhaufen an, aus dem sie einen Adler als Repräsentanten des Phönix[e] aufsteigen ließen; Melkarth aber ist der phönikische Sonnengott[109]. Wenn aber der Sonnengott die verzehrende feindselige Gewalt des Feuers an sich selbst er-

---

108) Der nord. Sigurt entspricht dem german. Sigfrit (36). Er ist ein Sonnenheld, der wie Perseus mit seinem Strahlenschwert die Erdentochter (vgl. Danaë 36) Signy aus dem Verschluß der Dunkelheit befreit und im Beginn des Frühlings sich mit ihr vermählt. Braun II, 340. Aehnliches über Sigmund (36) =Odhin Wuotan s. Simr. 193. 248 f.

a) Die Sonne verfinstert sich im Augenblicke seines Sterbens; ebenso Sonne und Mond bei des Sijawusch (36), Romulus und Christi Tode. (J. Paul bemerkt mit Laune, wenn gewisse Fürsten der Sonne täglich den zu gehenden Weg anweisen und gewisse Völker ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter bitten, wenn alle orient. Fürsten sich Vetter der Sonne nennen, so müssen sie doch wohl eine gewisse staatsrechtliche Gewalt über die Sonne haben und es sei nicht mehr als billig, daß sie bei ihrem Tode finster werde.)

b) Dölling. Hdt. 350.

c) Ar der ‚Starke, Held'; Arbaal ‚Baal der Kämpfer'; Archaleus, gräcisirt aus Arcal, phön. Name des Herakles.

d) Hrdt. 2, 73. Plin. 10, 2.

e) In Adlergestalt (16 A. 98 b) ist Phönix Sinnbild des Wiederauflebens.

109) Melkarth, ‚Stadtkönig' (sein Tempel bei Sidon schon 2750 v. Chr. erbaut.

probend überwindet, um verjüngt und segenspendend aus den Flammen hervorzugehen, so ist er zugleich ein Vorbild und Muster theils für den durch Sünde befleckten, der Sühne und Wiedergeburt bedürftigen Menschen, theils der durch die Schlange (Ahriman, Winter) verunreinigten Erde; und wie die großen dem Sonnengotte in Syrien, Griechenland, Karthago gefeierten Verbrennungsfeste ein Vorbild des im Brande Trojas und der Verbrennung des Sandan-Sardanapal-Melkarth-Herakles-Phönix repräsentirten großen Weltbrandes am Ende aller Tage sind, so ist wol auch die Sinflut (9. A. 22. 23) nichts weiter als ein vergrößertes Bild der nach der versengenden Gluthitze jährlich mit Eintritt der Regenzeit und dem Schneeschmelzen kommenden Ueberschwemmungen[a]. Es ist aber leicht erklärlich, wie die Sinflut im Glauben zur ‚Sündflut' sich umbilden konnte, da eben jener Glaube an die einer großen Abwaschung bedürfende Verunreinigung die sittlich und geistig reinigenden Sühnfeste hervorrief[110].

42) Jene zwölf Tage, welche der asiatische Sonnengott im scheinbaren Todesschlafe (Scheiterhaufen) liegt, finden wir wol wieder in den ‚Zwölften' des germanischen Glaubens d. h. den zwölf Tagen und Nächten von Weihnachten bis zum Dreikönig- oder Berchtentage. Nach der kürzesten Nacht (21. Dec. Thomastag, Wintersolstitium) wird auch die Sonne nach ihrem trägen Laufe in des Winters Schlafe (Tode) gleichsam neu geboren: in Ägypten wird jetzt des Harpokrates[111], in Persien des Mithras, in Griechenland des Dionysos (= Erdleben), in Rom

---

Hrdt. 2, 44) war mit Löwenfell bekleidet (Mithras wurde sogar löwenköpfig gebildet); der Löwe heißt αἴθων, weil er die Sonnenhitze liebt, und ist wie die ganze Katzensippe Lichtsymbol. Wie die Lebensmutter Kybele mit Löwen, fährt die Lebensmutter Freyja (Freyr's Schwester; Kybele und Freyja Sinnbilder der alleshervorbringenden Erde) mit Katzen. Daher sagt man noch jetzt, wenn eine Braut bei schönem Wetter zur Trauung geht, ‚sie hat die Katze gut gefüttert' = sie steht bei Freyja in Gunsten.

a) Nach nordischem Glauben geht die Erde in Wasser unter, während der Himmel durch Feuer zerstört wird.

110) Vgl. Hartg. I, 161 ff. Die sechs mosaischen Schöpfungstage entsprechen den sechs parsischen Zeiträumen (die zusammen ein Jahr bilden), deren jeder durch ein fünftägiges Fest, Gahanbar, repräsentirt und gefeiert wurde; diese Gahanbars finden sich wieder in den Kronien der Griechen, den Saturnalien der Römer und dem Laubhüttenfeste der Juden, überall ein Sühn- und Freudenfest.

111) Harpokrates gräcisirt aus Hor-pe-chroti ‚Horus das Kind' d. h. die neugeborne, kleine Sonne. Er heißt schwachbeinig und hat den Finger am Munde, wie ein saugendes Kind (fälschlich wollte man nach jenem Zeichen aus H. einen Gott des Schweigens, der Verschwiegenheit machen). „Dieser Jüngstgeborne des Osiris-Dionysos ist das ‚Wiegen- und Wannenkind', geboren in der νὺξ τελεία (Plut. Js. 35. 65), was auch Anlaß wurde, den unbekannten Geburtstag Christi dahin zu verlegen." Braun I, 65.

des Sol [a], bei den Skandinaviern des Freyr [b] Geburtsfest gefeiert. Und wie man in Rom zu dieser Zeit an den Saturnalien (17.—19. Decbr.) die Befreiung der Erde vom Winterschlafe durch Entfesselung (38) der Bildsäule des Saturn (Gott der zeugenden Erde, satum) und die Wiedergeburt der Sonne durch angezündete Wachsfackeln unter lautem Jubel feierte [c], so in Ägypten dem Osiris ein großes Lampenfest. Wintersonnenwende aber heißt der Tag, weil die Sonne einen Augenblick stille zu stehen [d] scheint, bis sie ihren neuen Lauf, ihr neues Leben wieder beginnt: es ist dieser Tag wie eine Spalte im Naturlaufe; darum kann an demselben viel Wunderbares geschehen [112]: es öffnen sich die Pforten der Unterwelt [a], ihre Dämonen und die Gespenster treten, wie in der ganzen Zeit der abnehmenden Kraft der Lichtgötter, so jetzt am ungescheutesten hervor, das Leben der armen Sterblichen zu schädigen. Daher die Reinigungs- und Sühnopfer [113]. Wie aber der Moment der Sonnenwende auf zwölf Tage ausgedehnt wurde, gleichsam die Erstarkungszeit der noch schwachen Sonne (A. 111), so wurde der Wendetag selbst vom 21. auf den 25. verlegt oder verlängert; daher dieselbe Gefährlichkeit der Weihnachts- wie der Thomasnacht mit denselben Wundern [a]. In sein volles Recht tritt das Licht erst am Dreikönigstage (6. Januar, Bohnentag) [b], dem Feste der Licht- und Jahresgöttin Berchta [114], wobei ‚Königin Berchta'

---

a) Dies natalis invicti Solis Mitrae. Von kosmischen Mächten gesagt ist invictus ‚immer siegreich, unzerstörlich'.

b) Simr. 50.

c) Mehr. s. Pauly R. E. ‚Saturnalia'.

d) Josua's Sonne. Jos. 10, 12 f. Josua (Jehoschua) ‚Erlöser,' eine Sonnenincarnation.

112) Das Wasser wird zu Wein, Thiere reden und weissagen u. s. w. Simr. 576 f. Wer in eine Höhle (Unterwelt) tritt, kommt vielleicht erst nach 30 Jahren heraus und glaubt eine Stunde darin gewesen zu sein. Nur in der längsten Nacht gewinnt man den ‚Heckethaler' (Brutthaler); wie? s. Simr. 481 f. Tkány s. v. Bei den Russen ist das Weissagen an den Swatky ‚den heiligen Zwölften' gebräuchlich.

a) Mundus patet (Hartg. R. d. R. II, 91), wobei die dies infausti sind.

113) In Rom im Febr. (dem alten Decbr.), von februare ‚reinigen' genannt. Ueber german. Bräuche in den ‚Zwölften' s. Simr. 577 f., daß z. B., weil die Sonne ruht, nichts ‚rund gehen' darf, besonders keine Spindel (vgl. A. 61. 98).

a) Auch in der Christnacht wird das Wasser in den Brunnen zu Wein; zwischen 11—12 hat der Teufel freien Lauf. Simr. a. a. O.

b) Bohne Sinnbild der Fruchtbarkeit, Lebensfähigkeit, (Seelenwanderung). Hor. Sat. 2, 63.

114) Berchta (22. A. 90) Perahta, von brehen ‚leuchten', die Leuchtende; vgl. die zwei Lichtheroen Peradur der Bretonen und Parcival der Gälen. Der Christtag hieß in der ersten Zeit Perahtun ‚der leuchtende Tag'.

wird, wer die im Kuchen eingebackene Mandel (Symb. der Wachsamkeit, der Zeugungs- und Lebenskraft) beim Vertheilen erhält. Es wird nicht leicht zu entscheiden sein, ob mehr die an den Naturstillstand erinnernde Sonnenwende oder die Freude über die Wiederkehr der lebenschaffenden Sonne es war (auch noch andere Momente mögen eingewirkt haben), was jenes große die Gleichheit der Stände, das gleiche Menschenrecht repräsentirende Fest bei den Völkern hervorrief. Schon bei den alten Persern wurde im December ‚der fröhliche Tag‘ gefeiert, an welchem der König mit dem Rufe: ‚ich bin wie einer aus euch!‘ mit seinen Unterthanen am gleichen Tische aß. Dieselbe mit aller ausgelassenen Fröhlichkeit verbundene Brüderlichkeit herrschte an den Saturnalien der Römer, wobei die Sklaven von ihren Herren bedient wurden, welche manch freimütiges Wort von ihnen vernehmen mußten[a], wie dieß alles in der germanischen ‚Fastnacht‘ wiederkehrt. Sichtbarere Beziehung zur Sonne aber hat das ‚Julfest‘ der germanischen und slavischen Stämme[b]. Es wurde dem Freyr[c], dem gnädigen Gotte der durch Sonnenschein[d] Feldfruchtbarkeit verleiht gefeiert, dessen Eber, ‚Gullinbursti‘ genannt weil seine Goldborsten die Nacht taghell erleuchteten, seinen Wagen mit Pferdeschnelligkeit rennend zog. Daß das Fest auf Solstitium sich bezog, geht schon daraus hervor, daß man sagte, die Räder des Sonnenwagens hätten sich gedreht; auch wurde es am 21. December gefeiert mit Lichtern und Schmausereien, wobei ‚Sôlarblôt‘ oder ‚Sônarblôt‘ genannte Schweinsopfer[115] und Kuchen in Schweineform (39), auch rundes, süßes Juelbrot (Bretzeln[115]) die Hauptgegenstände waren[a].

---

a) Vgl. Hor. Sat. 2, 7.

b) Juel, slav. hveol ‚Rad‘ = Sonne. Vgl. 18. 35. 40. A. 97 a.

c) Goth. Frô. Grimm 135 ff.

d) Freyr, wie Baldr, eine Hypostase des Odhin. Es waren ihm, wie allen Sonnengöttern, Tempelpferde geheiligt; vgl. Svantovit 36 und A. 97 c.

115) Am Tage ‚Sôlarfall‘ = Sonnenfall, wo die Sonne am niedrigsten steht, wird ihr das Opfer ‚Sôlarblôt‘ als ‚Sônarblôt‘ d. h. als Sühne dargebracht; daher hieß der dem Freyr geopferte Sühneber auch ‚Sônargöltr‘. Zu diesem Schweinsopfer bietet die der Ceres, als Göttin der Fruchtbarkeit, gebrachte praecidanea porca eine Parallele. Auf Münzen findet sich das Ceresbild mit einem Schwein.

116) Die Kreisform ist Bild der Sonne, s. 35: ‚Rad, Ball und Diskus‘. Böttig. (Kl. Schrr. I, 352 ff.) und seine Quellen meinen, das Kreuz sei später von den Mönchen in die einfache Rundung (Ringel) der Bretzel gesetzt worden. Mir ist viel wahrscheinlicher, daß sie ursprünglich diese Radgestalt (mit den Speichen, uralt s. 18) gehabt, wenigstens findet sich in alten Runenkalendern das Rad dem 21. Decbr. beigesetzt. Ueber die Ableitung des Wortes s. Böttig., Grimm Wtbch. — Sepp II, 336 von Berchta!

a) Am längsten hat sich der ganze Brauch in Schweden erhalten.

43) Wir ergänzen die „Zwölften' [b] noch mit folgenden Angaben: Die St. Thomasnacht heißt auch ,Nibelnacht' [c], und die vier wichtigsten Tage jener Zeit: St. Thomas-, Weihnacht-, Neujahr- und Dreikönigstag hießen auch ,Rauchnächte', an welchen nach dem Abendgebetläuten Häuser und Ställe ausgeräuchert und gesegnet wurden [d]. Von Weihnachten bis Dreikönigtag sind die ,Gennächte' [e], wo das ,Gejaid' am ärgsten geht: die bösen Geister (Sturm- und andere Dämonen) üben eben jetzt ihr Recht vor der Sonne neu beginnenden Herrschaft noch einmal mit aller Macht aus, und alle jene Bräuche in den ,Rauch-' oder ,Rumpel' oder ,Klöpflinnächten' mit den priesterlichen Umzügen sollten durch ihr lärmendes Getöse nichts anders als den Zug ,der wilden Jagd' aus der Zeit des Heidentums nachahmen, deren Chorführer der im ,Schimmelreiter' oder ,Ruprecht' [f] repräsentirte Wôdan selbst ist. Besonders lange hat sich dieses ,Thierjagen' (,Polsterlijagd') erhalten im ,Haberfeldtreiben', einem noch jetzt in Altbayern, zwischen Isar und Inn lebenden, zu einer Art von Volksjustiz ausgearteten Brauche [117]. Wie man nämlich im germanischen Heidentum dem Rosse Wôdans vom Haber auf dem Felde stehen ließ; so verband man damit auch einen den alten Satyren- und Saturnalienumzügen ähnlichen Aufzug: ,man trieb dem Gotte in's Haberfeld'. In der christlichen Kirche erhielt sich hievon die (wohl längst überall abgekommene) Einweihung des für die Pferde bestimmten Habers [118]. Daß diese ,Haberweihe' nicht

---

b) Sehr ausführlich hierüber ist Sepp II, 235. 259 ff. 335 ff.

c) Nibel ist gestandene Milch. Nibelnächte sind die sieben Nächte vor Weihnachten; von diesen ist die Thomas-, auch ,Klopfnacht' genannt, die wichtigste.

d) Also gegen die bösen Geister. Vgl. A. 113.

e) = ,Gebnächte', weil man den ,Anklopfenden' kleine Gaben schenkt (A. 105 ba) und für die ,Perchtl' (12 A. 114) Speisen auf dem Tische läßt.

f) Ruprecht = Hruodperaht (Rothpracht) ist selbst eine Hypostase des Wôdan, obgleich er im Christentum zum ,Knecht Ruprecht' wurde. Vgl. auch Sepp II, 144.

117) Das Haberfeldtreiben war (und ist) eine Art bäuerlichen Ruggerichts (wie die mittelalterliche Vehme), wobei der Thierverkleidung entsprechend Thierstimmen nachgeahmt (Katzenmusik) und dem Vervehmten ,aufgesagt' wurde. Gewöhnlich setzte man einen Hirsch- oder Kalbskopf zur Verkleidung auf, woher das Verbot, cervulum seu vitulam facere; man nannte daher diesen Tumult chalvaricum, woraus charaval (Charivari), cravall wurde. Nach dem Aufzuge in Fellen und Bocksgestalt (caper, Haber, Julbock) wurde auch ,Haberfelltreiben' gesagt. Mehr. Simr. 563 f. Unsere Vorfahren begrüßten in der Sylvesternacht nach heidnischem Brauche das neue Jahr verkleidet in alte Weiber, Thiere, besonders gehörnte Hirsche. Vgl. Du Fresn Gloss. med. et inf. lat. s. Cervula und Kalendae. Mehr. hierüber in Ersch. und Gr. Enc. Januar S. 354 a unt.

118) Eines erhielt sich, wenigstens in Rom, wo jährlich im Januar die dem Menschen nützlichsten Thiere, besonders Rosse, Esel und Maulthiere feierlich benedicirt

unmittelbar nach der Habererute, sondern erst am St. Stephanstage vorgenommen wurde, wird daraus zu erklären sein, daß des Märtyrer Stephanus Festtag auf die dem Wôdan-Svantovit (36) geheiligte Wintersonnenwendezeit gesetzt wurde [119]. — Alle diese Wintersonnenwende-Feste aber haben eine doppelte Seite: sie stellen einerseits das dem Winterriesen verfallene Leben der Erde, andrerseits ihr Wiederschaffen im Frühling mit der zunehmenden Sonnenkraft dar. Beide Seiten sind durch die Bräuche in den ‚Zwölften' ausgedrückt; namentlich aber beziehen sich diese auf die zwölf Monate des kommenden Jahres: wie an jenen zwölf Tagen die Witterung ist, so in den zwölf nächsten Monaten, und daher heißen sie auch ‚Loostage' (Simr. 576). Die Feste beziehen sich daher ebenso auf die nächste Vergangenheit wie auf die kommenden Monate: so feierte man denn Winter und Sommer, Tod und Leben zugleich, und bat schon am Julfeste um Gedeihen der Feldfrüchte.

---

werden. Dem Wôdan wurde nämlich jährlich ein Roſſeumzug gehalten (in Ellwangen war der ‚Umritt' am kalten Markte noch vor 30 Jahren ein feierlicher und sogar kirchlicher Akt), woran sich der Glaube an gutes Gedeihen der Thiere und künftigen Jahressegen überhaupt knüpfte. Sepp I, 392.

119) Die ersten Verkünder und Verbreiter des Christentums konnten nach ihrer Kenntniß der menschlichen Natur nicht erwarten, daß die Heiden ihre Götter, Feste, Festzeiten, relig. Bräuche u. s. w. plötzlich und ohne allen Uebergang aufgeben würden. Das ganze Leben, alle Gedankenverbindungen, alles Freudige und Traurige, aller Glauben an das Gedeihen des Staates und der Familie knüpfte sich ihnen an ihre Religion und ihren Cult. Die christlichen Sendboten waren also klug genug, was dem Volke in Jahrhunderten werth und verehrungswürdig geworden, möglichst zu belassen, den Ort und die Zeit der Verehrung und die Bräuche beizubehalten und nur den Gegenstand der Verehrung und den Namen zu ändern: hiebei mußte man zugleich darauf bedacht sein, Verwandtes einzusetzen: das Reinigungsfest der Luperkalien zu Rom ging also in das Fest der ‚Reinigung Mariä' über, der heilige Columban in Irland wurde an die Stelle des Milkom (= Moloch), Brigita (A. 89 c) an die der Astaroth, St. Martin an Wôdans, die Ritter St. Michael und St. Georg an Odhins-Apollons Stelle gesetzt; Genoveva ist eine Wesensseite der Berchta — Bertha, die Erdemutter Frigga = Freyja ging in der Gottesmutter Maria auf, wie sich aus vielen von jener auf diese übertragenen Bezügen erkennen läßt z. B. der Kräuterweihe, die noch in der kath. Kirche an Mariä Himmelfahrt stattfindet u. s. w. u. s. w. Die Namen unserer Monate und Wochentage sind noch jetzt ganz heidnisch; jene dem römischen Kalender, diese der germanischen Mythologie entlehnt. Der Sonnen- und Feuercult wanderte von den Berggipfeln in die Ebenen und Tempel herab, der heilige Quell des Haines wurde zum Weihwasser in der Kirche. Wurden durch jene Reformen der christlichen Missionäre die Heiden am leichtesten gewöhnt, ihre alten Götter allmählich zu vergessen, so erklärt sich daraus zugleich so mancher Aberglaube, der hiedurch in das Christentum herüberkam und bis auf den heutigen Tag sich erhielt.

Schulnachrichten.

Chronik des Gymnasiums und der Realschule.

A. Verfügungen. Lehrer u. s. w.

Die Trauerfeier für den Höchstseligen König Wilhelm wurde höherer Anordnung gemäß vom Gymnasium und der Realschule am 20. Juli v. J. mit Kirchgang, mit Rede und Gesang im Gymnasiumssaale abgehalten. Das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Karl wurde zum erstenmale am 6. März auf ähnliche Weise gefeiert.

Der Unterricht in den Naturwissenschaften soll nun auch am untern Gymnasium eingeführt, am obern aber erweitert werden. Der hiefür und einige andere Fächer (Rechnen, französische Sprache) zu ernennende Fachlehrer wird mit dem Beginne des nächsten Schuljahres eintreten.

Das Freihandzeichnen ist auch in diesem Jahre durch Anschaffung der besten neuesten Vorlagen und Gypsmodelle für beide Anstalten gefördert worden. Auch wird für diesen Unterricht, sowie für das geometr. Zeichnen von Zeit zu Zeit eine Visitation vom K. Studienrathe abgeordnet.

Durch Erweiterung des Turnunterrichts auf wöchentlich 4 Stunden für jede der vier Abtheilungen mit dem Beginne des Sommersemesters erschien es nothwendig, um die Schüler nicht mit Unterrichtsstunden zu überladen, einige wissenschaftliche Fächer etwas zu beschränken. So ist denn auch dieser wichtige Theil der Schulbildung, die leibliche Gymnastik, in sein volles Recht eingetreten. Hiebei ist nur zu bedauern, daß im Wintersemester, wo diese Übungen doppelt nothwendig sind, die sogen. Hauptübungen wegen beschränkten Raumes der Turnhalle unterbleiben müssen, und der

gute Wille des städtischen Gemeinderathes zu Erbauung einer größeren Turnhalle (mit bedeutender Staatsunterstützung) an dem Veto des Bürgerausschusses Widerstand gefunden hat.

Dem Präceptor Högg wurde nach 40jährigem Dienste die wohlverdiente Ruhe durch Pensionirung im Anfange Septembers v. J. zu Theil. Sein immer noch lebendiges Interesse für die Schule tritt wie bei andern Gelegenheiten so besonders auch darin zu Tage, daß er seinen Theil der Verwaltung der Schülerbibliothek (für das obere Gymnasium besorgt diese Prof. Dr. Schnitzer) bereitwillig beibehalten hat.

Die erledigte dritte Lehrstelle wurde durch hohe Entschließung vom 13. Oktober 1864 dem Oberpräceptor Dr. Hetzel in Mergentheim übertragen, welcher seine Stelle am 9. November antrat. In den vier Wochen vom Anfang des Schuljahres bis dahin besorgte Gymn.-Vikar Ziegler die dritte Klasse, dessen Religionsunterricht am Gymnasium Stadtkaplan Volz übernahm. Stud.R.Erlaß vom 8. Oktober 1864.

An der Realschule hatte der Reallehrer Dr. Locher ungeachtet nicht gehobener körperlicher Leiden sein Amt mit Beginn des Schuljahres wieder übernommen. Zunehmende Brustbeschwerden nöthigten ihn aber Ende Februar vom Unterrichte abzustehen. Nachdem Gymn.-Vikar Ziegler, obwohl er zur Aushilfe an der Realschule nicht verpflichtet ist, dessen Lehrstunden 14 Tage lang besorgt hatte, trat der durch Erlaß des K. Studienrathes vom 9. März als Amtsverweser bestellte Realamts-Candidat Hummel in die Klasse ein, der dieselbe noch jetzt versieht. ꝛc. Locher ist am 31. Juli gestorben, nachdem er 22 Jahre lang eifrigst an der Anstalt gewirkt hatte.

Das Lehrerpersonal ist derzeit folgendes:

1. Am Gymnasium.

Professor Scheiffele, Rektor,
" Zorer,
" Dr. Schnitzer, zugleich Lehrer des Französischen an der 9. und 10. Klasse,
" Erhardt, Bibliothekar und Lehrer des Französischen an der 7. und 8. Klasse,
" Dr. Vogelmann,
" Dr. Restle, Lehrer an der 6. Klasse, Religionslehrer am obern Gymnasium,
" Ettensperger, Lehrer der 5. Klasse,
Präceptor Schupp, Lehrer der 4. Klasse,
Oberpräceptor Dr. Hetzel, Lehrer der 3. Klasse, zugleich Lehrer im Schönschreiben an Klasse 3, 4, 5.

Präceptor Grammling, Lehrer der 1. und 2. Klasse, zugleich Lehrer im Schönschreiben an Klasse 1. 2.
Gymnas.-Vikar Ziegler, zugleich katholischer Religionslehrer am untern Gymnasium,
Schullehrer Reicher, Gesanglehrer an der 1. und 2. Klasse.

2. Realschule.

Reallehrer Eble, an der obern Klasse,
Realamts-Candidat Hummel, Verweser an der untern Klasse,
Stadtkaplan Borst, kath. Religionslehrer,

3. An beiden Anstalten für den Unterricht:

in der Religion der protest. Schüler: Stadtpfarrer Kies,
im Singen: Professor Vogelmann,
im Zeichnen und Turnen: Benz.

Der Studienunterstützungsfond ist nun durch die reichen Beiträge Ihrer Königlichen Majestäten und einige andere auf 420 fl. angewachsen. Derselbe wird freundlicher Berücksichtigung der Freunde des Schulwesens auch fernerhin empfohlen. — Aus der Stiftung der ‚Studienfreunde' vom Jahr 1845 wird alljährlich an einen durch Fleiß und Sittlichkeit ausgezeichneten Schüler ein Stipendium von circa 20 fl. gereicht. — Den gleichen Zweck wie die zwei obigen Stiftungen hat eine dritte, welche in Veranlassung der Jubiläumsfeier unserer Stiftskirche (erbaut 764) vorigen Herbst von den hier versammelten hochw. Geistlichen — den hochwürdigsten Herren Bischof † Joseph an der Spitze — gemacht worden. Sie beträgt jetzt circa 750 fl. Den verehrten Wohlthätern wird auch hier der gebührende Dank freundlichst ausgesprochen.

B. Lehrfächer.

1. Untergymnasium.

Religion. a) Katholiken: 1. 2. Klasse: Biblische Geschichte des alten Testaments. Gnadenlehre. Allgemeine Sakramentlehre der Buße, des Altars und der Firmung. 3. 4. Klasse: Wiederholung der Sakramentlehre. Die zehn Gebote; die fünf Gebote der Kirche nach Schuster. 5. 6. Klasse wie die 3. 4. Dazu das Gebet des Herrn und der englische Gruß. Jede Abtheilung 2 Stunden. — b) Protestanten: untere Abtheilung: Die biblischen Geschichten des Neuen Testamentes nach Freihofer bis zur Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden durch Paulus. Memorirübungen; mittlere Abtheilung: Die christliche Lehre nach Luthers Katechismus 5. und 6. Hauptstück; im Anschluß: Kurze Geschichte der Reformation. Erklärung des Jakobibriefes. Memorirübungen. Jede Abtheilung 2 Stunden.

Latein. 1. Klasse: Formenlehre und Satzlehre nach Middendorf Kap. 1—6 und Gröbel §. 1—25 mit mündlichen, schriftlichen und Memorirübungen. 2. Klasse: Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Die unregelmäßigen Zeitwörter. Syntax nach Middendorf §. 22—60. Gröbel Kap. 3—9. Im Winter 16, im Sommer 14 Stunden. 3. Klasse: Zum Exponiren Lhomond viri illustres bis LI. Middendorf Repetition der Flexionslehre; Adverb., Präpositionslehre, Conjunctt. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre. Satzlehre bis §. 113. Mündliche und schriftliche Uebungen aus Middendorf und Gröbel. 13 Stunden. — 4. Klasse: Die vitae des C. Nepos außer Eumenes und Atticus. Congruenz- und Rektionslehre u. s. w. Middendorf II. 1—356. Quantitätslehre und Metrik §. 559—582. 10 Stunden. — 5. Klasse: Cäsar de bello Gall. lib. 5—8 incl. Middendorf Syntax §. 5—534. 10 Stunden. — 6. Klasse: Chrestomathie von Klaiber. Ovid (Schulausgabe von Feldbausch) Metam. I. II. IV. Trist. 5 Elegien. Syntax nach Middendorf bis Schluß. Quantitätslehre. Metrik, das Allgemeine, speciell Hexam. und Pentam. 10 Stunden. In allen Klassen wöchentlich 1 p. loco und 1 Hebdom.

Deutsch. Klasse 1. 2: Lesen, Erklären und Wiedergeben. Satzbau. Rechtschreibübungen. Kleine Aufsätze: Beschreibungen und Erzählungen. 4 Stunden. — 3. Klasse: Flexionslehre: Starke und schwache Formen. Wortbildung. Rechtschreiben. Satzlehre. 4 Stunden. 4. Klasse: Satzlehre nach Wurst Sprachdenklehre; im Übrigen wie in der 3. Klasse. 2 Stunden. — 5. Klasse: Satzbau. Geschäftsaufsätze. 2 Stunden. — 6. Klasse: Lesen und Erklären ausgewählter Stücke vom zweiten Abschnitt in Bone's Lesebuch an, welches auch zum Memoriren und Deklamiren in den übrigen Klassen gebraucht wird. 3 Stunden. Schriftliche Aufsätze in allen Klassen.

Griechisch. 4. Klasse: Formenlehre bis zu den Verb. μι. 7 Stunden. — 5. Klasse: Verb. μι und unregelmäßig. Synt. 290—534. Mezger Chrestom. p. 19—127. 7 Stunden. — 6. Klasse: Synt. §. 486 bis Schluß nach Bäumlein Grammatik (wie in den übrigen Klassen). Chrestom. von Mezger. 5 Stunden. Schriftliche Uebungen neben den mündlichen in allen Klassen.

Französisch. 4. 5. 6. Klasse: Lehrbuch Ahn: untere Abtheilung bis zu den unregelmäßigen Verb., obere: von da bis Schluß, mit Wiederholungen und schriftlichen Pensen. 2—3 Stunden.

Rechnen. 1. 2. Klasse: die vier Species mit unbenannten und benannten Zahlen. Kenntniß der Münzen, Maße, Gewichte. 4 Stunden. — 3. Klasse: Wiederholung des Obigen und Fortsetzung. Das Wich-

tigste aus der Lehre von den Brüchen. 3—4 Stunden. — 4. Klasse: Das Rechnen mit Brüchen. 2 Stunden. — 5. Klasse: Wiederholung des Vorigen. Zweisatz. 2 Stunden. — 6. Klasse: Schlußrechnen (Zweisatz). Decimalbrüche. 2 Stunden. In allen Klassen neben dem Tafelrechnen auch Kopfrechnen.

Geographie. 1. 2. Klasse: Vorbegriffe. Heimatkunde. Europa und die andern Erdtheile übersichtlich, dann Württemberg, Bayern, Deutschland. Kartenzeichnen. 2 Stunden. — 3. Klasse: Deutschland. Schweiz. Belgien. Niederlande. Dänemark. 2 Stunden. — 4. Klasse: Altgriechenland. Die griechische und italienische Halbinsel. Spanien. $1^1/_2$ Stunden. — 5. Klasse: Europa außer Deutschland. Australien. Amerika. Afrika. $1^1/_2$ Stunden. — 6. Klasse: Asien. Altgriechenland. Italien. 1 Stunde. Lehrbücher von Seydlitz und Daniel.

Geschichte. 4. Klasse: Altgriechenland. $1^1/_2$ Stunden. — 5. Klasse: Die römische. $1^1/_2$ Stunden. — 6. Klasse: Deutschland. 2 Stunden. — Lehrbuch überh. Welter. Memoriren der Zeittafeln in allen Klassen.

Singen. 1. 2. Klasse: Kenntniß der Noten, Pausen, dynam. Zeichen, Intervalle, Durtonleitern, rhythmische und melodische Übungen. Zweistimmige Lieder u. s. w. 3. Gymnasiums- und untere Realklasse: Rhythmische und melodische Übungen nach Noten. — Die Intervalle der diatonischen Leiter. Durton- und (einige) Molltonleitern. Ein- und zweistimmige Gesänge. — 4.—6. Gymn.- und obere Realklasse: Wiederholung des Obigen. Zwei- und dreistimmige Lieder; in Verbindung mit dem obern Gymnasium vierstimmige Gesänge. (Vierstimmige Kirchengesänge außerordentlich). In 2 Stunden.

Schönschreiben. Vorübungen. Deutsche, lateinische, griechische Schrift nach Anleitung und Vorlagen von Nädelin; in den untern Klassen mit Taktzählen, Klasse 1—5 im Ganzen 5 Stunden.

Turnen. Ordnungsübungen und Gelenkübungen nach Jägers Turnschule. Hauptübungen d. h. Springen, Werfen, Laufen nur im Sommersemester. 2 Abtheilungen mit je 4 Stunden.

2. Obergymnasium.

Religion. Katholiken. Klasse 7. 8: Martin, Lehrb. 1. Theil. Einleitung. Lehre von der vorchristlichen und christlichen Offenbarung. — Klasse 9. 10: Martin 2. Thl., besondere Glaubenslehre bis zum Sakrament der Buße excl. — Protestanten: Geschichte der christlichen Kirche nach Beck's Handbuch. Je 2 Stunden.

Latein. Klasse 9. 10: Cicero Qu. Tusc. lib. 3. und 4. Brutus.

Tacit. Hist. I, 1—50. Horaz Oden und Epoden, im Ganzen 40, ausgewählt mit Rücksicht auf Inhalt. Livius cursor. 30 capp. Synt. orn. und Metrik nach Zumpt. Anleitung zum Stil nach Nägelsbach. Schriftliche Uebungen. 8 Stunden. — Klasse 7. und 8: Livius B. 8. 9. Cicero p. Rosc. Am. Vergil Aen. 9. 10. Exception. Hebdom. 8 Stunden.

Griechisch. Klasse 9. 10: Demosth. Olynth. und Phil. 1—3. Platon Gorgias. Hom. Il. 8. 9. 15. 16. Sophokl. Aiax. 6 Stunden. — Klasse 7. 8: Xenophon aus Schnitzer's Chrestom. Homer Odyss. 5—7. Syntax und schriftl. Übungen in allen Klassen. 7 Stunden.

Französisch. Klasse 9. 10: Chrestom. von Wildermuth. Borel Syntax. Klasse 7. 8: Ahn Grammatik. Casuslehre. Rektion des Verb. §. 83—89. Télémaque 4—6 B. Schriftliche Übungen in allen Klassen. 2 Stunden in jeder Abtheilung.

Hebräisch. Klasse 9. 10: Pentateuch, B. der Kön., Jesai. 10. Kap. Psalmen 78—108. — Klasse 7. 8: Mezger Lesebuch vollständig, 10 ausgew. Psalmen. Grammat. nach Gesen. Schriftl. Pensen. 2 Stunden in jeder Abtheilung; in der 7. Klasse 3.

Deutsch. Klasse 9. 10: Literaturgeschichte. Poet. und pros. Lektüre. — Klasse 7. 8: a) Neuhochd. Grammat. Neuere lyr. Gedichte. Göthe Iphig., Herm. und Dorothea. b) Mittelhochd. Grammat. Nibelungen. Aufsätze in allen Klassen. 2 Stunden in jeder Abtheilung.

Geographie. a) Mathem. Klasse 9. 10: vollständ. b) polit. (im W. S.). Klasse 7. 8: Frankreich und England nach Daniel. Je 1 Stunde.

Algebra. Klasse 7. 8: Gleichungen des erst. Grad. mit 1 u. 2 unbek. Quadrat. und diophant. Gleichungen. Klasse 9. 10: Algebraisch-geom. Aufgaben, arithm. und geom. Progress., nach Nagel. Je 2 Stunden.

Geometrie. Klasse 7. 8: Die Anleitung des Lehrers (Professor Zorer) vollständ. (Lehre von den Dreiecken, vom Kreise, den regelmäßigen Vielecken). Klasse 9. 10: Die Aufgaben und Lehrsätze von Nagel vollständ. Je 2 Stunden.

Physik. Klasse 9. 10: Allgem. Eigenschaften der Körper; Bewegungslehre. Flüssige und luftförmige Körper. Nach Brettner c. 1—5. 1—2 Stunden.

Naturgeschichte. Klasse 7. 8: Mineralogie. Botanik. 1 Stunde.

Geschichte. Klasse 9. 10: Neue Zeit. Klasse 7. 8: Alterthum mit Ausnahme der römischen Geschichte. Je 2 Stunden.

Philosophische Propädeutik. Klasse 10: im Winter Logik, im Sommer Psychologie.

Archäologie. Klasse 7: Griechische und römische Staatsalterthümer.

Singen. Einübung der Tenor- und Baßstimme zu den vierstimmigen Gesängen. Vgl. auch Untergymnasium.

Zeichnen. Landschaftliche Vorlagen nach Calame, Frommel u. s. w. Zeichnen im Freien nach der Natur.

Turnen. Gerätheturnen. Hauptübungen (vgl. jedoch unt. Gymn.) Bajonnetfechten. 4 Stunden.

Realschule.

Religion. a) Katholiken: Schuster Katechismus 3. Hauptstück: Lehre von den zehn Geboten Gottes. Vorbereitung zum Empfange der heiligen Sakramente der Buße, des Altars und der Firmung. b) Protestanten: mit dem untern Gymnasium. — Je 2 Stunden.

Französisch. Untere Klasse: Ahn §. 1—145: Nomen und regelm. Zeitwort; mit Ergänzungen. 8 Stunden. — Obere Klasse: Ahn Lehrgang. Gruner Chrestom. p. 1—77. Briefstil. Convers. Gebrauch der temps und modes. 6 Stunden.

Deutsch. Untere Klasse: Bone's Lesebuch. Erklären des Gelesenen mit grammat. Übungen. Memorirtes deklamirt. Rechtschreiben. Für die Aufsätze Nachbildungen. 3 Stunden. — Obere Klasse: Lesestücke aus Bone nach Form (Grammat. und Stil) und Inhalt erklärt. Deklamat. 4 Stunden.

Rechnen. Untere Klasse: Numeriren. Die vier Species mit unbenannten, später mit benannten Zahlen. Theilbarkeit der Zahlen. Zerlegung in Primfaktoren u. s. w. 4 Stunden. — Obere Klasse: Schlußrechnung. Proportionen. Decimalbrüche. Quadrat-Wurzelausziehen. 4 Stunden.

Geometrie. Obere Klasse: Ebene Geometrie nach Nagel, die vier ersten Bücher. Bei der höheren Abtheilung 6. u. 7. Buch. 5 Stunden.

Geographie. Untere Klasse: Überblick über die ganze Erde, besonders Europa. Heimatkarte. Württemberg. Deutschland. 2 Stunden. — Obere Klasse: Frankreich und Deutschland. Kartenzeichnen in beiden Klassen. 1 Stunde.

Geschichte. Unter Klasse: Ägypten. Griechenland von Lykurg bis Alexander. 1 Stunde. — Obere Klasse: Römische Geschichte bis Trajan. 2 Stunden.

Naturgeschichte. Untere Klasse: Zoologie. Botanik. 2 Stunden.

Geometr. Zeichnen. Jede Klasse 2 Stunden nach Fischers Mustersammlung.

Freihandzeichnen. Beide Klassen vereinigt 4 Stunden, untere Klasse nach Vorlagen von Herdtle; obere Klasse ebenso, ferner: schattirte Ornamente; ornamentale Gipsmodelle.

Singen. Mit dem Untergymnasium, s. das. 2 Stunden.

Turnen. 4 Stunden, s. Untergymnasium.

Schülerzahl

vom 1. März 1864 bis 1. März 1865.

I. Gymnasium. Die Zahl der Schüler war am 1. März 1864 (an der untern Abtheilung 103, an der obern 29) — 132. Abgegangen sind von denselben bis 1. März 1864 (aus der untern Abtheilung 20, aus der obern 13) — 33. Eingetreten sind seit dem 1. März 1864 bis 1. März 1865 — 25. Die Zahl der Schüler war also am 1. März 1865 — 124; davon katholische 97, evangelische 27; einheimische 54, auswärtige 70.

II. Realschule. Die Zahl der Schüler war am 1. März 1864 (in der untern Klasse 28, in der obern 5) — 33, von denen bis 1. März 1865 im Ganzen 15 abgegangen sind; dagegen sind eingetreten 15, so daß beide Klassen am 1. März 1865 zusammen 33 zählten. Von diesen sind kathol. 30, evang. 3; einheim. 21, auswärt. 12.

Schluß.

Die öffentlichen Prüfungen (s. Amtsblatt) finden am 4., 5., 6., 7. September statt. Die Schlußfeier wird am 11. September als dem Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin Olga nach dem Festgottesdienste gehalten werden. Das folgende Schuljahr beginnt am 12. Oktober, an welchem Tage die Aufnahmeprüfung neu eintretender Schüler und zwar für das Gymnasium Vormittags 8, für die Realschule Nachmittags 2 Uhr stattfinden wird.

Ellwangen, den 20. August 1865.

K. Rektorat.
Scheiffele.

Scheiffele, A.

Mythologische Parallelen

Ellwangen 1865